Die wirtschaftliche Entwicklung Kenyas unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs

D I S S E R T A T I O N

zur Erlangung der Würde
eines Doktors der Staatswissenschaften
vorgelegt der Philosophisch-Historischen
Fakultät der Universität Basel

von

MARCEL GAUTSCHI

von

Chézard-St.Martin (Neuenburg),
Gontenschwil (Aargau) und Zürich

1970

Hergiswil (Nidwalden), 1971
IHA Institut für Marktanalysen AG

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel auf Antrag von Herrn Prof. K.W. Kapp und Herrn Prof. R.L. Frey.

Basel, den 19. Dezember 1970

Der Dekan:

Prof. Dr. H. Oesch

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546022_0002

Die wirtschaftliche Entwicklung Kenyas unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs

D I S S E R T A T I O N

zur Erlangung der Würde
eines Doktors der Staatswissenschaften
vorgelegt der Philosophisch-Historischen
Fakultät der Universität Basel

von

MARCEL GAUTSCHI

von

Chézard-St.Martin (Neuenburg),
Gontenschwil (Aargau) und Zürich

Hergiswil (Nidwalden), 1971
IHA Institut für Marktanalysen AG

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Erster Teil DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG KENYAS

1 Geographische und demographische Gegebenheiten 1

1.1. Geographische Gegebenheiten 1

1.1.1 Lage, Fläche 1
1.1.2 Landschaftsbild 1
1.1.3 Die vier Grosslandschaften 2
1.1.3.1 Der Küstenstreifen 2
1.1.3.2 Das Trockenplateau 4
1.1.3.3 Das Hochland 5
1.1.3.3.1 Das östliche Hochland 5
1.1.3.3.2 Der ostafrikanische Graben 7
1.1.3.3.3 Das westliche Hochland 8
1.1.3.4 Das Viktoriabecken 9

1.2 Bevölkerung 10

1.2.1 Zusammensetzung 10
1.2.1.1 Die Afrikaner 10
1.2.1.1.1 Hamiten 13
1.2.1.1.2 Niloten 14
1.2.1.1.3 Niloto-Hamiten 14
1.2.1.1.4 Bantu 16
1.2.1.2 Die Araber 18
1.2.1.3 Die Inder 19
1.2.1.4 Die Europäer 22
1.2.2 Bevölkerungsentwicklung 23
1.2.2.1 Geringe Bevölkerungsdichte um die Jahrhundertwende 23
1.2.2.2 Verdoppelung der Bevölkerung seit 1948 24

2 Geschichte und Politik 27

2.1 Die arabische Herrschaft 27

2.2 Kenya unter britischem Kolonialstatut 28

2.2.1 Die Hauptphasen der Entwicklung 28
2.2.1.1 Die Kolonisierung bis zum 1. Weltkrieg 28

2.2.1.2 Kenya in der Zwischenkriegszeit 32
2.2.1.3 Die Mau-Mau Bewegung 34
2.2.1.4 Die letzten Jahre vor der Unabhängigkeit 36
2.2.2 Rassenpolitik 38
2.2.2.1 Die britische Herrenschicht 38
2.2.2.2 Soziale Abstufung nach Rassenzugehörigkeit 39
2.2.2.3 Sozial-psychologische Auswirkungen der brititschen Rassenpolitik 43
2.2.3 Bildungspolitik 45
2.2.3.1 Keine höhere Ausbildung für Afrikaner 45
2.2.3.2 Verbesserungen unter afrikanischem Einfluss kurz vor Unabhängigkeit 47

2.3 Kenya nach der Unabhängigkeit 48

2.3.1 Innen- und aussenpolitische Entwicklungen seit 1963 48
2.3.1.1 Kenya unter der Führung Kenyattas 48
2.3.1.2 Der Spannungszustand aus dem Erbe der kolonialen Rassen- und Bildungspolitik 51
2.3.1.3 Sukzessive Kenyanisierung 52
2.3.2 Spezifische soziale und wirtschaftliche Probleme 59
2.3.2.1 Arbeitslosigkeit 59
2.3.2.2 Mangel an qualifizierten Arbeitskräften 64
2.3.2.3 Kapitalbeschaffung im Kenyanisierungsprozess 68

3 Die Wirtschaft

3.1 Das Sozialprodukt 71

3.1.1 Das Bruttoinlandprodukt in den Jahren vor und nach der Unabhängigkeit 71
3.1.2 Pro-Kopfeinkommen und Einkommensverteilung 73
3.1.3 Zusammensetzung des Bruttoinlandproduktes 76

3.2 Landwirtschaft 78

3.2.1 Enklave europäischer Agrarwirtschaft in afrikanischen Stammesgebieten 78
3.2.1.1 Experimente zur agrarischen Entwicklung 78
3.2.1.2 Die Ausrichtung der britischen Agrarpolitik auf die weissen Siedler 79
3.2.2 Die Agrarreform 82
3.2.2.1 Der Swynnerton-Plan (1953) 82
3.2.2.2 Die Ansiedelung von Afrikanern auf europäisch kultiviertem Land 84
3.2.3 Die landwirtschaftliche Entwicklung seit der Unabhängigkeit 85
3.2.3.1 Die Fortführung des Swynnerton-Planes 85
3.2.3.2 Aktuelle landwirtschaftliche Probleme 86
3.2.3.2.1 in der Produktion 86
3.2.3.2.2 im Absatz 89

3.3 Industrie 93

3.3.1 Die industrielle Entwicklung während der Kolonialzeit 93
3.3.1.1 Aufbau einer Konsumgüterindustrie 93
3.3.1.2 Grossräumiger Absatzmarkt in Britisch Ostafrika 94
3.3.2 Kenyas Industrie seit der Unabhängigkeit 95
3.3.2.1 Steigerung der Industrieproduktion 95
3.3.2.2 Der Kenyanisierungsprozess und seine Auswirkungen auf die Industrie 97
3.3.2.3 Aufgliederung des ostafrikan. Absatzmarktes in drei selbständige politische und wirtschaftl. Einheiten 98
3.3.2.3.1 Nationalismus und Protektionismus in den Absatzländern 98

3.4. Aussenhandel und Fremdenverkehr 101

3.4.1 Traditionelles Handelsbilanzdefizit 101
3.4.2 Stagnation im herkömmlichen Güterexport 102
3.4.3 Die "Terms of Trade" 103
3.4.4 Fremdenverkehr als Ausgleichsfaktor 104

Zweiter Teil DER FREMDENVERKEHR UND DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG KENYAS

4 Spezifische Voraussetzungen und Angebot des kenyanischen Fremdenverkehrs 106

4.1 Voraussetzungen 106

4.1.1 Internationale Verkehrslage 106
4.1.2 Klimatische Vorzüge 107
4.1.3 Relative politische Stabilität 107
4.1.4 Einstellung der Bevölkerung zum Fremdenverkehr 108

4.2 Angebot 109

4.2.1 Touristische Attraktionen 109
4.2.1.1 Tierwelt in Nationalparks und Reservaten 110
4.2.1.2 Tropisches Badeleben am Indischen Ozean 115
4.2.1.3 Vielgestaltiges Landschaftsbild 116
4.2.1.4 Folklore 116
4.2.2 Transportangebot 118
4.2.2.1 Eisenbahn 119
4.2.2.2 Strassennetz 120
4.2.2.3 Flugverkehr 122
4.2.3 Beherbungs- und Verpflegungsangebot 124
4.2.4 Organisation und Werbung 125

5 Die Nachfrage nach den Dienstleistungen der kenyanischen Fremdenindustrie 127

5.1 Frequenzentwicklung 127

5.1.1 Geringe Anzahl ausländischer Besucher bis kurz vor Unabhängigkeit 127
5.1.2 Starke Zunahme der Nachfrage seit 1960 129
5.1.3 Lange durchschnittliche Aufenthaltsdauer 131
5.1.4 Starke Besetzung der verfügbaren Hotelbetten 134

5.2 Strukturwandel der Nachfrage 135

5.2.1 Die Ablösung des Schiffes durch das Flugzeug als Transportmittel 135
5.2.2 Neue touristische Herkunftsländer 136
5.2.3 Die Entwicklung zum Massentourismus 138

6 Die wirtschaftliche Bedeutung des kenyanischen Fremdenverkehrs 142

6.1 Der Beitrag des Fremdenverkehrs zur Reduzierung der Devisenlücke 142

6.1.1 Die Deviseneinnahmen aus dem Tourismus 142
6.1.2 Relativ unbedeutende Devisenabflüsse im Fremdenverkehr 143
6.1.3 Die Bedeutung der Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr und dem internationalen Personentransport für die Leistungsbilanz 146

6.2 Die sektorale Verflechtung des Fremdenverkehrs 154

6.2.1 Komplexität der tourist. Produktionsleistung 154
6.2.2 Stimulierung anderer Produktionszweige 155
6.2.3 Der Multiplikatoreffekt der touristischen Ausgaben 156

6.3 Der Beschäftigungseffekt 157

6.3.1 Die Unersetzlichkeit menschlicher Arbeit im Fremdenverkehr 157
6.3.2 Primäre und sekundäre Beschäftigungswirkung 157
6.3.3 Beschäftigung in städtischen und ländlichen Gebieten 159

7 Versuch einer Entwicklungsprognose für den kenyanischen Tourismus 160

7.1 Expansionsbegünstigende Faktoren 160

7.1.1 Einkommens- und Freizeitentwicklung in den Industrieländern 160
7.1.1.1 Einkommenszuwachs und breite Verteilung 160
7.1.1.2 Hohe Einkommenselastizität der touristischen Nachfrage 161
7.1.1.3 Längere und verteilte Ferienzeit 162

7.1.2 Die Evolution des Flugverkehrs 163
7.1.2.1 Erhöhte Sicherheit 163
7.1.2.2 Verkürzte Reisezeit 163
7.1.2.3 Verbilligung durch den Charterverkehr 164
7.1.2.4 Zukunftschancen durch technische Evolution 166
7.1.3 Seltenheitscharakter des touristischen Angebots 167
7.1.3.1 Konstrastmilieu im Vergleich mit den Industrieländern 167

7.2 Expansionshemmende Faktoren 167

7.2.1 Unelastisches Angeobt im Fremdenverkehr 168
7.2.1.1 Hohe feste touristische Investitions- und Betriebskosten 168
7.2.1.2 Mangelnde Anpassungsfähigkeit des Fremdenverkehrs an Marktschwankungen 168
7.2.2 Elastische Nachfrage im Fremdenverkehr 169
7.2.2.1 Allg. Konjunkturempfindlichkeit 169
7.2.2.2 Zunehmende Bedeutung des Preisfaktors im interantionalen Wettbewerb 170
7.2.2.3 Beeinflussung der Nachfrage durch nicht-ökonomische Faktoren 171

7.3 Ergebnisse 172

Literaturverzeichnis

Karte von Kenya

ERSTER TEIL

DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG KENYAS

Geographische und demographische Gegebenheiten

1 Geographische Gegebenheiten

1.1 Lage, Fläche

Kenya, an der Ostküste Afrikas gelegen, wird vom Aequator in zwei Hälften geteilt. Es liegt innerhalb 5° südlicher und 5° nördlicher Breite, sowie 34° und 42° östlicher Länge. Seine Grenznachbarn sind im Norden Aethiopien und der Sudan, im Westen Uganda, im Süden Tansania und im Osten Somalia. Im Südosten hat es Anteil am Indischen Ozean, während im Südwesten die Grenze durch den Viktoriasee verläuft.

Die Gesamtfläche entspricht mit 583'000 km^2 [1], wovon über 13'000 km^2 [2] auf Seen entfallen, etwa derjenigen Frankreichs.

1.2 Landschaftsbild

Entlang dem Indischen Ozean dehnt sich ein etwa 400 km langer, schmaler Küstenstreifen aus. Von hier aus steigt das Land stetig in Richtung Nord-Westen an. Zunächst stösst man auf ein breites, trockenes und nur dünn bevölkertes Plateau. Es erstreckt sich über den ganzen nördlichen Teil des Landes und reicht zungenförmig bis an die südliche Grenze mit Tanganyika.[3]

1) Allgemeine Statistik des Auslandes, Länderberichte: Kenya, hrsgb. vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden, Stuttgart und Mainz 1964, S. 16
2) G. Lindauer, Bevölkerungsstruktur von Kenya, Berichte des Instituts für soziale Zusammenarbeit, Freiburg/Brsg. 1964, S. 2
3) Zwar trägt das ehemals britische Territorium Tanganyika nach seiner Vereinigung mit Sansibar seit Ende 1964 den Namen Tansania, doch wird für das Festland noch immer die Bezeichnung Tanganyika benützt.

Die Vegetation ist hier infolge der geringen Niederschlagsmengen spärlich. Dornbüsche und Sträucher herrschen vor, Bäume sind selten. Weiter südlich breitet sich das dichtbesiedelte Hochland (zwischen 1'500 und 2'500 m Höhe) aus, wo Grassavannen in den regenarmen, tieferen Lagen mit dichten Wäldern in den Berggegenden abwechseln.[1] Der westliche Teil des Landes wird in Nord-Süd Richtung vom grossen ostafrikanischen Graben (Rift Valley) durchzogen. Dieser öffnet sich in einer Breite von bis zu 100 km zwischen Mount Elgon (4'300 m ü.M.) und Mount Kenya (5'200 m. ü.M.)[2], den beiden höchsten Erhebungen des Landes. Gegen den Viktoriasee hin fällt das Hochland wieder leicht ab.

1.1.3 Die vier Grosslandschaften

Hinsichtlich Bodengestalt, Klima und Vegetation lassen sich vier Grosslandschaften[3] unterscheiden, wobei natürlich keine scharfen Trennungslinien gezogen werden können.

1.1.3.1 Der Küstenstreifen

Er besteht aus vorwiegend flachem Land, das sich von der somalischen Grenze im Norden bis an die Grenze mit Tansania im Süden erstreckt. Die meist geradlinige Küste weist an einigen Stellen Buchten auf. Wenige hundert Meter vom Strande entfernt verläuft das Korallenriff des Indischen Ozeans mit seinen tiefblauen Lagunen. Es wird nur dort durchbrochen, wo Tana und Galana, die bedeutendsten Flüsse des Landes, ins Meer münden. Beide ent-

1) J.M. Pritchard, A Geography of East Africa, London 1964, S. 74
2) Allgemeine Statistik des Auslandes, Länderberichte: Kenya, a.a.O., S. 14
3) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 75f.

springen am Fusse des Mount Kenya. Das unmittelbar an die Küste grenzende Land ist flach und sumpfig und dicht bewachsen mit Mangrovenbäumen und Kokospalmen. Weiter landeinwärts schliesst sich eine Zone mit hohem Gras, Büschen und vereinzelten Bäumen an.[1)]

Das Klima im Küstenstreifen ist das ganze Jahr über schwül und tropisch-feucht. Die Temperatur schwankt tagsüber zwischen 29 und 34° C, nachts meist zwischen 20 und 23° C.[2)] Ein andauernder, leichter Meerwind bringt etwas Abkühlung. Südostpassat und Monsun, ein Nordostwind, bestimmen die Niederschlagsmengen, welche in Zeiten des Umschlags der Windrichtungen am grössten sind. Januar und Februar sind trockene Monate. Ende März beginnt der Südostpassat sich bemerkbar zu machen: die grosse Regenzeit setzt ein. Der Mai ist im ganzen Küstengebiet weitaus regenreichster Monat des Jahres. Dann lassen die Niederschläge allmählich nach, bis im Oktober, November der Monsunwind weht, und wieder etwas mehr Regen fällt.[3)]

Wichtigste Stadt des Küstenstreifens und zugleich grösster Hafen Ostafrikas[4)] ist das auf einer Insel gelegene Mombasa, dessen Geschichte bis in das 1. Jahrhundert n.Chr.[5)] zurückreicht. Erst eine kleine arabische Handelsstadt, später portugiesische Festung, ist Mombasa

1) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 77 ff.
2) Allgemeine Statistik des Auslandes, Länderberichte: Kenya, a.a.O., S. 15
3) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 79 f.
4) Unter Ostafrika werden in dieser Arbeit die ehemaligen britischen Kolonialgebiete Kenya, Uganda, Tanganyika und Sansibar verstanden.
5) K. Bolton, The Lion and the Lily, London 1962, S. 71

(1962: 180'000 Einwohner[1]) heute nach Nairobi Kenyas wichtigstes Industrie- und Handelszentrum.[2] Hier treffen sich arabische, asiatische, afrikanische und europäische Kultur und Lebensgewohnheiten.[3] Malindi und Lamu, beide alte Hafenstädte, sind neben Mombasa die einzigen Orte an der Küste von einiger Bedeutung.

1.1.3.2 Das Trockenplateau

Es trägt den Namen "Nyika", was soviel wie Wildnis oder Wüste bedeutet. Dieses eintönige, völlig unproduktive Gebiet nimmt fast drei Fünftel der Gesamtfläche Kenyas ein. Von der Küste steigt das Land allmählich an bis zu einer Höhe von 1'000 m ü.M. Die ganze Gegend ist eine Sandebene, die nur vereinzelt von Hügelzügen abgelöst wird. Im hohen Norden, wo früher starke vulkanische Tätigkeit herrschte, stösst man auf Geröllwüste, die von Dornbüschen und Kakteen durchsetzt ist. Die einzigen, das ganze Jahr über Wasser führenden Flüsse dieses riesigen Gebietes sind Tana und Galana.[4] Im Nordwesten des Trockenplateaus, innerhalb des grossen ostafrikanischen Grabens, liegt der geheimnisvolle und bis heute noch nicht völlig erforschte Rudolfsee. Er erstreckt sich über eine Länge von 300 km bis an die aethiopische Grenze. Wahrscheinlich besitzt er einen unterirdischen Zufluss. Trotzdem gehen seine Ufer infolge Trockenheit immer weiter zurück.[5]

Die Regen sind selten in dieser Region. Ueber weite

1) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, Nairobi 1967, S. 11
2) E.W. Young and M.A. Esmail, A Course in World Geography: East Africa, London 1965, S. 102
3) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 83 ff.
4) G. Lindauer, a.a.O., S. 2 f.
5) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 86 ff.

Strecken beträgt die mittlere jährliche Niederschlagsmenge zwischen 250 und 750 mm[1], ein Zeichen dafür, dass Südost-Passat und Monsun hier nur sehr geringe Wirkung haben. Im Norden herrscht reines Wüstenklima: trockene Luft, strahlende Sonne, heisse Tage, kühle Nächte.[2] Die mittlere monatliche Temperatur bewegt sich während des ganzen Jahres um 25° C.[3]

Mit Ausnahme einiger weniger, etwas regenreicherer Gebiete, kann nur künstlich bewässertes Land bebaut werden. Die Besiedelung ist - unter derartigen Bedingungen - äusserst spärlich.

1.1.3.3 Das Hochland

Vom Trockenplateau aus steigt der Erdboden stetig an in Richtung Nairobi, bis sich das Hochland, die eigentliche Lebensader Kenyas, vor uns ausbreitet. Dieses Gebiet macht zwar nur einen Fünftel der Gesamtfläche aus, beherbergt jedoch rund 85 % der Bevölkerung.[4] Innerhalb des Hochlandes können drei natürliche Landschaften unterschieden werden:

1.1.3.3.1 Das östliche Hochland

Es umfasst zur Hauptsache die nördlich von Nairobi gelegenen Regionen um die Aberdare Bergkette und den erloschenen Vulkan Mount Kenya. Diese beiden Erhebungen bestimmen auch das Klima des östlichen Hochlandes, denn die vorherrschenden Ostwinde müssen an deren Hängen

1) Allgemeine Statistik des Auslandes, Länderberichte: Kenya, a.a.O., S. 15
2) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 39
3) E.W. Young and M.A. Esmail, a.a.O., S. 22
4) Allgemeine Statistik des Auslandes, Länderberichte: Kenya, a.a.O., S. 15

steigen und einen Teil ihrer Feuchtigkeit abgeben, die sie über das Trockenplateau hinweggetragen haben. Die Niederschläge sind auf der Ostseite der Berge am heftigsten (jährliche Niederschlagsmenge: 2'500 mm und mehr[1]), während die Gegenden im Westen viel trockener sind. Die Höhenlage bewirkt, dass die Temparaturen, für Orte so nahe am Aequator, recht tief sind. In Nairobi beträgt die mittlere Jahrestemperatur 16° C.[2]

Die niederschlagsreicheren Gebiete sind auf einer Höhe von 2'300 - 3'300 m ü.M. dicht mit Tannen und Zedern besetzt, während in den höheren Regionen Bambuswälder und Grasland das Landschaftsbild prägen. In tieferen, regenärmeren Lagen zwischen 1'500 und 1'800 m ü.M. sind Gräser, vereinzelte Bäume und Büsche charakteristisch. Ueberall ist der Boden stark bebaut, denn auf der vulkanischen Erde gedeiht fast alles.[3]

Nairobi, wichtigstes Sammel- und Verteilungszentrum für landwirtschaftliche Produkte des östlichen Hochlandes, ist die Hauptstadt Kenyas und bei weitem grösste Stadt Ostafrikas (1962: 267'000 Einwohner[4]). Es verdankt seinen meteorhaften Aufstieg in erster Linie der Eisenbahn. 1899 wählten die mit dem Bau der Strecke beschäftigten Ingenieure das Sumpfland um Nairobi als Rastort, um Vorräte und Gerätschaft zu erneuern, bevor die Linie zu den steilen Hängen des ostafrikanischen Grabens weitergeführt wurde. Schon bald wurde Nairobi zum Aufenthaltsort

1) H. Reichelt, Kenya als Wirtschaftspartner, Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Köln 1966, S. 2
2) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 93 ff.
3) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 97
4) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S. 11

Reisender, die sich von Mombasa nach den Ufern des Viktoriasees begaben.[1] 1907 verdrängte es Mombasa als Regierungssitz.[2] Den Europäern behagte das angenehm kühle Höhenklima. Sie siedelten sich in Scharen an, und in kurzer Zeit entwickelte sich die Stadt zu einer Industrie- und Handelsmetropole und wurde zum kulturellen Zentrum Ostafrikas.[3]

Die anderen Städte des östlichen Hochlandes sind verhältnismässig klein. Thika, eine Industriestadt unweit von Nairobi, und die am Fusse des Mount Kenya gelegenen Nyeri und Nanyuki sind noch die bedeutendsten.

1.1.3.3.2 Der ostafrikanische Graben

Die Hauptstrasse von Nairobi nach Nakuru führt über steil ansteigendes, fruchtbares Land, bis sie nach etwa 45 km die östliche Abdachung eines weiten Tales, des sog. Rift Valley, erreicht. Es sieht aus, als habe ein gigantischer Pflug das Land von Süden nach Norden durchquert und eine riesige Furche in der Erdoberfläche hinterlassen.[4] Der ostafrikanische Graben trennt das westliche vom östlichen Hochland. Er hat seine eigene Landschaft und Vegetation, sein eigenes Klima.[5] Er ist nicht nur geologisches Hauptmerkmal des Landes, sondern des ganzen Kontinents.[6] Das Rift Valley beschränkt sich nämlich nicht auf Kenya allein. In der Nähe von Beira an der Küste von Mozambique beginnend, erstreckt es sich bis zum Njassasee. Hier teilt es sich in einen westlichen Arm, der über den Tanganyika-, Kivu-, Eduard- und Albertsee führt und etwa 250 km nördlich des Albertsees allmählich

1) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 110 f.
2) K. Bolton, a.a.O., S. 72
3) E.W. Young and M.A. Esmail, a.a.O., S. 98 f.
4) K. Bolton, a.a.O., S. 31 f.
5) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 97
6) K. Bolton, a.a.O., S. 31

verschwindet, und einen östlichen Arm, der mitten durch Tanganyika und Kenya verläuft. Während sich der Graben in Tanganyika weniger deutlich abzeichnet, ist dessen Verlauf in Kenya klar und wird durch eine Reihe kleiner, salzhaltiger Seen im Süden, bis zum Rudolfsee im Norden des Landes bestimmt. Alle Flüsse innerhalb des Grabens münden nicht ins Meer, sondern in diese Seen. Die östliche und westliche Abdachung des Grabens sind steil abfallend. Seine durchschnittliche Höhe von 1'200 m ü.M. ist um etwa 600 m tiefer als das angrenzende Hochland.[1)]

Das Klima dieser Gegend ist trocken. Grassteppe mit einzelnen weitverstreuten Akazien herrscht vor. In den regenärmsten Gebieten stösst man auf Kakteen und Dornbüsche. Lichte Wälder breiten sich rund um die Seen und in der Nähe von Wasserläufen aus.[2)]

Nakuru, drittgrösste Stadt Kenyas (1962: 38'000 Einwohner[3)]), ist der Hauptort der Rift Valley Provinz. Hier trennen sich Strasse und Bahnlinie von Nairobi nach Eldoret, Kampala und nach Kisumu am Viktoriasee. Seit dem 2. Weltkrieg hat sich Nakuru zu einem bedeutenden landwirtschaftlichen Zentrum entwickelt.

1.1.3.3.3 Das westliche Hochland

Es sieht dem östlichen Teil sehr ähnlich: stark bewaldete Gebiete im regenreicheren Osten, hohes Gras und vereinzelte, kleine Bäume im Westen, wo der vulkanische Mount Elgon die Grenze mit Uganda bildet. Auch hier sind die Temperaturen - das westliche Hochland liegt rund 2'000 m ü.M. - gering und schwanken im Tagesdurchschnitt um

1) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 19 ff.
2) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 99 f.
3) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S. 11

15 - 18° C, während nach Sonnenuntergang Temperaturen um 0° C keine Seltenheit bedeuten. Der Regen fällt hauptsächlich während der Monate April bis August.[1)]

Eldoret, wo sich viele südafrikanische Farmer holländischen Ursprungs niedergelassen haben, und Kitale sind die beiden bedeutendsten Städte, und gleichzeitig Sammel- und Verteilungszentren der landwirtschaftlichen Produktion des westlichen Hochlandes.[2)]

1.1.3.4 Das Viktoriabecken

Gegen den Viktoriasee (1'100 m ü.M.) hin fällt das Hochland langsam ab. Weite Ebenen breiten sich rund um die Ufer des Sees aus. Infolge der geringeren Höhe steigen auch die Temperaturen beträchtlich an. Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt in Kisumu 23° C, und auch die Luftfeuchtigkeit ist fast so hoch wie an der Küste.[3)]

Zwar sind die Böden nicht überall vulkanisch und fruchtbar, doch reicht der über das ganze Jahr gut verteilte Regen zu einer intensiven Bebauung aus. Dort, wo die ursprüngliche Vegetation der Landwirtschaft noch nicht weichen musste, herrschen Grasflächen mit vereinzelten kleinen Bäumen vor. Nur in der Nähe von Wasserläufen ist das Land mit dichtem, tropischem Wald überwachsen.[4)]

Kisumu (1962: 24'000 Einwohner[5)]), an den Gestaden des Viktoriasees gelegen, ist die einzige grössere Stadt dieser Gegend, und zugleich Hauptort der Nyanza Provinz. Von hier werden zahlreiche Güter auf dem Seeweg nach Uganda und Tanganyika verfrachtet.[6)] Daneben verdient einzig Kericho,

1) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 100 ff.
2) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 114
3) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 115 ff.
4) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 117 f.
5) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S. 11
6) E.W. Young and M.A. Esmail, a.a.O., S. 93

als Teeanbauzentrum des Landes, Erwähnung.

1.2 Bevölkerung

1.2.1 Zusammensetzung

1.2.1.1 Die Afrikaner

Seit vielen Jahrhunderten bis zu den Anfängen der Kolonisierung waren die weiten Grashochflächen Kenyas Durchzugsgebiet für Völker, die vom nordöstlichen nach dem südlichen Teil Afrikas wanderten und zum Teil auch wieder zurückströmten. Die weniger kriegerischen Stämme unter ihnen liessen sich in den fruchtbaren Gegenden nieder und widmeten sich dem Ackerbau. Andere Völker waren oft jahrelang unterwegs, durchquerten das Land ziellos in grossen oder kleineren Gruppen und lebten von Jagd, Raub, von mitgeführtem Vieh oder von kleinen Gärten, die sie anlegten und deren Erträgnisse sie abwarteten, bevor sie weiterzogen.[1)]

Zwar hatten die Afrikaner, welche Ende des letzten Jahrhunderts in Kenya lebten, eine komplexe soziale Ordnung entwickelt, ihre Lebensweise war aber äusserst einfach. Als Hirten oder Ackerbauern wechselten sie ihren Wohnsitz, sobald die Weideflächen abgegrast oder der Boden erschöpft war. Bauten oder dauerhafte Wohnstätten kannten sie nicht. Das Land wurde von ihnen in keiner Weise gefördert, ein Bewässerungssystem oder Lagerplätze, um Nahrungsmittel aufzubewahren, waren ihnen fremd. Sogar die Kenntnis des Rades fehlte ihnen.[2)]

Gegenstand der Wertschätzung und Verehrung aller Stämme

1) G. Lindauer, a.a.O., S. 7 f.
2) S. Wood, Kenya: The Tensions of Progress, London 1960, S. 1 f.

bildete das Vieh. Rinder und Schafe waren wirtschaftliche Grundlage und wurden als Tauschmittel benutzt. Sie standen auch im Zentrum des religiösen und gesellschaftlichen Lebens. "Die praktische und die zeremonielle Bedeutung des Viehs waren unvorstellbar hoch. Sogar das Gras - als Nahrung der über alles geliebten Tiere - wurde von vielen Stämmen in diese Wertschätzung miteinbezogen und hatte rituelle Kraft. Zahlreiche Tabus schützten das Wohlergehen der Tiere und der von ihnen abhängigen Menschen."[1)]

Das tägliche Leben spielte sich innerhalb der, aus allen Blutsverwandten bestehenden Grossfamilie ab. Jedes Mitglied erhielt klar umrissene Aufgaben zugeteilt. Von deren Erfüllung war auch das heranwachsende Kind nicht ausgenommen, das, zur Selbständigkeit erzogen, sehr früh den Stand der Kenntnisse der Eltern erreichte. Gemeinschaftssinn, Zusammenarbeit, gegenseitige Hilfeleistungen und eine starke Bindung an die Sippe, deren Gewohnheiten als ungeschriebenes Gesetz galten, prägten die afrikanische Lebensweise.[2)]

Die Sitten und Gebräuche einzelner Stämme haben sich trotz der europäischen Kolonisation wenig geändert. Nach wie vor werden individuelle Lebensweise, Privatinitiative und -eigentum abgelehnt. Die Früchte persönlicher Anstrengungen fallen der Sippe als Ganzem zu.[3)] Trotz Schulunterrichts und neuzeitlicher Berufsausbildung bleiben sämtliche Angehörigen zeit ihres Lebens der Sippschaft verhaftet und können jederzeit um Unterstützung angegangen werden.[4)] Dadurch wird der Anreiz zu eigenem

1) G. Lindauer, a.a.O., S. 18
2) E. Weigt, Zur aktuellen Problematik der Entwicklungsländer, Beiträge zur Entwicklungspolitik in Afrika, Köln 1964, S. 4 ff.
3) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, Nairobi 1966, S. 34
4) E. Weigt, a.a.O., S. 4 ff.

Schaffen herabgesetzt. Vereinzelt finden sich noch Nomaden, die an der Viehverehrung festhalten. Ihr Vermögen wird ausschliesslich nach der Zahl ihrer Rinder taxiert.[1)]

Eine beträchtliche Zahl von Stämmen hingegen - zu ihnen zählen die beiden volksreichsten: Kikuyu und Luo - haben alte Stammestraditionen durch europäische Gewohnheiten ersetzt. Bei ihnen stellt sich Privatinitiative und Unternehmungsgeist ein. Ein starker Wille zum wirtschaftlichen Fortschritt ist vorhanden. Er manifestiert sich nicht nur in leeren Worten und dem Wunsch nach Sozialleistungen. Die Nachfrage nach Konsumgütern, die Bereitschaft der Eltern, grosse Opfer für die Schulung der Kinder zu bringen, die positive Einstellung zur Agrarreform, das Interesse an Beratung und Krediten zu ihrer Durchführung und die Beteiligung an Genossenschaften zeugen vom wachsenden Verständnis für die Anforderungen, welche entwickeltere Wirtschaftsformen stellen.[2)]

Stammesgliederung, Rassenunterschiede, bedeutende Schwankungen im Lebens- und Kulturniveau, enge oder fehlende Berührung mit den Europäern, beeinflussen die Annahme oder Ablehnung modernen Wirtschaftsdenkens. Mit dem Einzug der Briten in Ostafrika Ende des letzten Jahrhunderts wurden die afrikanischen Wanderungsbewegungen jäh unterbrochen. "So ist es nicht verwunderlich, dass wir in Kenya kein homogenes Volksganzes finden, sondern Stämme, Horden und Sippen ganz verschiedener Rasse und numerischer Grösse, mit unterschiedlichem Landbesitz und verschieden grossem Herrschaftsbereich - ein rassisch, sprachlich und ethnisch buntes Gemisch von Völkern ganz verschiedener Herkunft, die hier aufeinan-

1) A.M. O'Connor, An Economic Geography of East Africa, London 1966, S. 251
2) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S. 54 f.

dergetroffen waren und sich in verschiedenen Graden vermischt hatten."[1)]

Die etwa fünfzig Hauptstämme Kenyas, die sich häufig noch in eine grosse Anzahl von Unterstämmen gliedern[2)], werden aufgrund rassischer, kultureller, anthropometrischer, jedoch hauptsächlich sprachlicher Merkmale[3)] in vier grosse Stammesgruppen eingeteilt:

1.2.1.1.1 Hamiten

Wahrscheinlich arabischen Ursprungs, haben sich die Hamiten auf ihren Wanderungen stark mit anderen Stämmen vermischt und die Bildung von Sprachen und Kultur in grossen Teilen Afrikas grundlegend bestimmt.[4)] In Kenya sind reine Hamiten hauptsächlich im Norden und Nordosten anzutreffen, wo sie flächenmässig etwa die Hälfte des Landes bewohnen, aber nur 2 % der Bevölkerung ausmachen. Die reinsten unter ihnen sind die Boran und Galla, aber auch die Somali zeigen ihre charakteristischen Merkmale: gross, schlank, lange Köpfe mit schmalen Nasen und Lippen, gewelltes Haar, hell- bis dunkelbraune Hautfarbe.[5)] Die Hamiten sind ausgesprochene Hirtenvölker ohne festen Wohnsitz. Den Ackerbau verachten sie. Dafür lieben sie den Krieg und fühlen sich als Herrenrasse. Ihre Hauptnahrung besteht aus Blut, das sie ihren Rindern und Schafen abzapfen, Milch und Fleisch. Sie sind polygam und besitzen eine straffe Altersklassenorganisation, die jedem fest abgegrenzte Pflichten und Rechte zuteilt. Fast alle sind Islamiten. Ihre Sprachen sind mit den semitischen verwandt und kennen verschiedene Wortgeschlechter, sowie

1) G. Lindauer, a.a.O., S. 8
2) K. Bolton, a.a.O., S. 23
3) G. Lindauer, a.a.O., S. 9
4) G. Lindauer, a.a.O., S. 10
5) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 50

die Flexion mit Hilfe von Prä- und Suffixen.[1)]

1.2.1.1.2 Niloten

Als Niloten werden die Bewohner des oberen Flussgebietes des Nils bezeichnet. Vom heutigen Sudan sind sie zum Teil in südöstlicher Richtung bis nach Kenya vorgedrungen, wo sie sich an den Ufern des Viktoriasees niedergelassen haben.[2)] Die Niloten sind gross, schlank, haben lange, dünne Beine, gekräuseltes Haar, runde und volle Gesichtszüge.[3)] Ihre Sprachen sind primitiv, denn sie kennen nur einsilbige Wörter ohne Geschlecht oder Flexion, wodurch die Ausdrucksmöglichkeiten stark beschränkt werden. Sie behelfen sich damit, dass für sie gleiche Silben, auf verschiedenen Tonhöhen ausgesprochen, Verschiedenartiges bedeuten. Ihre Lebensweise ist derjenigen der Hamiten recht ähnlich. Obwohl die Niloten den Hackbau wesentlich länger kennen als die Viehzucht, ist die Bindung an das Vieh weit enger als an den Boden. Manche Stämme bauen nicht genügend Getreide an, um ausreichend Nahrung und Bier bis zur nächsten Ernte zu haben.[4)]

Hauptvertreter der Niloten in Kenya sind die Luo. Mehr als eine Million zählend, bilden sie den bevölkerungsmässig zweitstärksten Stamm. Sie haben der westlichen Zivilisation verhältnismässig geringen Widerstand entgegengesetzt und bekleiden heute wichtige Posten in Politik und Wirtschaft.[5)]

1.2.1.1.3 Niloto-Hamiten

Unter dieser Bezeichnung werden diejenigen Stämme zu-

1) G. Lindauer, a.a.O., S. 10 ff.
2) G. Lindauer, a.a.O., S. 14 f.
3) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 48
4) G. Lindauer, a.a.O., S. 15 ff.
5) A. Matheson, The Tribes of Kenya, Ministry of Tourism and Common Services, Nairobi, S. 22

sammengefasst, die zwar nilotischen Ursprungs sind, aber starke hamitische Züge aufweisen. Sie bilden eine gemeinsame Sprachgruppe, die sie von den Niloten unterscheidet. Ihr Körperbau gleicht demjenigen der Hamiten, während ihre Hautfarbe von ganz dunkel bis rotbraun variiert. Wie die Niloten sind sie zwar teilweise zum Ackerbau übergegangen, doch gibt es immer noch Stämme, die nur Viehzucht treiben.[1)]

Die Niloto-Hamiten sind über die ganze westliche Hälfte Kenyas zerstreut. Das Gebiet zwischen Rudolfsee und der Grenze mit Uganda halten die Turkana, ein reines Hirtenvolk, deren Frauen - im Gegensatz zu den meisten nilotischen und Bantustämmen - ein hohes Ansehen geniessen.[2)] Weiter südlich schliessen die Suk an. Ihre Liebe gilt der Jagd. Manche Männer halten sich zehn oder mehr Frauen. Kein Wunder, dass die Missionare bei ihnen wenig Erfolg haben![3)] Die Samburu, welche grossenteils trockenes, unfruchtbares Land bewohnen, sind zähe, gutgewachsene Leute. Sie nennen sich das "beste Volk der Erde" und halten streng an ihren Gebräuchen fest. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie mit der Viehzucht.[4)] Die Nandi und Kipsigis sind zwei Stämme, die im fruchtbaren Hochland westlich des Viktoriasees zu Hause sind. Durch Kontakt mit den Europäern haben sie in Ackerbau und Viehzucht beträchtliche Fortschritte erzielt.[5)] Einer der interessantesten Stämme ganz Afrikas sind die Masai. Sie dominierten während langer Zeit fast alle anderen ostafrikanischen Völker. Ihre Stammesorganisation war so straff, dass sie ein stehendes Heer halten konnten. Alle

1) G. Lindauer, a.a.O., S. 17 ff.
2) A. Matheson, a.a.O., S. 25
3) A. Matheson, a.a.O., S. 30 f.
4) A. Matheson, a.a.O., S. 33
5) A. Matheson, a.a.O., S. 28 f.

männlichen Stammesangehörigen im Alter von 17-30 Jahren mussten Militärdienst leisten. Die britische Kolonisierung setzte ihrer auf kriegerischer Stärke beruhenden Hegemonie ein Ende. Heute sind sie Viehzüchter.[1)]

1.2.1.1.4 Bantu

Bantu ist keine Bezeichnung für eine Völkergruppe, obwohl das Wort häufig in diesem Sinne verwendet wird, sondern fasst eine über das östliche und südliche Afrika weit verbreitete Sprachengruppe zusammen.[2)] Auf den einfachsten Nenner gebracht, können alle jene als Bantu bezeichnet werden, welche die Wortwurzel "ntu" für "Mensch, Mann" benutzen. Aeussere Merkmale dieser bevölkerungsmässig stärksten Eingeborenengruppe - sie machen zusammen mehr als die Hälfte der schwarzen Bevölkerung Kenyas aus[3)] - sind: kleine Statur, gedrungener Körperwuchs, dunkle Augen, breite Nase, wulstige Lippen, steile Stirn, gekräuseltes Haar, braune bis tiefschwarze Hautfarbe. Im Gegensatz zu Hamiten, Niloto-Hamiten und Niloten überwiegt bei den Bantustämmen der Ackerbau. Meist verrichten die Frauen Feldarbeit, während die Männer sich mit der Viehzucht befassen. Den Brautpreis, der die Legitimität der Ehe und der daraus hervorgehenden Kinder bezeugt, muss der Bräutigam in Rindern an die Brauteltern entrichten. Auch die Altersklassenorganisation und die damit verbundene Herrschaft von Aeltestenräten haben die Bantu Ostafrikas von den Hamiten übernommen. Aufgrund dieses starken hamitischen Einflusses würde man die Bantu heute ethnisch eher zu den Hamiten als zu ihren Sprachverwandten im Süden des Kontinentes zählen.[4)]

1) A. Matheson, a.a.O., S. 26
2) E.W. Young and M.A. Esmail, a.a.O., S. 35
3) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S. 12
4) G. Lindauer, a.a.O., S. 22 ff.

Die Kikuyu sind nicht nur zahlenmässig stärkster Stamm Kenyas (1962: 1'642'000 Angehörige[1]), sondern sie stellen nach Ansicht der Europäer auch die geistig beweglichsten Leute.[2] Nach Niederschlagung des von ihnen getragenen Mau-Mau Aufstandes wurden sie von der britischen Kolonialverwaltung in neu geschaffenen Dörfern angesiedelt. Ein neues Bodenrecht mit privatem Grundeigentum wurde eingeführt und Schulen gebaut. Die Kikuyu nutzten diese Neuerungen zu ihrem Vorteil. In ihrem grossenteils fruchtbaren Stammesgebiet nördlich von Nairobi besserte die wirtschaftliche Lage zusehends.[3] Im Kampf für die Unabhängigkeit hatten sie sich mit ihren traditionellen Feinden, den Luo, zusammengeschlossen. Dennoch sind die alten Stammesrivalitäten nicht ausgestorben. Im Juli 1969 wurde der Planungsminister Tom Mboya, ein Luo, in Nairobi auf offener Strasse ermordert. Daran drohte sich der Antagonismus zwischen Kikuyu, die in Staatsverwaltung und Wirtschaft dominieren, und Luo, die sich benachteiligt fühlen, von neuem zu entzünden.

Nahe mit den Kikuyu verwandt sind die Embu und Meru, die im Hochland östlich des Mount Kenya siedeln. Wie die meisten Bantustämme, haben sie rasch europäische Gewohnheiten angenommen und betreiben heute eine fortschrittliche Landwirtschaft.[4] Weiter im Süden wohnen die Kamba, berühmt als Tänzer und Holzschnitzer unter den Völkern Ostafrikas.[5] Abaluhya ist die Bezeichnung für eine ganze Gruppe Bantu sprechender Stämme südlich des Mount Elgon, die, infolge der ziemlich willkürlich gezogenen Grenze mit Uganda, heute in zwei voneinander unabhängigen Staaten leben. Zwar ist ihr Land fruchtbar, und Fort-

1) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S. 12
2) K. Bolton, a.a.O., S. 24
3) S. Wood, a.a.O., S. 23
4) A. Matheson, a.a.O., S. 8 f.
5) A. Matheson, a.a.O., S. 10 f.

schritte in der Bebauung sind unverkennbar; doch setzt die hohe Bevölkerungsdichte (1962: 1'086'000 Angehörige[1]) der Entwicklung bestimmte Grenzen.

1.2.1.2 Die Araber

Schon Jahrhunderte vor Christus kamen Aegypter, Phoenizier, Araber, Perser und Inder nach Ostafrika, um ihre Waren gegen Elfenbein und Sklaven einzutauschen. Vom 1. Jh.n.Chr. an begannen besonders die Araber, sich an der Küste niederzulassen.[2] Sie mischten sich mit den eingeborenen Stämmen, und als Verständigungssprache entstand das Kisuaheli, heute Nationalsprache Tansanias und Verkehrssprache vom westlichen Kongogebiet bis an die ostafrikanische Küste, sowie von Kenya bis weit in den Süden des Kontinents. Kisuaheli ist arabischen Ursprungs, enthält afrikanische, persische, indische, portugisische und englische Wörter, und eine Bantu-Grammatik. Es ist die einzige Sprache südlich der Sahara, die eine einige Jahrjunderte zurückreichende Literatur aufzuweisen hat.[3]

Die Nachkommen der aus Oman oder dem Persischen Golf stammenden Eroberer, die sich zwischen 1700 und 1850 an der ostafrikanischen Küste ansiedelten, bilden heute die oberste Schicht der Araber, bestehend aus Aristokraten und Grundherren; die Abkömmlinge der vor 1700 nach Ostafrika gekommenen Araber bilden den unteren Mittelstand der Städte oder sind als Bauern tätig. Die dritte Gruppe sind Einwanderer aus Hadramaut, die auf keinerlei ostafrikanische Tradition zurückblicken können und kaum Kisuaheli sprechen. Sie betätigen sich vorwiegend als

1) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S. 12
2) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 12 f.
3) G. Lindauer, a.a.O., S. 34 f.

Händler und Kaufleute.[1)]

Zu Unrecht nehmen viele Küstenbewohner, welche der mohammedanischen Religion angehören und Kisuaheli beherrschen, arabische Abstammung in Anspruch. Tatsächlich sind die Suaheli (von arabisch sahel = Küste) ein Mischvolk negrider Stämme, die von den Arabern allerdings stark beeinflusst wurden.[2)]

Bevölkerungsmässig sind die Araber heute die kleinste nicht-afrikanische Gruppe in Kenya. Ihr kultureller, wirtschaftlicher und politischer Einfluss ist seit dem Auftreten der Europäer in Ostafrika ständig zurückgegangen.

.2.1.3 Die Inder

Als Basis für den Sklavenhandel besassen die Inder schon seit über 2000 Jahren kleine Handelsniederlassungen an der ostafrikanischen Küste, doch war zur Zeit der arabischen Herrschaft in Ostafrika ihre ethnische und kulturelle Bedeutung gering.[3)] Während der europäischen Kolonisation entwickelten sich die Inder zur bevölkerungsmässig stärksten nicht-afrikanischen Gruppe. "Sie sind nicht als ungebetene Gäste nach Kenya gekommen. Wo immer der Union-Jack wehte und die einheimische Bevölkerung auf allzu niedrigem zivilisatorischem Niveau lebte, sah man es gerne, wenn die anspruchslosen Bewohner des indischen Subkontinents der Flagge folgten und sich in solchen Funktionen verdingten, die dem englischen Gentleman und seinem Gefolge als zu subaltern galten."[4)]

Die Inder brachten die traditionellen sozialen und religiösen Strukturen aus der alten Heimat. Die äussere Anpassung an die afrikanischen Lebensverhältnisse änderte

1) G. Lindauer, a.a.O., S. 33 f.
2) G. Lindauer, a.a.O., S. 31 ff.
3) G. Lindauer, a.a.O., S. 39 f.
4) Le, Die Asiaten in Kenya, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 106, 18.2.1969, S. 2

daran nichts. Die Trennung in Kasten, religiöse Sekten und Berufsgruppen blieb unüberschreitbar und hemmte das Gemeinschaftsgefühl.[1] Die Inder bilden keine soziale und völkische Einheit, wenn sie auch von Afrikanern und Europäern meist als solche betrachtet und behandelt wurden.[2]

Das Hauptkontingent besteht aus hinduistischen Indern. Weniger stark vertreten sind Inder und Pakistani, die dem mohammedanischen Glauben angehören. Unter ihnen haben die Anhänger der theokratisch straff organisierten Sekte der Ishmaili bedeutende Leistungen aufzuweisen. Eigene Schulen, Spitäler und sogar eine moderne Bausparkasse zeugen von ihrer aufgeschlossenen und fortschrittlichen Haltung. Einige tausend Goanesen, meist Mischlinge aus der ehemaligen portugiesischen Enklave Goa, welche fast ausnahmslos die römisch-katholische Konfession angenommen haben, sind vorwiegend in gehobeneren Stellungen anzutreffen.[3]

Am Aufbau der Wirtschaft Kenyas haben die Inder einen bedeutenden Anteil. Für die Errichtung der Eisenbahnlinie von Mombasa an den Viktoriasee schafften die Briten tausende von indischen Kulis nach Kenya. Nach Vollendung des Baus blieben sie zum grossen Teil im Lande.[4] Die Aussichten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen oder gar zu Wohlstand zu gelangen, schienen günstiger als in der Heimat. Zusammen mit ihren alteingesessenen Landsleuten an der Küste drangen sie in Gebiete vor, die von den Weissen gemieden wurden.[5]

Bedürfnislosigkeit, physische und psychische Resistenz

1) Le, Die Asiaten in Kenya, a.a.O., S. 2
2) G. Lindauer, a.a.O., S. 40
3) G. Lindauer, a.a.O., S. 43 f.
4) H. Reichelt, a.a.O., S. 7
5) M. Sauldie, Warum flüchten Asiaten aus Kenya? in: "Afrika heute", Bonn 15.3.1968, S. 75

im Tropenklima, und eine Opferbereitschaft, die dem Europäer fremd ist, ermöglichten den Indern die Anpassung an schwierigste Lebensbedingungen. Einerseits kauften sie in den entlegensten Gegenden afrikanische Erzeugnisse auf und stimulierten die Eingeborenen zu vermehrter Produktion. Andererseits brachten sie moderne Konsumgüter, die sie den Afrikanern gegen Geld verkauften. So vollzog sich der Uebergang vom primitiven Tauschhandel zum Warenhandel auf monetärer Basis.[1)]

Die Entwicklung führte zu einer monopolähnlichen Stellung des indischen Bevölkerungsteils im Handelsverkehr. Die höheren Kasten bevorzugten die kaufmännischen Berufe. Als Handwerker betätigten sich die Angehörigen niederer Kasten. Die britische Kolonialverwaltung konnte einen beträchtlichen Teil ihres Personals der unteren und mittleren Chargen aus indischen Commonwealthangehörigen rekrutieren. Sie beherrschten die englische Sprache und wiesen einen Stand der Ausbildung auf, der die Erfüllung ihrer Aufgaben ermöglichte. Das Niveau des Beamtenstandes war in Kenya beachtlich. Auch in Berufen, die eine akademische Ausbildung erfordern, waren die Inder vertreten. Der Ackerbau dagegen wurde von ihnen gemieden.[2)]

Ohne politische Organisation und Macht, unter den Europäern, aber in ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung über den Afrikanern stehend, richtete sich der afrikanische Nationalismus hauptsächlich gegen sie. Sie besassen mehr als die afrikanischen Massen und bildeten deshalb die Exponenten von Neid und Missgunst. Ihr bedeutender Beitrag zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Kenyas fand mit der Ausweisung aller jener

1) A.M. O'Connor, a.a.O., S. 247
2) G. Lindauer, a.a.O., S. 39 ff. und Le, Die Asiaten in Kenya, a.a.O., S.2

Inder ein Ende, die es versäumt hatten, rechtzeitig kenyanische Staatsbürger zu werden.

Die Zugehörigkeit zum britischen Commonwealth, auf welche die Ausgewiesenen ihre Hoffnungen gesetzt hatten, erwies sich als trügerisch. Grossbrittannien konnte den Angehörigen des ehemaligen Imperiums nur in beschränktem Masse Asyl und Existenz gewähren.

1.2.1.4 Die Europäer

Die in Kenya ansässigen Europäer lassen sich in zwei grosse Gruppen gliedern. Jene, die seit Anfang dieses Jahrhunderts ländliche Gegenden bewohnen und ihre eigene Farm betreiben. Sie stehen heute meist in der zweiten oder dritten Generation und betrachten Kenya als ihre eigentliche Heimat, ohne Rücksicht auf ihre europäische Herkunft.[1] Trotz ihrer geringen Anzahl übten sie einen bedeutenden Einfluss auf die Regierungspolitik aus. Die wirtschaftliche Erschliessung des Landes, namentlich der Aufbau der Landwirtschaft, ist ausschliesslich ihr Verdienst.

Zu der in Kenya verwurzelten weissen Bevölkerungsgruppe tritt ein zahlenmässig stärkeres Kontingent von Europäern, die nicht mit Grund und Boden verwachsen sind. Dazu zählen Unternehmer und höhere Angestellte in Industrie und Dienstleistungsbetrieben, Funktionäre der Verwaltung in gehobenen Stellungen, Lehrkräfte und Fachexperten, Aerzte, Anwälte, und nicht zuletzt Missionare, die nicht nur in der religiösen Betreuung der Afrikaner tätig sind, sondern für Schulung und Ausbildung der Eingeborenen in wohlorganisierten Missionszentren Bedeutendes geleistet haben.

1) J.M. Pritchard, a.a.O., S. 49 f.

Der überwiegende Teil der weissen Einwanderer ist britischer Herkunft. Unter den Angehörigen anderer Nationen sind Italiener, Griechen, Holländer und Deutsche am stärksten vertreten. Für Afrikaner und Inder gelten alle als Weisse.[1)]

Obschon Kenya, wegen seiner klimatischen Vorzüge, fast doppelt so viele weisse Siedler anzog als Tansania und Uganda zusammen, beträgt der Anteil der europäischen Bevölkerung nur etwa ein halbes Prozent.[2)] Die von den Weissen vollbrachte kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsleistung steht in keinem Verhältnis zu ihrer Zahl. Die britische Kolonialverwaltung konnte sich im allgemeinen auf Menschen stützen, die ihrer Aufgabe durchaus gewachsen waren.

1.2.2 Bevölkerungsentwicklung

1.2.2.1 Geringe Bevölkerungsdichte um die Jahrhundertwende

Während der 1890er Jahre hatten Seuchen und Hungersnöte die afrikanische Bevölkerung Kenyas heimgesucht. Ueberdies verhinderten Stammesfehden, die Raubzüge der arabischen Sklavenhändler und eine hohe Kindersterblichkeitsrate ihr natürliches Anwachsen. Als die Briten zu Beginn dieses Jahrhunderts ins Landesinnere vorstiessen, erschien ihnen das Land nahezu menschenleer. Selbst eine Schätzung der zum grossen Teil nomadisierenden Eingeborenen war unmöglich.

In der ersten, alle Bevölkerungsgruppen umfassenden Volkszählung, wurden 1948 rund fünf Millionen Eingeborene registriert. Bis dahin hatten nur Europäer, Araber

1) K.H. Pfeffer, Sozialgeographische Aspekte Ostafrikas, in: Geographische Rundschau, Braunschweig, Oktober 1965, S. 392
2) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S. 9

und Inder in den Statistiken Aufnahme gefunden.

1.2.2.2 Verdoppelung der Bevölkerung seit 1948

Aus Tabelle 1 geht hervor, dass sich die Zahl der Eingeborenen seit 1948 nahezu verdoppelt hat. Die jährliche Wachstumsrate von 3 % ist eine der höchsten der ganzen Welt. Zwar hat die Regierung das Problem erkannt, und versucht, die Bevölkerungsexplosion durch geeignete Massnahmen einzudämmen. Sollten diese jedoch erfolglos bleiben, wäre Kenya im Jahre 2000 von nahezu 30 Millionen Menschen bewohnt.

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung nach Rassen, 1948-1966

Rasse	1948	1958[1)]	1962	1966[1)]
Afrikaner	5251120	7396000	8365942	9370000
Europäer	29660	59000	55759	43000
Inder	97687	161000	176613	188000
Araber	29174	32000	34048	38000
Sonstige[2)]	3325	4000	3901	4000
Total Nichtafrikaner	154846	256000	270321	273000
Insgesamt	5405966	7652000	8636263	9643000

Quelle: Kenya Government, Statistical Abstract 1966, S. 9

1) Schätzungen
2) Chinesen, Japaner und sonstige aus dem Fernen Osten stammende Personen

Etwa im gleichen Masse wie die afrikanische, nahm die indische Bevölkerung zu, doch ist ihr starkes Anwachsen nicht nur auf natürliche Vermehrung, sondern auch auf Einwanderung zurückzuführen.[1)] Die Araber verzeichnen nach

1) Le, Die Asiaten in Kenya, a.a.O., S. 2

dem 2. Weltkrieg einen bescheidenen, aber stetigen Zuwachs. Für die Europäer verläuft die Kurve unregelmässig. An ihr lässt sich die günstige oder ungünstige politische Konstellation ablesen, welche Einwanderung oder Abwanderung zur Folge hatte. Gute wirtschaftliche Möglichkeiten und die sozial privilegierte Stellung in einer britischen Kolonie bewirkten zwischen 1948 und 1958 eine Verdoppelung der weissen Bevölkerungsgruppe. Als 1959 die baldige Unabhängigkeit zur Gewissheit wurde, fiel die Zahl der Europäer rasch zurück.

Tab. 2: Bevölkerung nach Rassen und Altersgruppen, 1962 (in 1000)

Rasse	0-14 (I)	15-59 (II)	60 u.m. (III)	Total (IV)	Verhältn. I : IV
Afrikaner	3867.2	4091.4	407.3	8365.9	46 %
Europäer	15.3	36.8	3.7	55.8	27 %
Inder	76.8	94.8	5.0	176.6	43 %
Araber	14.5	17.6	2.0	34.1	42 %
Sonstige	1.6	2.1	0.2	3.9	41 %

Quelle: Kenya Government, Statistical Abstract 1966, S. 13

Aus Tabelle 2 ergibt sich bei der afrikanischen Bevölkerung ein ungewöhnlich hoher Anteil der Altersgruppe von 0 - 14 Jahren. Die Kinder machen nahezu die Hälfte des Gesamtbestandes aus. Bei den Eingeborenen muss im Durchschnitt jeder Erwerbsfähige zwischen 15 und 29 Jahren für ein Kind aufkommen, bei den Europäern hingegen nur jeder zweite. Die Unsicherheit der Existenzbedingungen für Araber und namentlich Inder scheint die hohe

Kinderzahl bei diesen Bevölkerungsgruppen nicht zu beeinträchtigen.

Die Eingliederung des jeweils in das erwerbsfähige Alter tretenden Teiles der Bevölkerung in den Produktionsprozess bedeutet bei einem derart starken Anteil von Jugendlichen ein fast unlösbares Problem. Während der letzten Jahre versuchte die Regierung vergeblich, gegen die sich ausbreitende Arbeitslosigkeit anzukämpfen.

Aus Tabelle 3 geht eine äusserst unregelmässige Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Provinzen hervor. Sie ist darauf zurückzuführen, dass die landwirtschaftliche Nutzfläche mit einer jährlichen Niederschlagsmenge von mindestens 750 mm nur etwa 11% der Totalfläche des Landes beträgt.[1] In den trockenen Steppen des nordöstlichen Landeteils sinkt die Bevölkerungsdichte auf zwei Bewohner pro km

Tab. 3: Bevölkerungsdichte nach Provinzen, 1962

Provinz	Bevölkerung in 1000	Landfläche in km²	Bev.dichte pro km²
Coast	741,1	85905	9
North-Eastern	268,9	126902	2
Eastern	1556,9	151678	10
Central	1334,9	13173	101
Nairobi	343,5	684	502
Rift Valley	1739,8	170163	10
Nyanza	1634,1	12976	126
Western	1014,5	7772	131
Personen im Transit	2,6	-	-
Insgesamt	8636,3	569253[2]	15

Quelle: Kenya Government, Statistical Abstract 1966, S.11

1) Kenya Government, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S.6
2) Die Totalfläche Kenyas, einschliesslich Gewässer, beträgt 582'644 km².

In den regenreicheren Provinzen Central, Nyanza und Western dagegen, die zusammen nur knapp 6% (34'000 km^2) der Landfläche Kenyas ausmachen, leben zurzeit etwa 4 Millionen Einwohner oder 46% der Gesamtbevölkerung. Obwohl in diesen Provinzen keine grösseren Städte zu finden sind, weisen einzelne Gebiete eine Bevölkerungsdichte von 400 und mehr Einwohnern pro km^2 auf. Ein starker Mangel an Boden macht sich bemerkbar. Daher ist die auf das ganze Land berechnete Bevölkerungsdichte von 15 Bewohnern pro km^2 nicht aussagefähig für die Konzentration auf engem Raum einerseits, und fast menschenleere Einöden andererseits.

Geschichte und Politik

Die arabische Herrschaft

Auf der Suche nach Gold, Edelsteinen und Sklaven gelangten Kaufleute aus Aegypten, dem südlichen Arabien und Mesopotamien schon vor 3000 Jahren an die ostafrikanische Küste und trieben hier einen blühenden Handel mit den Eingeborenen. Der stetig wachsende arabische Einfluss auf die afrikanische Bevölkerung führte vom 1.Jh.n.Chr. an zur Gründung kleiner Fürstentümer, die von sich selbst zum Sultan ernannten Arabern regiert wurden. Mombasa und Malindi, von wo Karawannenstrassen bis an die Grenze mit Uganda führten, entwickelten sich zu wohlorganisierten Zentren des Sklavenhandels. Als sich seit dem 8.Jh.n.Chr. Flüchtlinge der mohammedanischen Religionskriege und politisch verfolgte Araber und Perser an der Küste niederzulassen begannen, breitete sich der arabische Herrschaftsbereich weiter aus. Mombasa, mit seinem ausgezeichneten natürlichen Hafen und fruchtbaren Hinterland, wurde zu einer bedeutenden Handelsstadt.[1)]

1) J.M. Pritchard, a.a.O., S.1ff. und
G. Lindauer, a.a.O., S.35ff

Anfang des 16. Jahrhunderts nahm die Herrschaft der Araber ein vorübergehendes Ende. Auf der Suche nach einem neuen Seeweg nach Indien landete Vasco da Gama 1498 in Malindi. Von hier aus eroberten die Portugiesen Stadt um Stadt, bis sie die ganze ostafrikanische Küste in ihrem Besitz hatten.[1] Da sie noch viele andere Kolonien zu verwalten hatten, war jedoch ihre Herrschaft nicht straff genug, um die Rückeroberung Mombasas im Jahre 1698 zu verhindern.[2] Nun waren die Araber wieder die Herren der ostafrikanischen Küste. Anfang des 19. Jahrhunderts etablierte sich das Haus von Oman in Sansibar, das besonders nach Eröffnung des Suezkanals (1869) zu einer blühenden Stadt, gleichzeitig aber auch zum Zentrum des Sklavenhandels wurde.[3]

2.2 Kenya unter britischem Kolonialstatut

2.2.1 Die Hauptphasen der Entwicklung

2.2.1.1 Die Kolonisierung bis zum 1. Weltkrieg

Als um die Mitte des letzten Jahrhunderts Forscher wie Rebmann, Krapf, Burton, Speke, Thomson, Stanley und andere mehr in ostafrikanisches Gebiet vorgedrungen waren, erwachte plötzlich das Interesse der europäischen Kolonialmächte an diesen Territorien.[4] Zum Ausgangspunkt der nun folgenden Annexion konnte der Sklavenhandel gemacht werden, dessen Beseitigung ein ernsthaftes Anliegen der Briten war.[5] Die entscheidende Rolle dürften jedoch politische und kommerzielle Ueberlegungen gespielt haben.

1) J.M. Pritchard, a.a.O., S.4
2) G. Lindauer, a.a.O., S.36
3) J.M. Pritchard, a.a.O., S.7
4) J.M. Pritchard, a.a.O., S.7f
5) D.H. Rawcliffe, The Struggle for Kenya, London 1954, S.1

Während die Deutschen 1884 den Sultan von Sansibar kurzerhand zwangen, Tanganyika als ihr Territorium anzuerkennen, schlossen die Engländer mit dem gleichen arabischen Herrscher einen Vertrag, wonach ihnen dieser den Streifen am Indischen Ozean, von der Grenze mit Tanganyika im Süden bis zur Mündung des Tana im Norden, verpachtete. Daraufhin einigten sich Deutsche und Engländer über die Einflussphären in Ostafrika.[1] Zusammen mit Uganda wurde Kenya 1895 zum britischen Schutzgebiet erklärt. Neun Jahre später wurden die beiden Territorien voneinander getrennt.[2] Die Grenzen wurden ohne Rücksicht auf ethnische oder ökologische Faktoren gezogen. Meist waren es gerade Linien, die nicht selten durch das Gebiet eines Stammes verliefen. So wurden die Somali im Nordosten zwischen Kenya und Somalia, die Abaluhya im Westen zwischen Kenya und Uganda, und die Masai im Süden zwischen Kenya und Tanganyika aufgeteilt. Tansania verdankt den ursprünglich zu Kenya gehördenden Kilimanjaro einem Geburtstagsgeschenk, das Königin Viktoria dem deutschen Kaiser Wilhelm II. um die Jahrhundertwende machte.[3]

Die eigentliche Erschliessung Kenyas begann 1896 mit dem Bau der Eisenbahnlinie von Mombasa zum Viktoriasee. Die Gründe, welche die Briten zu diesem Vorhaben veranlassten, waren nicht nur ökonomischer Art. An der Brüsseler Konferenz (1889-90) hatten die Kolonialmächte ihre Absicht bekundet, den Sklavenhandel endgültig abzuschaffen. An der Eisenbahnlinie konnten Stützpunkte errichtet werden, von denen aus eine rasche und wirksame Kontrolle möglich war. Dazu traten die allgemeinen Vorteile einer Bahn-

1) J.M. Pritchard, a.a.O., S.9
2) G. Lindauer, a.a.O., S.48f
3) K. Bolton, a.a.O., S.5f

verbindung: vermehrter, rascherer und billigerer Personen- und Gütertransport. Zur Zeit der arabischen Herrschaft bestanden nur mühsame und unbedeutende Trägertransporte von den Meereshäfen ins Landesinnere. Das Binnenland Uganda wurde als reiches und wirtschaftlich interessantes Gebiet betrachtet. Eine Schienenverbindung mit dem Meer würde seine Erschliessung und Verwaltung wesentlich erleichtern.[1)]

Beim Bau der Linie stiess man auf ungewöhnliche Hindernisse. Die Ingenieure hatten keine genaue Vorstellung von der Topographie des Landes. Namentlich die steilen Abdachungen des ostafrikanischen Grabens bildeten unerwartete Probleme bei der Streckenführung. Wilde Tiere, Tsetsefliegen, Wassermangel und andere unvorhergesehene Komplikationen beeinträchtigten den Fortschritt des Werkes. Dazu gesellte sich das Arbeiterproblem. Die Eingeborenen, welche weder Hacke noch Spaten zu handhaben wussten, kamen als Arbeitskräfte kaum in Betracht.[2)] Indische Kulis mussten angeheuert werden. Zieht man alle diese Schwierigkeiten in Betracht, so erscheint die Bauzeit von fünf Jahren für die 920 km lange Strecke[3)] als sehr beachtliche technische Leistung.

Der erste Eisenbahnzug im Jahre 1901 von Mombasa nach Kisumu eröffnete eine neue Epoche. Erst jetzt war das weite Territorium vom Meeresufer an den Viktoriasee einer beschleunigten wirtschaftlichen Entwicklung zugeführt. Das Unternehmen hatte England 5½ Millionen Pfund gekostet.[4)]

1) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, An Introduction to the History of East Africa, Cambridge 1961, S.168f
2) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.169ff
3) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.172
4) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.172

In den ersten Jahren operierte die Bahn mit einem erheblichen Verlust. Die defizitäre Entwicklung einer bedeutenden Kapitalinvestition bildete einen der Hauptgründe für den Entschluss der Regierung, die Ansiedelung von weissen Farmern zu stimulieren. Die Präsenz europäischer Siedler - so sah man voraus - würde zu einer Rentabilität der Eisenbahn führen, deren ständiges Defizit dem britischen Steuerzahler nicht länger zugemutet werden konnte. 1905 schloss das Unternehmen erstmals mit einem Gewinn, und von nun an trug der jährliche Ueberschuss zum Ausgleich des Staatsbudgets bei.[1)]

Wie schon bei der demographischen Betrachtung erwähnt, befassten sich die zugezogenen Inder vorwiegend mit Handel und Handwerk und bezeugten kein Interesse an einer agrarischen Erschliessung und Entwicklung. Auch diese Tatsache veranlasste Sir Charles Eliott, seit 1900 Hochkommissar für das ostafrikanische Schutzgebiet, nach weissen Siedlern Ausschau zu halten.[2)] Englische Bauern sowie im Burenkrieg verarmte Südafrikaner, die während der Jahre 1901-1904 Boden im Hochland zu günstigen Bedingungen kaufen oder pachten konnten, waren die ersten Siedler, die in Kenya eine neue Heimat fanden. Zu ihrem bedeutendsten Repräsentanten wurde Lord Delamere, der unter gewaltigen finanziellen Opfern den Beweis erbrachte, dass das Hochland für den Anbau von Getreide und für die Viehzucht genutzt werden konnte.[3)]

1) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.172f
2) G. Lindauer, a.a.O., S.41
3) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.178ff

2.2.1.2 Kenya in der Zwischenkriegszeit

Nachdem der 1. Weltkrieg die wirtschaftliche Entwicklung Kenyas vorübergehend gebremst hatte - mehr als die Hälfte der etwa 3000 Europäer mussten Militärdienst leisten - wurde 1919 das sog. Soldier Settlement Scheme in Angriff genommen. Weit über 1000 Farmen wurden fast oder gänzlich kostenlos an Kriegsveteranen verteilt, und auf diese Weise die Position der Weissen im Lande verstärkt.[1] Unter Führung von Lord Delamere versuchten die Siedler, welche 1920 ein Mitspracherecht im "Legislative Council" erhalten hatten, die politische Kontrolle über die Kolonie, namentlich in Fragen des Boden- und Arbeitsrechts sowie des Erziehungswesens, in ihre Hand zu bekommen. Sie beriefen sich auf ihre Qualifikationen als Pioniere, ihre höhere Zivilisation und ihre britische Herkunft. Die Forderungen der Weissen stiessen auf den Widerstand der Inder, die sich zurückgesetzt und in ihrer Zukunft bedroht fühlten. Sie verlangten Gleichberechtigung mit den Europäern, insbesondere auch das Recht auf Bodenerwerb im Hochland. London stand vor einer schweren Entscheidung. Einerseits wollte sich die britische Regierung mit den weissen Siedlern gut stellen, andererseits fürchtete sie eine Verschlechterung der ohnehin schon gespannten Beziehungen mit Indien. Nach langem Hin und Her präsentierte sie den streitenden Parteien 1923 eine Kompromisslösung, die sog. Devonshire-Deklaration:[2]

"In erster Linie ist Kenya ein afrikanisches Land. Die britische Regierung ist der Ansicht, dass die Interessen der Eingeborenen auch dann im Vordergrund stehen müssen,

1) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.187
2) R.von Albertini, Dekolonisation, Stuttgart 1966, S.171f

wenn sie denjenigen der eingewanderten Rassen entgegenlaufen... Was die Verwaltung des Landes anbetrifft, glaubt die britische Regierung, eine Vollmacht zugunsten der afrikanischen Bevölkerung auszuüben, und sie kann diese Vollmacht, zum Schutze und Fortschritt der Eingeborenen weder delegieren noch teilen. Die Treuhandverwaltung wird auch in Zukunft nur von Vertretern der britischen Regierung, unter dem Kolonialminister, durchgeführt... Natürlich müssen auch die Interessen der europäischen, indischen und arabischen Gemeinschaften geschützt werden. Die bereits ergriffenen Massnahmen jedoch werden nicht stark geändert werden, unter welchen Bedingungen auch immer die Angehörigen dieser Gemeinschaften nach Kenya gekommen sein mögen."[1)]

Die Devonshire-Deklaration brachte eine fühlbare Entspannung. Den Indern blieb die politische Beherrschung durch weisse Siedler erspart. Sie erhielten fünf Sitze im Gesetzgebenden Rat - gegenüber elf der Siedler - zugestanden. (Die Majorität verblieb indessen der Kolonialregierung). Der Landerwerb im Hochland blieb den Asiaten weiterhin versperrt.[2)]

Die Devonshire Erklärung war ein Bruch mit althergebrachten Traditionen der britischen Kolonialpolitik. Bis dahin "galt es als ausgemacht, dass eine britische Siedlergemeinschaft zu gegebener Zeit Anspruch auf Self-Government - im Sinne einer verantwortlichen Regierung - besass, dem sich das Mutterland nicht entziehen konnte."[3)] Der für Kenya eingeschlagene Weg verhinderte hauptsächlich wegen

1) Devonshire White Paper, London 1923, eigene Uebersetzung
2) R.von Albertini, a.a.O., S.176
3) R.von Albertini, a.a.O., S.175

der geringen weissen Minderheit eine ähnliche Entwicklung, die in der Südafrikanischen Union und in Süd-Rhodesien zu einem Dominion-Statut mit absoluter politischer Herrschaft der weissen Siedler führte. London sollte solange als "Treuhänder" die politische Führung in der Kronkolonie behalten, bis die gesamte Bevölkerung - und nicht nur zugezogene Minderheiten - imstande sei, sich selbst zu regieren.[1)]

Bis zum 2. Weltkrieg änderten sich die Verhältnisse kaum. Die weissen Siedler besassen nach wie vor einen starken Einfluss auf die Regierungspolitik. Politisch und sozial blieben die Inder den Europäern untergeordnet. Trotz Zusicherung in der Devonshire-Deklaration, dass ihre Interessen in vermehrtem Masse gewahrt würden, bildeten die Eingeborenen weiterhin die gesellschaftlich und rechtlich unterste Schicht der Bevölkerung.

2.2.1.3 Die Mau-Mau Bewegung

Die Entwicklungen des 2. Weltkrieges zwangen England zu vermehrten Konzessionen an seine Kolonialgebiete. In Kenya zog 1944 der erste Afrikaner in den Gesetzgebenden Rat ein. Vier Jahre später stellten die Eingeborenen bereits vier Vertreter.[2)] Der Drang der Eingeborenen nach Selbstregierung erhielt durch das in den Vereinigten Nationen vertretene Postulat der Dekolonisation, das zur vollen Unabhängigkeit grosser Commonwealthgebiete (Indien und Pakistan: 1947) führte, zusätzlichen Auftrieb. Immer

1) R.von Albertini, a.a.O., S.176
2) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.195

deutlicher kamen den Afrikanern ihre untergeordneten Stellungen, ihre schlechten Lebensbedingungen und ihre geringen Löhne im Verhältnis zu Europäern und Indern zum Bewusstsein. Zum strittigsten Punkt zwischen Eingeborenen und Kolonialverwaltung entwickelte sich der europäische Landbesitz. Für die Ansiedelung der Weissen waren um die Jahrhundertwende klimatisch geeignete Gebiete sichergestellt worden. Zur gesetzlichen Verankerung des Landerwerbes wurden diese Gegenden zu Kronland erklärt und ausschliesslich Europäern überlassen. Der Boden schien den Briten damals herrenlos, weil die nomadisierenden Stämme keine festen Siedlungen kannten.[1)]

Die Kikuyu andererseits betrachteten die Aneignung des "weissen Hochlandes" als reinen Diebstahl. Ihre Zahl hatte sich seit den Seuchen und Hungersnöten der 1890-er Jahre ständig vergrössert, und ihr Stammesgebiet wurde immer enger. In seinem Buch über das Stammesleben der Kikuyu verband Jomo Kenyatta die Forderung nach einem Stück eigenen Boden mit religiösen Vorstellungen seines Ackerbau treibenden Stammes und betrachtete das Eigenheim als unerlässliche Voraussetzung für die bessere Existenzgrundlage, auf die der Afrikaner einen unabdingbaren Anspruch habe.[2)] In den europäischen Farmen sahen die Kikuyu von Fremden geraubtes, menschenleeres Land, während sie sich in ihren dichtbesiedelten Reservaten zusammendrängten.

Die wachsende Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen gipfelte 1952 im Mau-Mau Aufstand, durch den ein Teil der Kikuyu die weisse Hegemonie zu brechen hoffte.

1) G. Lindauer, a.a.O., S.49f
2) J. Kenyatta, Facing Mount Kenya, London 1938, S.21

Dieses Vorhaben gelang ihnen nicht. Der Aufstand wurde von den Briten niedergeschlagen. Kenyatta wurde als massgeblicher Führer der Bewegung verhaftet und 1953 zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Tausende von Kikuyu wurden von ihren alten Wohnsitzen vertrieben und in neu für sie erstellten Dörfern angesiedelt.[1] Die Auseinandersetzung hatte das Leben tausender von Afrikanern und etwa hundert Europäern[2] gekostet. Erst 1959 konnten sämtliche Notstandmassnahmen aufgehoben werden.

2.2.1.4 Die letzten Jahre vor der Unabhängigkeit

Gegen Ende des Mau-Mau Aufstandes verdichtete sich in britischen Regierungskreisen die Erkenntnis, die Emanzipation der Afrikaner könne nicht durch militärsiche Intervention gelöst werden. Das führte zu einer raschen Besserung der Lage der Eingeborenen. "Die Rassenschranke begann zu verschwinden, Rassendiskriminierung in der Beamtenschaft wurde verboten, die Löhne wurden erhöht, und auch in vielen anderen Beziehungen wurde den Afrikanern mehr Anerkennung zuteil."[3] Die Unabhängigkeit bedeutete kein leeres Wort mehr, sondern wurde planmässig durch wirksame Massnahmen vorbereitet. Sukzessive fielen die Privilegien der weissen Siedler, obschon dadurch Zusicherungen zurückgezogen wurden, die einst von Regierungsseite gegeben waren. In einer Verwaltungsschule wurden Afrikaner ausgebildet, die später verantwortungsvolle Posten im Staat übernehmen sollten. Noch anfangs 1959 hatte die britische Regierung die Gewährung der vollen staatlichen Souveränität an die einstige Kron-

1) F. Ansprenger, Auflösung der Kolonialreiche, München 1966, S.203
2) S. Wood, a.a.O., S.33
3) T. Mboya, Afrika: Freiheit und nachher? Wien 1966, S.5

kolonie erst für die Jahre 1970-75 vorgesehen.[1)]

Schritt für Schritt wurden den Afrikanern die Bürgerrechte gewährt. Mehrere Verfassungsänderungen, welche ihnen eine Mehrheit im Gesetzgebenden Rat und einige Ministerposten einbrachten, verschafften ihnen bestimmenden Einfluss in der politischen Führung des Landes.[2)] 1957 fanden die ersten afrikanischen Wahlen, an denen sich allerdings nur Eingeborene mit einem minimalen Bildungsnachweis beteiligen konnten, statt. Ungewohnt an Bürgerrechte, versagten die Afrikaner anfänglich ihre Mitwirkung in einem als europäisch empfundenen Regierungssystem.[3)] Diese Einstellung änderte sich indessen, als im Zuge der Dekolonisierung Tanganyika 1961 die volle Eigenstaatlichkeit erwarb. Damals standen in Kenyas Regierung schon eine ganze Anzahl Eingeborener in Schlüsselstellungen. In den restlichen zwei Jahren bis zur vollen Sourveränität machte man sich die Erfahrungen der umliegenden Länder zunutze, die kurz zuvor die Unabhängigkeit erlangt hatten.[4)]

Zwar war es der Kolonialmacht nicht gelungen, die heterogenen Stämme Kenyas zu einem einheitlichen Volk zusammenzuschweissen, doch hatte sie einen bedeutenden Beitrag zur ethnischen und kulturellen Geschlossenheit des neuen Staates geleistet. Ein grosser Teil der europäischen Siedler konnte sich mit der bevorstehenden Unabhängigkeit nicht abfinden. Andererseits schien vielen Afrikanern das Tempo der Entkolonisierung als zu langsam. Dennoch

1) R.Symonds, The British and their Successors, London 1966, S.202ff.
2) H. Reichelt, a.a.O., S.8
3) S.Wood, a.a.O., S.37ff.
4) R. Symonds, a.a.O., S.202ff.

hatte die britische Staatskunst eine schwierige Aufgabe beispielhaft gemeistert, als sie im Dezember 1963 die Souveränität Kenyas erklärte. Die junge afrikanische Regierung wählte, als freies und unabhängiges Mitglied im britischen Commonwealth zu verbleiben.

2.2.2 Rassenpolitik

2.2.2.1 Die britische Herrenschicht

Das Verständnis der Rassenpolitik während der Kolonialzeit setzt die Kenntnis der damaligen britischen Gesellschaftsordnung voraus. Die ersten Siedler in Kenya entstammten einer traditionell gegliederten britischen Gesellschaft. Der Gentleman unterschied sich von seinen Mitbürgern durch tadelloses, konventionelles Auftreten, gepflegte Sprache und Kleidung und einen entsprechenden Ehrbegriff. Daraus wurde der Anspruch auf Privilegien abgeleitet.[1] Man unterhielt gesellschaftliche Beziehungen nur mit Angehörigen der eigenen Gesellschaftsschicht und fühlte sich allen anderen gegenüber weit überlegen. Die aus dieser Gliederung resultierenden sozialen Probleme interessierten die Oberschicht kaum. Der Gentleman fühlte sich zur dominierenden Rolle und zur Kontrolle und Ueberwachung aller andern berufen.[2]

Von den ersten Einwanderern entstammten viele der selbstbewussten britischen Herrenschicht. Die kühle Korrektheit, die keine menschlichen Beziehungen zuliess, wurde von den Eingeborenen akzeptiert, ja bewundert. Der spe-

1) N.S. Carey Jones, The Anatomy of Uhuru, Manchester 1966, S.63ff.
2) M. Perham, Bilanz des Kolonialismus, Stuttgart 1963, S.84f.

zifisch britische Sinn für Fairness wurde in der afrikanischen Presse positiv registriert. Das Verhalten der britischen Herrenschicht und seine Tolerierung durch die Afrikaner wurde von beiden Seiten als Legitimation der euopäischen Herrschaft betrachtet.[1)]

Durch den 2. Weltkrieg, in dem sich Weisse gegenseitig mit Hilfe Eingeborener bekämpften, verflüchtigte sich der Mythos vom weissen Gentleman. Die Siedlerschicht hatte sich verändert. Zu Europäern aus vielen Ländern, die sich in Kenya eine neue Existenz aufbauen wollten, kamen ehemalige Offiziere und Kolonialbeamte aus Indien. Viele unter ihnen traten keineswegs wie britische Gentlemen auf, verlangten indessen deren Privilegien. Selbst die einstige britische Herrenschicht verlor an Glanz. In der neuen Umgebung fühlte sie sich ihren alten Traditionen nicht mehr verpflichtet. Gesamthaft bildeten die weissen Siedler keine Elite mehr, sondern nur noch eine herrschende Klasse, die auf ihre eigenen Vorteile in der Kronkolonie erpicht war.[2)]

.2.2.2 Soziale Abstufung nach Rassenzugehörigkeit

Die britische Gesellschaftsordnung wurde auf Kenya übertragen.[3)] Der Unterschied bestand einzig darin, dass sich die Angehörigen unterer Schichten nicht aus Europäern, sondern aus Afrikanern, Arabern und Indern rekrutierten. Die Unterscheidung in Klassen war in Kenya noch einfacher als in England. Sie wurde aufgrund der Hautfarbe getroffen.

1) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.64ff.
2) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.65ff.
3) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.66

Gleichgültig, ob fähig oder unfähig, gehörten die Eingeborenen eindeutig der untersten sozialen Klasse an und besassen praktisch keine Aufstiegsmöglichkeiten. Die Inder nahmen seit Beginn der Kolonisation eine mittlere Position ein. Selbst der Erwerb grosser Reichtümer bewirkte nie den Uebertritt in die herrschende gesellschaftliche Klasse.[1)]

Im Berufsleben zahlte man Indern auch dann weniger als Europäern, wenn sie dieselbe Arbeit verrichteten. Die Afrikaner mussten sich mit den tiefsten Löhnen zufrieden geben. Dazu schreibt die Holmes Kommission, welche 1947/48 die Struktur des ostfafrikanischen Staatsdienstes untersuchte: "Die Saläre beruhen in Tat und Wahrheit auf Rassenzugehörigkeit. Es trifft aber zu, dass im allgemeinen der Europäer dem Asiaten in Dingen wie Sinn für den öffentlichen Dienst, Urteilskraft und Verantwortungsbereitschaft überlegen ist, während der Afrikaner gegenwärtig dem Inder mit gleicher Ausbildung meist deutlich unterlegen ist, was Verantwortungsbewusstsein, Urteilsvermögen, Pflichterfüllung und Arbeitsleistung anbetrifft."[2)]

Erst 1954 wurde das auf der Rassenzugehörigkeit beruhende Lohngefälle im Staatsdienst abgeschafft.[3)] Bis dahin waren die Löhne für Afrikaner so tief, dass sie für den Familienunterhalt nicht ausreichten. Die Regierung rechtfertigte die Diskriminierung mit dem Argument, der Afrikaner bedürfe keines hohen Lebensstandards; jeder Eingeborene besitze ein Stück Land, das zu einem bescheidenen Lebensunterhalt ausreiche. Doch stellten sich soziale Spannungen ein, wenn beispielsweise der afrikanische Ehemann in einem

1) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.66f.
2) R. Symonds, a.a.O., S.177
3) J. Oser, Emerging Kenya, New York 1967, S.164

modernen städtischen Büro arbeitete, während seine Frau den Boden bebauen musste. Des Abends kehrte er zu seiner Familie im Eingeborenenreservat zurück. So lebte er in zwei verschiedenen Welten, in denen er sich nicht mehr zurechtfand. Darunter litt auch seine berufliche Arbeitsleistung.[1)]

Das starke Lohngefälle vertiefte die Kluft zwischen Eingeborenen und der weissen Herrenschicht. Für diejenigen, die ihn wünschten, wurde dadurch der gesellschaftliche Kontakt noch zusätzlich erschwert. Intelligente Eingeborene, die sich im Ausland ausgebildet hatten, mussten sich nach ihrer Rückkehr in die Heimat mit einer untergeordneten beruflichen und gesellschaftlichen Stellung begnügen.[2)]

Im täglichen Verkehr mit den Afrikanern bedienten sich die Europäer eines rauhen, unfreundlichen Tones. Als Verständigungssprache diente das Kisuaheli auch dann, wenn der Brite es nur ungenügend beherrschte, und der Eingeborene gute Englischkenntnisse besass. Andauernde Missverständnisse waren die Folge. Für den Angehörigen der britischen Herrenschicht war es eine Beleidigung, von einem Afrikaner in seiner Muttersprache angeredet zu werden. Diejenigen Weissen, die sich infolge unzureichender Kisuaheli-Kenntnisse der englischen Sprache bedienen mussten, taten dies in einer Art und Weise, die ihre Ueberlegenheit zum Ausdruck bringen sollte.[3)]

Die unterschiedliche Behandlung der einzelnen Bevölkerungsgruppen wurde auch von der Kirche akzeptiert. Um die wirt-

1) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.68f.
2) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.68
3) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.92f.

schaftlichen und sozialen Probleme der Eingeborenen kümmerte sie sich wenig. Allzu schnell wollten die Missionare mit einigen "primitiven" afrikanischen Traditionen aufräumen, wodurch sie sich nicht selten die Feindschaft der Bevölkerung zuzogen.[1] Die Kikuyu fühlten sich durch das Christentum gar in ihrer Existenz bedroht: Sie glaubten, dass die in ihrem Stamm betriebene Polygamie und ihre sexuellen Gewohnheiten als Vorwand für ihre Ausrottung dienen könnten.[2]

Die automatische Abstufung nach Rassen wurde besonders von den Kikuyu immer mehr als blosse Diskriminierung empfunden; "Diskriminierung bei der Anstellung des Eingeborenen, ebenso wie bei seiner Entlöhnung; Diskriminierung in Postämtern, Hotels und Restaurants; Diskriminierung durch die Regierung, die Schulen und Spitäler subventionierte, welche auf der Grundlage der Segregation arbeiteten",[3] und schliesslich Diskriminierung in Parlament und Regierung, in welcher die Afrikaner bis 1954 überhaupt nicht vertreten waren.

Die de iure nicht bestehende, aber de facto konsequent gehandhabte Rassentrennung war eine der Hauptursachen des Mau-Mau Aufstandes. Nach der Niederschlagung stiess die von der Regierung verfolgte Politik der rassischen Gleichheit auf den heftigen Widerstand der weissen Siedler, die ihre althergebrachten Anschauungen nicht aufgaben und das Eingeborenenproblem weiterhin ignorierten.

1) T. Mboya, a.a.O., S.25ff.
2) J. Kenyatta, a.a.O., S.276
3) T. Mboya, a.a.O., S.50

.2.2.3 Sozial-psychologische Auswirkungen der britischen Rassenpolitik

Die "Colourbar" führte, anfänglich nur in Kreisen der afrikanischen Intelligenz, später auch innerhalb der breiten Massen, zu einem ausgeprägten Rassenhass der Eingeborenen gegenüber ihren weissen Kolonialherren. Kenyattas ganzes Werk ist der "Reflex des Zwiespalts und des Ressentiments"[1] eines gebildeten Afrikaners, der sich in London einen akademischen Titel erworben hatte, in seiner Heimat jedoch zur unwiderruflich untersten Schicht der Gesellschaft gehörte. "Mit der ganzen ihm gegebenen und in England disziplinierten Intelligenz des Wissenschaftlers verdammt er verächtlich den europäischen Einfluss auf die afrikanischen Sitten und betont die Geltung und Gültigkeit seiner Stammeskultur bis zum Zauberdoktor und der Existenz der bösen Erdgeister, deren Realität für ihn ausser Zweifel steht... Die von weissen Missionaren so gern als primitive Exzesse verurteilten sexuellen Gewohnheiten der Schwarzen stellt er als zivilisierte Formen höherer Ordnung im Gemeinschaftsleben hin, denen gegenüber die Sitten der Weissen unmoralisch und zersetzt sind. Das Erziehungswesen der Kikuyu ist für ihn in seinen Idealen, seiner Ethik und seinen Methoden unvergleichlich besser als die lebensfremden und künstlich gezüchteten europäischen Systeme."[2]

Anfänglich fasziniert von ihren technischen Errungenschaften, ihrer Zivilisation und Staatskunst, betrachteten die Eingeborenen nach den erschütternden Ereignissen des 2. Weltkrieges ihre Kolonialherren mehr und mehr als Verbrecher. Nicht nur Grund und Boden, sondern auch traditionelle afrikanische Lebensgewohnheiten, Sitten und Ge-

1) H. Walz, Das britische Kolonialreich, Stuttgart 1955, S.196
2) H. Walz, a.a.O., S.196ff.

bräuche und religiöse Vorstellungen hatten die Weissen ihnen gestohlen und durch "Minderwertiges" ersetzt. Vor allem aber wurden die Schwarzen ihrer politischen Souveränität beraubt. Der Weisse, der sich seiner geistigen und kulturellen Ueberlegenheit vollauf bewusst war, forderte die Unterwürfigkeit. Im allgemeinen wurde diese vom Afrikaner akzeptiert. Diejenigen unter den Eingeborenen, welche es den Europäern gleichtun wollten, wurden als unverschämte Eindringlinge zurückgewiesen.[1)]

Die abweisende Haltung der Europäer führte zur Resignation auf Seiten der Afrikaner. Der Eingeborene glaubte an die unbedingte Ueberlegenheit des Weissen und fand sich damit ab. Der Wille, selber etwas zu unternehmen, wurde gelähmt; die Einstellung zur Arbeit wurde negativ, da diese ohnehin schlecht entlöhnt, und eine gute Leistung doch nie voll anerkannt wurde. Den Versuch, dem Europäer seine Leistungsfähigkeit zu demonstrieren, bezahlte der Afrikaner mit einem Minderwertigkeitskomplex.[2)] Dieser äusserte sich mit fortschreitender Dauer der Kolonialherrschaft im offenen Ressentiment gegenüber allem Weissen. Appelle an die Dankbarkeit für die Bekämpfung der Sklaverei, der Seuchen und Stammesfehden wurden energisch zurückgewiesen. Schliesslich wurde jeglicher Misstand auf die europäische Herrschaft zurückgeführt.[3)]

Die Polemik der Eingeborenen hat sich seit Erlangung der politischen Souveränität gelegt. Der "Abhängigkeitskomplex"[4)] hingegen dürfte solange nicht völlig überwunden sein, als europäische Unternehmer immer noch die führenden Stellungen in der Wirtschaft innehaben.

1) F. Fanon, Peau noire, masques blancs, Paris 1952, S.98
2) F. Fanon, a.a.O., S.98
3) H. Walz, a.a.O., S.197
4) O. Mannoni, Psychologie de la colonisation, Paris

Hauptsächlich auf ökonomische Gründe ist die Feindschaft zwischen Afrikanern und Indern zurückzuführen. Nach Ansicht der Eingeborenen hemmten die Inder den afrikanischen Fortschritt. Wahrscheinlicher ist, dass letztere die von den Briten eingeführte Rassendiskriminierung und die während der Kolonialzeit eingenommene privilegierte Stellung mit der Ausweisung bezahlen mussten.

.2.3 Bildungspolitik

.2.3.1 Keine höhere Ausbildung für Afrikaner

Der Aufbau eines Schulsystems erfordert bedeutende Investitionen, deren volkswirtschaftlicher Nutzen erst nach langer Zeit in Erscheinung tritt. Die Staatsausgaben waren in Kenya bis 1912 weit höher als die Einnahmen. Die Defizite mussten vom britischen Steuerzahler getragen werden.[1] Es bestand im Gegensatz zu anderen afrikanischen Kolonien keine unmittelbare Notwendigkeit zur Schulung der Eingeborenen, um sie später im Staatsdienst, in der Industrie oder im Handel einzusetzen. Für derartige Posten stand eine genügende Anzahl von Indern zur Verfügung, die sich ohne Belastung des Staatsbudgets an eigenen privaten Schulen ausgebildet hatten.[2]

Um ihre Privilegien aufrecht zu erhalten, hemmten die weissen Siedler die Ausbildung der Eingeborenen. Ihr Interesse war, das Bildungsniveau der Afrikaner tief zu halten. Die Gefährdung ihrer Monopolstellung war hauptsächlich von einer eingeborenen Intelligenzschicht zu erwarten.[3] Die Siedler aber brauchten für ihre Farmen unkritische und ungebildete Landarbeiter, die ihre Arbeitskraft

1) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.186
2) R. Symonds, a.a.O., S.177
3) C. Dundas, African Crossroads, London 1925, S.138

willig zur Verfügung stellten.[1]

Solange die Regierung die weissen Siedler als unentbehrlich für die Wirtschaft des Landes betrachtete, mussten sie auf deren Interesse Rücksicht nehmen. Bis 1924 hatten Afrikaner höchstens eine vage Chance, in einer der wenigen Missionsschulen aufgenommen zu werden. Die europäische und die asiatische Minderheit andererseits besass längst ihre eigenen privaten Schulen. Erst seit der Devonshire Deklaration (1923), die eine neue Eingeborenenpolitik inaugurierte, wurden von der Regierung eine Anzahl staatlicher Schulen für Eingeborene errichtet. Die geistigen Fähigkeiten der Afrikaner wurden indessen niedrig eingeschätzt. In einem der ersten Berichte des Erziehungsdepartementes heisst es: "Genau wie man zur Erkenntnis gekommen ist, dass harte Arbeit die Erziehung geistig unterentwickelter Kinder fördert, so besteht die nützlichste Ausbildung für einen Afrikaner in seiner heutigen Verfassung im unaufhörlichen Kontakt mit stofflichen Vorgängen."[2] Mehr als die Hälfte der Unterrichtszeit wurde denn auch der Garten- und Handarbeit gewidmet.[3]

Die Erziehungspolitik der Regierung wurde von den Missionaren allerdings nicht gebilligt. Sie vertraten die Auffassung, dass der Eingeborene Wissen und Aufklärung genau wie jeder andere Mensch benötige, und dass gerade der Afrikaner ausserordentlich lernfreudig und wissbegierig sei.[4]

Nur sehr zögernd setzte sich diese Ansicht in der Regierung durch. Die Wirtschaftskrise der 30-er Jahre und der 2. Weltkrieg standen einer raschen Kursänderung entgegen.

1) N. Leys, Last Chance in Kenya, London 1931, S.106ff.
2) Kenya Government, Annual Report of the Education Dept. Nairobi 1926, S.15, eigene Uebersetzung
3) R. Symonds, a.a.O., S.201
4) N. Leys, Kenya, London 1931, S.4ff.

Zwölf Jahre nach Kriegsende hatte nicht einmal ein Viertel aller Jugendlichen im schulpflichtigen Alter eine Elementarschulausbildung genossen. Höhere Schulen konnten nur die wenigsten besuchen. "Zu oft bestand die Schulpolitik der Kolonialmacht nur darin, der Aussenwelt den Eindruck zu vermitteln, dass ihr das Wohlergehen des Kolonialvolkes am Herzen liege. Das andere Motiv für eine bessere Schulung und Ausbildung bestand jedoch in dem Bedarf an Leuten, die der Kolonie in der Verwaltung, in Industrie- und Handelskonzernen oder bei der Ausbeutung der menschlichen Hilfsquellen und des natürlichen Reichtums des Landes helfen konnten... Was bei der Betrachtung der Schulpyramide in Kenya - oder sonstwo in Afrika - immer wieder deprimiert, ist die Zahl der Schüler, die ihren Bildungsgang nach vier, acht oder zwölf Jahren aufgeben müssen, weil es nicht genügend Schulen, geschweige denn genügend Lehrer gibt, um sie in die nächsthöhere Stufe überzuleiten."[1] Als 1954 in Nairobi die Technische Hochschule gegründet wurde, die zusammen mit den Hochschulen in Kampala und Dar-es-Saalam die ostafrikanische Universität bildet, blieben unzählige Plätze leer, weil nur ganz wenige Afrikaner die zum Studium geforderten Zeugnisse vorweisen konnten.[2]

.2.3.2 Verbesserungen unter afrikanischem Einfluss kurz vor der Unabhängigkeit

Es blieb dem Gewerkschaftsführer und späteren Planungsminister Tom Mboya vorbehalten, 1959 als erster eine Studenten-Luftbrücke nach den Vereinigten Staaten zu organisieren. Einige hundert Stipendien wurden an junge

1) T. Mboya, a.a.O., S.141f.
2) T. Mboya, a.a.O., S. 141

Kenyaner verliehen, obwohl diese das an der ostafrikanischen Universität geforderte Schulzertifikat nicht besassen. Dem Lehrermangel versuchte die amerikansiche Regierung abzuhelfen, indem sie bis 1962 über 250 Lehrer nach Ostafrika entsandte. Oginga Odinga, dem späteren Vizepräsidenten des unabhängigen Kenya, gelang es, eine ähnliche Ausbildungshilfe von den kommunistischen Staaten für sein Land zu erreichen.

Die afrikanische Initiative bei fremden Staaten veranlasste schliesslich auch die Engländer zu grösseren Anstrengungen, eine Verbreiterung der Bildungspyramide herbeizuführen. 1962 erreichte wenigstens jede dritte Kind die Volksschulstufe und jedes achte die Mittelstufe. Die höhere Schulung, die ungefähr unseren Mittelschulen entspricht, blieb indessen nur wenigen vorbehalten. An der ostafrikanischen Hochschule zählte noch 1963 die tierärztliche Fakultät zwar elf Dozenten, aber nur vier Studenten! Die Nachwirkungen der Versäumnisse in der Bildungspolitik für die Eingeborenen zeigen sich noch heute und konnten seit der Unabhängigkeit nur zum kleinen Teil beseitigt werden.

2.3 Kenya nach der Unabhängigkeit

2.3.1 Innen- und aussenpolitische Entwicklungen seit 1963

2.3.1.1 Kenya unter der Führung Kenyattas

Noch vor Beendigung des kolonialen Status hatten die Engländer eine Verfassung in Kraft gesetzt, welche einen

Kompromiss zwischen dem von vielen kleineren Stämmen angestrebten föderativen, und dem von der Mehrheit (zu ihr gehörten die Kikuyu und Luo) geforderten zentralistischen System darstellte. Am Tage der Unabhängigkeit trat an deren Stelle eine neue Verfassung, welche die ganze Gewalt in den Händen der Zentralregierung vereinigt. Zum Präsidenten, Regierungschef und obersten Heeresleiter wurde der erst 1961 aus der Haft entlassene, ehemalige Mau-Mau Führer Jomo Kenyatta gewählt. Gesetzgebende Behörde ist das Parlament, das sich nach amerikanischem Vorbild in Repräsentantenhaus und Senat aufteilt. Zuerst bestand noch eine Opposition, doch trat sie bald freiwillig zur Regierungspartei über. Damit war der Einheitsparteienstaat verwirklicht.[1)]

Im Innern des Landes sah sich Premier Kenyatta von allem Anfang an dem starken Druck des linksradikalen Flügels unter Führung des Vizepräsidenten Oginga Odinga ausgesetzt, der aussenpolitisch einen Bruch mit den kapitalistischen Staaten und innenpolitisch die gänzliche Afrikanisierung von Staat und Wirtschaft anstrebte. Als Odinga 1966 seinen Posten als vermutlicher Nachfolger Kenyattas verlor, gründete er eine Oppositionspartei.[2)] Die Regierung liess ihn gewähren, weil sie keine entscheidende Veränderung der Machtverhältnisse fürchtete. Schliesslich machte sich der Einfluss der Opposition dennoch bemerkbar. 1968 wurde sämtlichen Indern, die nicht im Besitze eines Kenya-Passes waren, Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung entzogen. Die Europäer können einstweilen ihre bevorzugten Positionen in der Wirtschaft behaupten. Präsident Kenyatta ist sich ihrer vorläufigen Unentbehrlich-

1) H. Reichelt, a.a.O., S.8f.
2) H. Reichelt, a.a.O., S.10

keit für die Wirtschaft und die Erhaltung der Neutralität zwischen den grossen Machtblöcken durchaus bewusst. Sein innenpolitischer Spielraum ist jedoch knapper geworden.

Mit der Ermordung Tom Mboyas im Juli 1969, eines ungewöhnlich fähigen Politikers und prominenten Vorkämpfers der nationalen Einheit, drohten alte Stammesgegensätze wieder aufzuleben. Die Luo, welche die politische Führung des Landes mehrheitlich den Kikuyu überlassen mussten, nutzten den Mord ihres Stammesangehörigen - der indessen immer gegen den Stammesantagonismus aufgetreten war - zu Manifestationen gegen die Regierung, die "von Oginga Odinga meisterlich gelenkt und propagandistisch für seine eigene Sache ausgewertet wurden."[1] Kenyatta erwies sich indessen als der Stärkere, indem er Odinga gefangen nehmen liess und die Auflösung seiner Partei verfügte.

Aussenpolitisch betreibt die Regierung eine gemässigte Politik. Ohne sich an irgend eine Staatengruppe zu binden, lehnt Kenya eine Stellungnahme im West-Ost Konflikt ab. Die Anstrengungen sollen auf das eigene Land konzentriert werden. Versuche kommunistischer Staaten, Einfluss auf die Regierungspolitik zu gewinnen, sind bisher gescheitert.

Trotz ehemaliger Kolonialherrschaft werden enge Beziehungen mit Grossbritannien unterhalten, das 1964 zu militärischer Hilfeleistung beigezogen wurde, als die ostafrikanischen Truppen anlässlich der Revolte, die mit der Absetzung des Sultans von Sansibar endete, meuterten und die Absetzung der britischen Offiziere verlangten.[2] Dem

1) le, Anklageerhebung gegen den Mörder Mboyas, in:"Neue Zürcher Zeitung", Nr.505, 19.8.1969
2) Le Kenya en danger, in:"Le Monde," Paris, 8.7.1969

politischen Geschick Kenyattas ist es zu verdanken, dass auch im kleinen, vier Jahre dauernden Grenzkrieg mit Somalia, welches Gebiete im Nordosten Kenyas für sich beanspruchte, eine Verständigung erzielt werden konnte, ohne dass Kenya auch nur einen Zoll Boden an den nördlichen Nachbarstaat abgetreten hätte.

Auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet hat Kenya unter der elastischen, aber kraftvollen Führung Kenyattas in kurzer Zeit bedeutende Frotschritte erzielt. Doch nähert sich der greise Staatsmann seinem 80. Lebensjahr. Wer sein Erbe antreten, und wie es verwaltet wird, ist ungewiss.

3.1.2 Der Spannungszustand aus dem Erbe der kolonialen Rassen- und Bildungspolitik

Kenyas Verfassung gewährt jedem Bürger nicht nur gleiche Bürgerrechte, sondern auch die Teilnahme an der Entwicklung des Gemeinwesens und eine faire Chance in seinem wirtschaftlichen Fortkommen.[1] Mit der Unabhängigkeit ging die politische Macht mit einem Schlag von den Europäern auf die Afrikaner über. Mit wenigen Ausnahmen wurden 1963 sämtliche massgebenden Regierungsstellen Eingeborenen übertragen. Die afrikanischen Machthaber setzten der offenen Rassendiskriminierung in allen Bereichen ein Ende.

Der Uebergang der politischen Souveränität bedeutete jedoch nicht den gleichzeitigen Uebergang der wirtschaftlichen Macht. In der Privatwirtschaft blieb die Stellung der Eingeborenen eine untergeordnete. In Industrie und

1) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Probleme der Afrikanisierung in Kenya, in: "Mitteilungen" Nr.100, Frankfurt/Main, Juni 1967, S.1

Handel hatten diese sich während der Kolonialzeit kaum betätigen können. Die afrikanische Bevölkerung, welche geglaubt hatte, die totale Souveränität gewonnen zu haben, verblieb in der wirtschaftlichen Abhängigkeit kleiner europäischer und indischer Minderheiten. Namentlich die indische Vormachtstellung im Handel war ein Dorn im Auge des Volkes.[1] Im Entwicklungsplan 1966-1970 heisst es:

"Solange die Leute in Läden kaufen, die Nicht-Afrikanern gehören, werden sie folgern, dass - obwohl Eingeborene das politische Leben kontrollieren - die Wirtschaft noch immer von Ausländern beherrscht wird. Dieser Schluss ist zwar falsch, denn die afrikanische Mehrheit übt einen bestimmenden Einfluss in allen Sektoren der Wirtschaft aus, aber die jetzige Lage im Handel hat einen ungeheuren psychologischen Effekt."[2]

2.3.1.3 Sukzessive Kenyanisierung

Die sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten aus dem Erbe der kolonialen Rassen- und Bildungspolitik mussten abgebaut werden. Um die explosive Lage zu entschärfen und einer möglichen politischen Radikalisierung vorzubeugen, stellte die Regierung bald nach der Unabhängigkeit ein Sozialprogramm auf, das eine Eingliederung der Eingeborenen in die Privatwirtschaft vorsah. Die Richtlinien dieses Programmes wurden wie folgt festgelegt:

Kenyas Entwicklungsstrategie ist einfach und geradlinig. Sie besteht darin, die einheimische Bevölkerung auf jeder Stufe und in immer stärkerem Ausmasse an der wirt-

1) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Probleme der Afrikanisierung in Kenya, a.a.O., S.1
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.267

schaftlichen Entwicklung des Landes teilhaben zu lassen. So betrachtet, kann eine Entwicklungspolitik nicht nur aufgrund von Produktion, Pro-Kopfeinkommen, Zahlungsbilanzen und Preisniveau beurteilt werden, sondern sie muss auch danach eingeschätzt werden, welchen Beitrag die einheimische Bevölkerung in der Wirtschaft leistet, ob ihre Talente und Fähigkeiten gefördert, und die Gewinne, welche sich aus der Entwicklung ergeben, gleichmässig verteilt werden... Wo immer möglich, ist jedes Projekt, das im Entwicklungsplan enthalten ist, darauf geprüft worden, dass es möglichst viele Arbeiter einbezieht, und dass diese nicht die Rolle blosser Zuschauer spielen... Eingliederung sollte man nicht unbedingt als eine blosse Uebertragung des Eigentums einer Rasse in das Eigentum einer anderen auffassen, obwohl eine solche Uebertragung in gewissen Fällen notwendig sein mag und auch schon stattgefunden hat, wie beispielsweise in der Ansiedelung von Afrikanern in ehemals europäischen Gegenden. Eingliederung bedeutet, dass neue Entwicklungsprojekte und neue wirtschaftliche Möglichkeiten geschaffen werden, um die grösstmögliche Beteiligung der Bevölkerung Kenyas zu erreichen... Ziel des Programmes ist die Verbesserung des Lebensstandards und des Wohlergehens der afrikanischen Bevölkerung, indem ihre Kenntnisse, ihre Ausbildung und ihre Erfahrung bereichert, und der inländische Besitz an Produktionsmitteln vergrössert und besser verteilt wird. Das alles bedeutet Kenyanisierung, und diesen Prozess wird der Entwicklungslplan unterstützen."[1)]

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.56f., eigene Uebersetzung

Erstes Ziel war nicht die Modernisierung der Wirtschaft. Man musste auf die Menschen mit ihren Lebensgewohnheiten, ihrem Ausbildungsgrad und ihren bereits erworbenen Kenntnissen abstellen. Angestrebt wird der Uebergang von der traditionellen Selbstversorgungswirtschaft zur Marktwirtschaft. Die Gewohnheiten der Eingeborenen - so wurde angenommen - ändern sich von selbst, und ihr Ehrgeiz wird angespornt, wenn sich plötzlich Märkte öffnen, auf denen sie ihre Ueberschussproduktion verkaufen und sich dafür Konsumgüter kaufen können, die ihnen bis anhin fehlten.[1)]

Das Ziel der Kenyanisierung erforderte eine enge Zusammenarbeit von Handel und Industrie mit dem Staat. Trotz verbaler Verpflichtung auf den sog. afrikanischen Sozialismus ging man nicht bis zur Sozialisierung der Wirtschaft, um genügend Auslandkapital zur Durchführung der im Entwicklungsplan ausgearbeiteten Projekte zu erhalten. Die Eigentumsgarantie bildet ein Verfassungsrecht, doch mit der wichtigen Enschränkung, dass Privateigentum nur dann vollen Schutz geniesse, wenn es einen vollwertigen Beitrag zur Entwicklung des Landes leiste. Um seine knappen Mittel für andere produktivere Zwecke einsetzen zu können, unterstützt der Staat - sei es durch Subventionen, sei es durch Beteiligung - private Projekte, die er nicht selbst verwirklichen will oder kann. Ausser mit Geld , unterstützt der Staat die Privatwirtschaft durch Programmierung entwicklungsfördernder Projekte. Er selbst will nur dann wirtschaftlich aktiv werden, wenn die gebotenen Chancen aus privater Initiative nicht wahrgenommen werden.[2)]

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.60ff.
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.58f.

Die neu ins Leben gerufenen Unternehmen sollen nicht nur die ökonomische Basis des Landes verbreitern, sondern durch eine, von Anfang an starke afrikanische Beteiligung, die Eingliederung der einheimischen Bevölkerung in die Wirtschaft vorantreiben. Zu diesem Zweck wurde eine Reihe von Entwicklungsinstitutionen gegründet, die sowohl Geldmittel wie auch technische und kaufmännische Beratung zur Verfügung stellen.[1] Nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in Industrie und Handel soll tausenden von Eingeborenen zu selbständiger und selbstverantwortlicher Stellung verholfen werden.

Die neuen Entwicklungsprojekte förderten zwar die Kenyanisierung eines neuen Bereiches, tangierten aber die vor der Unabhängigkeit bestehenden nicht-afrikanischen Sektoren der Wirtschaft nur wenig. Um auch hier die Eingliederung der Eingeborenen zu ermöglichen, versuchte es die Regierung vorerst mit Appellen zur freiwilligen Mitarbeit. Die Geschäftswelt solle Afrikaner ausbilden und ihnen leitende Stellungen anvertrauen, um die staatlichen Programmziele zu verwirklichen. Die einheimische Bevölkerung sollte sich auch kapitalmässig an den Unternehmen beteiligen können. Die Umwandlung von Familienbetrieben in Kapitalgesellschaften und eine breite Streuung der Kapitalbeteiligung wurde begrüsst. Angestellte und Arbeiter sollten durch Beteiligungsmöglichkeit mit den Betrieben verbunden, und ihr Sparwille gefördert werden.[2]

Die Privatwirtschaft reagierte unterschiedlich auf das Afrikanisierungspostulat. Die finanzkräftigen und auf

1) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Probleme der Afrikanisierung in Kenya, a.a.O., S.3
2) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Probleme der Afrikanisierung in Kenya, a.a.O., S.4

lange Sicht planenden Unternehmen suchten sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Sie verstärkten die innerbetriebliche Schulung, entsandten Afrikaner zur weiteren Ausbildung ins Ausland und schufen die Möglichkeiten zur finanziellen Beteiligung, was ihnen lobende Publizität in der Presse eintrug.[1] Für die kleinen indischen Unternehmer hingegen war die Umstellung schwierig. In ihren Handelsbetrieben war die ganze Familie von morgens früh bis abends spät beschäftigt. Die meisten kleinen Unternehmen hatten keine Angestellten. So fehlten die sachlichen Voraussetzungen für die von der Regierung geforderte Kenyanisierungspolitik.

Die Afrikanisierung des mit der Bevölkerung aufs engste verbundenen Handels wurde zu einem Politikum ersten Ranges. 1965 schrieb die Regierung:

"Mit der Unabhängigkeit trat Kenya die Erbschaft eines kommerziellen Sektors an, der jetzt so schnell wie möglich geändert und modernisiert werden muss, um den neuen Bedürfnissen und Verhältnissen gerecht zu werden... Wenn das bestehende Verteilungssystem auch besser als in vielen anderen afrikanischen Ländern ist, so hat es sich doch zufällig und planlos entwickelt und kann den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen... Viel zu viele Geschäfte bieten ungefähr die gleiche Ware an und müssen mit kleinem Umsatz ihre Unkosten decken. Hohe Margen sind deshalb unumgänglich, soll sich der Betrieb überhaupt noch lohnen. Aus demselben Grund müssen sich die Kleinbauern mit geringer Bezahlung für ihre Ueberschussgüter zufrieden geben, was sie nicht gerade zur Produktion anspornt. Da die meisten Leute arm sind und nicht lesen können, um Preise und

1) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Probleme der Afrikanisierung in Kenya, a.a.O., S.4

Qualität zu vergleichen, zahlen die ärmsten Konsumenten häufig am meisten für die inferiore Ware. Feste Preise gibt es kaum, und nur der beharrliche und erfahrene Käufer erhält die grösstmöglichen Ermässigungen... Die Ausweitung des Handels allein, wird schon eine zunehmende afrikanische Beteiligung zur Folge haben. In städtischen Gegenden könnte allerdings der Spielraum für eine erweiterte kommerzielle Tätigkeit sehr begrenzt sein. Es mag deshalb in gewissen Fällen nötig sein, eine Uebernahme der bestehenden Handelsunternehmen durch afrikanische Geschäftsleute, Genossenschaften oder den Staat ins Auge zu fassen."[1)]

Immer mehr richtete sich der Unwille der afrikanischen Bevölkerung, angestachelt von der Propaganda der linksradikalen Opposition, gegen die asiatischen Betriebe und die von Indern ausgeübten handwerklichen und technischen Berufe. Die hohe Zahl von Arbeitslosen veranlasste die Gewerkschaften, die beschleunigte Afrikanisierung zu fordern. Die Regierung sah sich einem ständig wachsenden innenpolitischen Druck ausgesetzt und verurteilte nun ihrerseits die in der Privatwirtschaft gehandhabte Praxis, Eingeborenen scheinbar hohe und gutbezahlte Posten anzubieten, ohne ihnen Einfluss auf die Betriebsführung einzuräumen. Die heftigsten Angriffe richtete auch sie gegen die Inder, die sich angeblich den Bemühungen nach vermehrtem afrikanischem Mitspracherecht widersetzten. Man argumentierte mit den positiven Erfahrungen in der Staatsverwaltung, wo jetzt die Führungspositionen und 90% der Staatsstellen mit Afrikanern besetzt seien.[2)]

Schliesslich wurden gesetzliche Massnahmen ergriffen. Sie begannen mit der Arbeitsplatzregistrierung von Nicht-

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.267ff., eigene Uebersetzung
2) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Probleme der Afrikanisierung in Kenya, a.a.O., S.5

Afrikanern. Ein neues Einwanderungsgesetz führte Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung für Nicht-Kenyaner[1] ein, die nur erteilt wurde, wenn keine afrikanischen Arbeitskräfte verfügbar waren. Indirekt konnten nur noch solche Unternehmen mit Staatsaufträgen rechnen, die aktiv bei der Kenyanisierung der Betriebe mitwirkten.[2]

Nach diesen gesetzgeberischen Eingriffen konnte die anfangs 1968 erfolgte Ausweisung aller Asiaten, die keinen Kenya-Pass und keine Arbeitsbewilligung mehr besassen, nicht mehr überraschen. Da Grossbritannien gleichzeitig seine Pforten für farbige Commonwealth-Angehörige schloss, war der Verlust der afrikanischen Heimat für die meisten Inder eine Tragödie.

Ob dieser drastische Schritt auf lange Sicht einen Beitrag zur Förderung der Wirtschaft geleistet oder im Gegenteil das wirtschaftliche Wachstum verlangsamt hat, kann noch nicht abschliessend beurteilt werden. Während die Ueberlegenheit der Europäer im industriellen Bereich stillschweigend akzeptiert wurde, schienen die kleinen Geschäfte und die von den Indern ausgeübten handwerklichen Berufe noch am ehesten in der Reichweite von Afrikanern mit ihrer beschränkten Ausbildung zu liegen. Kurzfristig dürfte die Abwanderung der oft hochqualifizierten und immer durch Fleiss und Genügsamkeit ausgezeichneten indischen Bevölkerungsgruppe einige Störungen im Ablauf des Wirtschaftsprozesses verursacht haben. Das veranlasste die Regierung, ihre Ausweisungspraxis z.B. durch Erteilung von Arbeitsbewilligungen zu mildern. Die proklamierte Zusammenarbeit unter den Rassen ("harambee") und das Schlagwort von der politischen Stabilität hatten ihre Glaubwürdigkeit ver-

1) Schon bald nach der Unabhängigkeit konnten Ausländer einen Kenya-Pass erwerben, wodurch sie allerdings ihrer früheren Staatsangehörigkeit verlustig gingen. Nur wenige Europäer machten von dieser Möglichkeit Gebrauch, und auch die Inder behielten vorzugsweise ihren britischen Pass aus der Kolonialzeit.
2) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Probleme der Afrikanisierung in Kenya, a.a.O., S.6f.

loren. Zwar wird die Kenyanisierungspolitik programmatisch fortgesetzt, doch gelangten einsichtige Regierungskreise zur Ueberzeugung, dass nur bei einem allmählichen Uebergang der ausländischen Wirtschaftsmacht auf die Afrikaner Erschütterungen des bestehenden Sozial- und Wirtschaftssystems vermieden werden können.

3.2 Spezifische soziale und wirtschaftliche Probleme

3.2.1 Arbeitslosigkeit

In den Jahren kurz vor der Unabhängigkeit verliessen alle jene Europäer Kenya, die sich unter einem zukünftigen afrikanischen Regime in ihrer Existenz bedroht fühlten. Ein beträchtlicher Prozentsatz unter ihnen waren weisse Siedler, die auf ihren Grossfarmen zahlreiche Afrikaner beschäftigt hatten, andere waren Arbeitgeber in der Privatindustrie. Ihre Abwanderung hatte einen deutlichen Rückgang der Beschäftigung afrikanischer Arbeitskräfte in den von Ausländern kontrollierten Betrieben zur Folge. 1963 wurden in der Landwirtschaft 32'000, und in Industrie und Handel 31'000 bezahlte afrikanische Arbeitskräfte weniger gezählt als im Durchschnitt der Jahre 1956-1960.[1] Die Arbeitslosigkeit hatte ein Jahr nach der Unabhängigkeit derartige Ausmasse angenommen, dass sich die Regierung zur Ergreifung von Sondermassnahmen veranlasst sah. Gemeinsam mit der Vereinigung der Arbeitgeber und dem Gewerkschaftsbund wurde ein Programm aufgestellt. Danach sollte der gesamte öffentliche Dienst die Beschäftigtenzahl um 15%, und die privaten Arbeitgeber diese um 10% erhöhen. Als Gegenleistung versprachen die Gewerkschaften, für die Dauer eines Jahres von Streiks und Lohnforderun-

1) Republic of Kenya, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S.122

gen abzusehen.[1)]

Dem Programm war kein Erfolg beschieden. Zwar hatte die Ausweitung des Staatsapparates eine Besserung der Beschäftigungslage in den öffentlichen Diensten zur Folge. Im privaten Bereich hingegen, nahm die Zahl der von Afrikanern besetzten Stellen weiterhin ab.

Tab. 1: Bezahlte Arbeitskräfte in abhängiger Stellung ('00

Sektor	1965	1966	1967	1968*	in % des To 1965	1968
- Land- und Forstwirtschaft	202,4	188,1	172,7	173,0	34,3	28,
- Privatindustrie und Handel	199,8	207,9	215,9	213,8	33,8	35
- Oeffentlicher Dienst	188,2	200,4	212,1	221,9	31,9	36,
Total	590,4	596,4	600,6	608,7	100,0	100
Afrikaner	536,1	539,1	547,2	557,2	90,8	91
Asiaten	38,4	41,2	37,8	36,6	6,5	6,
Europäer	15,9	16,1	15,6	15,0	2,7	2,

* Provisorische Zahlen

Quelle: Rpublic of Kenya, Economic Survey 1969, S.120ff.

Aus Tab.1 geht hervor, dass auch innerhalb der Periode 1965-1968 das Arbeitsangebot nicht wesentlich erhöht werdo konnte. Einzig im öffentlichen Bereich wurde die im Entwicklungsplan vorgesehene Steigerung der verfügbaren Stell um 5% jährlich[2)] erreicht. In Privatindustrie und Handel i die Beschäftigung gesamthaft nur knapp 2% p.a. zu. Im Han del führte die Ausweisung der Inder nicht zu dem erwartet Mehrangebot an Arbeitsplätzen, sondern im Gegenteil zu

1) Allgemeine Statistik des Auslandes, Länderberichte: Ken a.a.O., S.21
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.100

einem beträchtlichen Rückgang der Beschäftigtenzahl (1968: 40'100, 1965: 46'500 Arbeitnehmer).[1]

Die Zahlen in Land- und Forstwirtschaft bedürfen einiger Erklärungen. In Tab.1 wurden die auf den kleinen afrikanischen Familiengrundstücken tätigen Eingeborenen nicht berücksichtigt. Ihre Zahl wird auf über 3 Millionen geschätzt.[2] Bis 1966 wurde im Zuge der Landreform jährlich eine Anzahl ehemals europäischer Grossfarmen an afrikanische Kleinbauern verteilt, die ihr eigenes Stück Boden erhielten und selbständig wurden. Die dadurch geschaffenen Arbeitsplätze sind in der Tabelle ebenfalls nicht berücksichtigt. 1967 und 1968 wechselte jedoch nur noch sehr wenig ehemals "weisses" Hochland den Eigentümer. Dennoch nahm die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer weiterhin ab.[3] Der Anteil der - statistisch erfassten - agrarischen Beschäftigung an der Gesamtbeschäftigung, welcher in den Jahren vor der Unabhängigkeit immer über 40%[4] betragen hatte, sank 1968 auf 28%.

Gesamthaft wurden innerhalb der Periode 1965-1968 18'000 neue Beschäftigungsmöglichkeiten in abhängiger Stellung geschaffen. Zusätzlich wechselten einige tausend Afrikaner durch die Ansiedelung auf ehemals europäischem Boden von unselbständigen Arbeitskräften zu selbständigen Grundeigentümern. Die Zahl der neu in das Erwerbsleben tretenden männlichen Arbeitskräfte nimmt jedoch jährlich um etwa 60'000[5] zu. Ebenso viele Arbeitsplätze müssten jährlich geschaffen werden, um Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt auszugleichen.

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, Nairobi 1969, S.121
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.120
3) Republic of Kenya, Economic Survey 1968, Nairobi 1968, S.105
4) Republic of Kenya, Statistical Abstract 1967, Nairobi 1968, S.150
5) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.99

Das Ueberangebot an Arbeitskräften äussert sich auf dem Lande entweder in versteckter Arbeitslosigkeit oder in Unterbeschäftigung. Erstere bedeutet, dass dasselbe Produktionsergebnis - ohne Verbesserung der Arbeitsmethoden - auch von einer geringeren Anzahl Beschäftigter erzielt werden könnte; letztere, dass Bauern und Landarbeiter nur bei Saat und Ernte voll beschäftigt sind. Die ungenügenden ländlichen Beschäftigungsmöglichkeiten führen zur Abwanderung eines Teiles der Landbevölkerung in die Städte. Hier tritt die Arbeitslosigkeit offen zu Tage.

Tab.2: Prozentuale Veränderungen der Beschäftigung und der Arbeitslöhne, 1965-1968

	Beschäftigung				Durchschnittl. Verdienst			
	1965 -66	1966 -67	1967 -68	1965 -68	1965 -66	1966 -67	1967 -68	19 -
- Inustrielle Produktion	0.6	8.4	2.5	11.7	19.2	2.6	9.8	34
- Handel	-0.9	-5.6	-7.8	-13.8	6.1	12.3	6.4	26
- Oeffentlicher Dienst	6.5	5.8	4.6	17.9	6.0	2.5	2.0	10

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.127

Während die Beschäftigung stagnierte, schnellten in den städtischen Gebieten die Löhne in Industrie und Handel in die Höhe (Tab.2). Die Gewerkschaften erreichten mit ihren Lohnforderungen zwar die Besserstellung der afrikanischen Arbeiterklasse, die aber nur einer geringen Anzahl von Arbeitskräften zugute kommt. Innerhalb der Periode 1965-6 stiegen die Löhne - bei einer gleichzeitigen Erhöhung der Lebenskosten von 6%[1] - um rund 30%. Sind auch im Vergleic mit den Industrieländern die Arbeitslöhne immer noch tief,

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.127

so muss doch der Unternehmer infolge Mangels an Schulung und Erfahrung, häufiger Stellenwechsel und hoher Ausbildungskosten der afrikanischen Angestellten viel investieren.[1] Für die in Kenya etablierten Betriebsstätten europäischer und amerikansicher Unternehmungen macht sich infolgedessen die Uebernahme kapitalintensiver Produktionsmethoden besser bezahlt als die Anwendung arbeitsintensiver Verfahren.

Der Entwicklungsplan sah vor, die Arbeitslosigkeit vor allem durch die Schaffung zusätzlicher unabhängiger Beschäftigungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft zu reduzieren. Die ländlichen Lebensbedingungen sollten verbessert, die Löhne den städtischen Verhältnissen angepasst, die Abwanderung Eingeborener in dünnbesiedelte Gegenden unterstützt, und der Aufbau einer Industrie auf dem Lande gefördert werden.[2]

Bis heute zeigt sich, dass die Ansiedelungsprogramme für afrikanische Kleinbauern zwar einer beträchtlichen Anzahl Eingeborener zu einer selbständigen Stellung verhalfen, die Beschäftigung bezahlter Arbeitskräfte jedoch - infolge zahlreicher Schwierigkeiten in der Produktion wie im Absatz wichtiger Agrarerzeugnisse - zurückging. Im industriellen Sektor fanden die Aufrufe an die Unternehmer, möglichst viele Arbeitskräfte in ihren Betrieben zu beschäftigen, wegen des ständig steigenden Lohnniveaus keine Resonanz. Im Handel führte die Ausweisung der Inder zur Freisetzung mehrerer tausend Afrikaner. Einzig im öffentlichen Dienst konnte eine hinreichende Zahl neuer Stellen geschaffen werden. Jedenfalls stellt die Beschäftigung der ständig zunehmenden afrikanischen Arbeitsreserve eine der schwie-

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.71f.
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.70

rigsten und dringendsten Aufgaben dar, welche die kenyanische Wirtschaft zu bewältigen hat. Gelingt es nicht, tragbare Lösungen zu finden, so ist die soziale und politische Stabilität des jungen Staates gefährdet.

2.3.2.2 Mangel an qualifizierten Arbeitskräften

Während die Arbitslosigkeit kurz nach der Unabhängigkeit bedrohliche Ausmasse angenommen hatte, gab es 1964 in den höheren Berufsklassen 12'000 freie Plätze.[1] Es galt, innert kurzer Zeit nicht nur diese freien Plätze und die, durch die wirtschaftliche Entwicklung geschaffenen, neuen Arbeitsgelegenheiten auszufüllen, sondern auch möglichst viele der qualifizierten europäischen und asiatischen Arbeitskräfte durch Einheimische zu ersetzen. Der Mangel an gut ausgebildeten afrikanischen Arbeitern und Angestellten wirkte sowohl einem raschen wirtschaftlichen Wachstum wie auch dem Kenyanisierungsprogramm entgegen. Deshalb stellte die Regierung für den Zeitraum von 1964-1970 einen umfassenden Schulungs- und Fortbildungsplan auf:

- Primar-, Sekundar- und Mittelschulstufen: Der Ausbau der Sekundar- und Mittelschulen, welcher während der Kolonialzeit stark vernachlässigt worden war, geniesst Priorität. Auf Primarschulebene (1.-4. Klasse) wird angestrebt, bis 1980 80% aller Kinder eine elementare Schulbildung zu verschaffen.[2]

- Höhere berufliche Ausbildung: Durch die Errichtung neuer und den Ausbau bereits bestehender Handelsschulen, technischer und agrarwirtschaftlicher Bildungsstätten, die Erstellung einer Hotelfachschule sowie die Förderung der

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.47
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.306

Lehrerausbildung soll der Mangel an qualifiziertem Personal in den mittleren und höheren Berufskategorien behoben werden. Techniker und Geschäftsführer für Kleinbetriebe werden im "Small Industry and Training Centre", und Betriebsleiter im "Management Training and Advisory Centre" geschult und fortgebildet.[1)]

- Akademische Ausbildung: Trotz schwerer finanzieller Lasten werden neue Fakultäten eröffnet, und das Fassungsvermögen der Universität Nairobi vergrössert. Die Studenten sollen durch Berufsberatung und -beeinflussung in die von der Wirtschaft am dringendsten benötigten Studienrichtungen gelenkt werden.[2)]

Bei der Festlegung des Ausbildungsplanes standen wirtschaftliche Ueberlegungen im Vordergrund. Ausbildungsziel war die Heranbildung von Afrikanern, die in der Lage waren, leitende Positionen einzunehmen, welche durch die Abwanderung von Ausländern freigeworden waren.

Tab.3: Anzahl Schüler und Lehrer in Primar-, Sekundar- und Mittelschulen, 1963-1968

	1963	1965	1967	1968	Zuwachs in % 1963-68
- Primarschulen	--	5078	5959	6135	--
Schüler ('000)	891,6	1014,6	1133,2	1209,7	36
Lehrer ('000)	22,8	30,6	35,7	37,9	66
- Sek.+Mittelschulen	--	367	542	601	--
Schüler ('000)	30,1	48,0	88,8	101,4	237
Lehrer ('000)	1,5	2,5	3,6	4,6	207

Quellen: Republic of Kenya, Statistical Abstract 1967, S.123
Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.155ff.

1) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Probleme der Afrikanisierung in Kenya, a.a.O., S.2
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.312f.

Innerhalb der Periode 1963-1968 verdreifachte sich die Schüler- und Lehrerzahl an den Sekundar- und Mittelschulen (Tab.3). Doch wurde auch der Unterricht auf Primarschulstufe nicht vernachlässigt. 1968 konnten 1'200'000 oder 63%[1] aller Kinder im schulpflichtigen Alter eine Elementarschule besuchen. Schwierigkeiten bereitet die Eingliederung in die Wirtschaft der überwiegenden Zahl von Schülern, welche die Schule nur vier oder sechs Jahre besuchen können. 1967 gab es 168'000 derartige Schulentlassene, wovon 150'000 mit nur vierjähriger Elementarschulausbildung. Die meisten drängen nach den wenigen freien Arbeitsplätzen in den Städten. Um den Anforderungen der Wirtschaft zu genügen, sollte der grösste Teil der Schulentlassenen ländliche Beschäftigungen nachgehen. Das Erziehungssystem ist indessen auf jene Schüler ausgerichtet, die ihre Studien bis zum Abschluss fortsetzen und daher den tatsächlichen Möglichkeiten und Bedürfnissen vielleicht zu wenig angepasst.[2]

In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit hatte die Qualität des Unterrichts auf Kosten der Quantität gelitten. Deshalb sollte das Niveau der Ausbildung gehoben werden. In den Primarschulen konnte der Prozentsatz der beruflich qualifizierten Lehrer 1968 auf 72% gesteigert werden, während in den Sekundar- und Mittelschulen noch immer über 40% unqualifizierte Lehrkräfte unterrichten.[3] Das mangelnde Interesse der Afrikaner am Lehrerberuf beruht z.T. auf der schlechten Besoldung. Die Lokalbehörden, welche die Primarschulen betreiben, leiden teilweise unter akutem Geldmangel. Sie waren gezwungen, Schulen zu schliessen, weil sie die Lehrer überhaupt nicht bezahlen konnten. Auf Sekundar- und Mittelschulstufe werden grosse Anstrengungen unternommen,

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.156
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1968, a.a.O., S.145
3) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.161

die 1968 noch zu 56% aus Ausländern bestehende Lehrerschaft durch Afrikaner oder zumindest Kenya-Bürger zu ersetzen.[1)]

Tab.4: Studenten an der Universität Nairobi, 1963/64-1968/69

	1963/64	1964/65	1965/66	1966/67	1967/68	1968/69
Kenya-Bürger	289	349	479	601	822	947
Ausländer	282	302	447	550	698	832
Total	571	651	926	1151	1520	1779

Quellen: Republic of Kenya, Economic Survey 1968, S.149
Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.163

Innerhalb der Jahre 1963/64-1968/69 erhöhte sich die Zahl der kenyanischen Studenten an der Universität Nairobi um mehr als das Dreifache. Es wurden neu eine medizinische Fakultät[2)] und Lehrgänge für Soziologie geschaffen, während sich die Planung einer agronomischen Fakultät in fortgeschrittenem Stadium befindet.[3)] Ausländische Universitäten und höhere Schulen dürften 1968 etwa 3'000 kenyanische Studierende[4)] besucht haben.

Trotz grosser Anstrengungen und beachtlicher, auf allen Stufen des Ausbildungswesens erzielter Fortschritte, bleibt Kenya immer noch auf ausländische Fachleute angewiesen. Besonders in den angewandten Naturwissenschaften ist die Anzahl qualifizierter afrikanischer Studenten noch viel zu klein.[5)] Bei dem Gewicht, das die höhere Bildung in Kenya gewonnen hat, besteht eine Tendenz zur Ueberschätzung des erfolgreichen Studienabschlusses. Einstweilen fehlt es den meisten Absolventen höherer Schulen noch an praktischem Sinn und an Berufserfahrung. Beides wäre notwendig, um die

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.161f.
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1968, a.a.O., S.148
3) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.163
4) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.164
5) Republic of Kenya, Economic Survey 1968, a.a.O., S.148f.

ausländischen Fachleute zu ersetzen und die Verantwortungen zu übernehmen, die mit leitenden Stellungen verbunden sind. Da in der Kolonialzeit nur geringes Interesse an der Förderung des afrikanischen Bildunsniveaus bestand, konnten die Rückstände in der kurzen Zeit der Unabhängigkeit zwar vermindert, aber noch nicht aufgeholt werden.

2.3.2.3 Kapitalbeschaffung im Kenyanisierungsprozess

Seit der Unabhängigkeit strebte die Regierung zwei Ziele an, die schwierig miteinander zu vereinbaren sind. Einerseits sollte die beherrschende Stellung der Ausländer in der Privatwirtschaft durch eine umfassende Kenyanisierung gebrochen werden, andererseits wurden ausländische Unternehmerinitiative und Kapital gesucht, um das wirtschaftliche Wachstum zu beschleunigen. Durch die verfassungsmässig verankerte Eigentumsgarantie, durch Investitionsförderungsverträge, finanzielle Beteiligung, Importrestriktionen und Schutzzölle sollte ein gutes Investitionsklima geschaffen, und ausländische Kapitalgeber für ein Engagement in Kenya gewonnen werden.[1] Die für den Zeitraum 1966-1970 geplanten öffentlichen und privaten Bruttoanlageinvestitionen im Werte von 325 Millionen K.£.[2] sollten zu mehr als der Hälfte mit ausländischem Kapital finanziert werden.[3]

In den Jahren kurz vor der Unabhängigkeit beeinträchtigte die Abwanderung vieler Europäer und die abwartende Haltung der im Lande verbliebenen Weissen die Investitionstätig-

1) H. Reichelt, a.a.O., S.67ff.
2) Das K.£. entsprach bis zur Abwertung des britischen Pfu im Jahre 1967 einem £ Sterling. Heute entspricht ein br Pfund nur noch 17,143 Kenya Shillings. Zu der Summe von 325 Millionen K.£. müssten 16,6% oder 1/6 addiert werden um den gleichen Betrag in britischer Währung zu erhalte
3) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.114ff.

keit. 1962 und 1963 reduzierte sich die Bautätigkeit auf einen Drittel der durchschnittlich in den Jahren 1955-1960 aufgewendeten Kosten. [1)]

Der afrikanischen Regierung gelang es, innert kurzer Zeit der Aussenwelt den Eindruck politischer Stabilität zu vermitteln und eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Innerhalb der Periode 1964-1968 stiegen die privaten Bruttoanlageinvestitionen durchschnittlich um 10%, die öffentlichen gar um 26% jährlich (Tab.5). Immerhin darf nicht vergessen werden, dass die privaten Investitionen schon in den Jahren 1956 und 1957 in damaligen Preisen eine Höhe

Tab.5: Bruttoanlageinvestitionen in konstanten (1964) Preisen, 1964-1968, in Millionen K.£.

	1964	1965	1966	1967		1968		Zuwachs in % 1964-68
Privat	34,0	33,9	39,0	(25,8)*	52,1	(40,9)	49,1 (42,3)	10
Oeffentl.	11,1	11,6	17,8	(16,2)	24,2	(23,1)	27,7 (23,7)	26
Total	45,1	45,5	56,8	(42,0)	76,3	(64,0)	76,8 (66,0)	17

(...)* = Im Entwicklungsplan 1966-1970 vorgesehene Bruttoanlageinvestitionen

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.14

von 46 Mill. K.£.[2)] erreicht hatten. Die anfangs 1968 erfolgte Ausweisung der Inder hatte nur einen verhältnismässig geringen Rückgang der privaten Investitionstätigkeit zur Folge. Insgesamt wurden die im Entwicklungsplan vorgesehenen öffentlichen und privaten Investitionsbeträge bis heute deutlich überschritten.

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.25
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.25

Tab.6: Kenyas Staatsschuld, 1958-1968, in MILLIONEN K.£.

30.Juni des Jahres	Ausland	Inland	Total	Jährl. Schuldendienst	Zuwachs (in %) des Schuldendienstes
1958	40,6	13,9	54,5	2,4	
1960	44,3	18,6	62,9	2,8	17
1962	57,2	18,2	75,4	4,1	46
1964	68,1	18,0	86,1	5,2	27
1966	86,1	19,3	105,4	7,7	48
1967	91,1	27,5	118,6	8,3	8
1968	85,5	36,2	121,7	7,9	-5

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.135

Die relative Leichtigkeit, mit der sich die öffentliche Hand fremde Mittel beschaffen konnte, führte zu einem beträchtlichen Anwachsen der Staatsschuld. Die Verschuldung, die Kenyas Verpflichtungen aus der East African Common Service Organisation (EACSO) nicht einschliesst, verdoppelte sich innerhalb der Periode 1964-1968. Die Summe der Schulden gegenüber dem Ausland, die sich bis 1966 stark erhöht hatte, konnte in letzter Zeit konstant gehalten werden. Während der Staat in den Jahren unmittelbar vor und nach der Unabhängigkeit kein inländisches Kapital aufbringen konnte, wurden 1967 und 1968 private Ersparnisse im Werte von 17 Millionen K.£. für die Entwicklung des Landes zur Verfügung gestellt. Dadurch erfuhr die interne Verschuldung seit Beginn der Eigenstaatlichkeit eine weit stärkere prozentuale Erhöhung als die externe. Die jährlichen Kapitalkosten, welche zu einer immer schwereren Last anzuwachsen drohten, reduzierten sich 1968 erstmals.

Kenya löste die Frage der Kapitalbeschaffung im gleichzeitigen Kenyanisierungsprozess,und der, aufgrund dieses Prozesses zu erwartenden, geringen Investitionsbereitschaft europäischer Kreise, überraschend erfolgreich. Während das benachbarte Tansania durch die Annahme ausländischer Kredite in starke politische Abhängigkeit geriet, konnte sich Kenya - nicht zuletzt dank der geschickten Führung Premier Kenyattas - eine unabhängige Position bewahren. Dass sich der junge Staat einen beträchtlichen Kredit im Ausland erwerben konnte, darf als beachtlicher wirtschafts-politischer Erfolg gewertet werden.

Die Wirtschaft

1 Das Sozialprodukt

1.1 Das Bruttoinlandprodukt in den Jahren vor und nach der Unabhängigkeit

Die 10-Jahresperiode 1954-1964 ist durch einige wirtschaftshemmende Faktoren gekennzeichnet: Mau-Mau Aufstand, politische Unruhen vor und nach der Erlangung der Unabhängigkeit, Uebergang vom Kolonialstatus zur Eigenstaatlichkeit. Trotzdem erwies sich die kenyanische Wirtschaft als überraschend widerstandsfähig.

Tab.1: Entwicklung des Bruttoinlandproduktes, 1954-1964

	1954	1959	1964	Jährl.Wachstumsraten 54-59	59-64	54-64
BIP in Mill.K.£.	158,0	214,8	281,3	6,3	5,5	6,0
BIP in Preisen von 1964	201,1	239,3	281,3	3,5	3,3	3,5

Quelle: Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, S.14

Aus Tab.1 ergibt sich, dass sich das Bruttoinlandprodukt nahezu verdoppelte. Das durchschnittliche nominelle Wachstum betrug 6% jährlich. In Realpreisen pro 1964 erhöhte sich das Sozialprodukt um 40%, was einer Zunahme von 3,5% p.a. entspricht.

Seit der Unabhängigkeit wurden neue und umfassendere Methoden zur Schätzung des Bruttoinlandproduktes eingeführt.[1] Dadurch erhöhte sich der für 1964 nach der alten Methode geschätzte Betrag von 281,3 auf 331,3 Millionen K.£.

Tab.2: Entwicklung des Bruttoinlandproduktes, 1964-1968

	1964	1965	1966	1967	1968*	Jährl.Zuwachsrate in % 1964-68
-BIP in Mill.K.£.	331,3	330,5	385,0	406,7	430,7	
-Zuwachs in %		-0,3	16,5	5,6	5,9	6,8
-BIP in Preisen von 1964	331,3	333,0	381,4	396,1	422,1	
-Zuwachs in %		0,5	14,5	3,9	6,6	6,3
-Geplanter Zuwachs in %		6,3	6,3	6,3	6,3	6,3

*Provisorische Zahlen

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.4ff.

Die in Tab.2 aufgeführten Zahlen lassen sich infolgedessen nicht mit denjenigen in Tab.1 vergleichen.

Auch innerhalb des Zeitraumes 1964-1968 wirkten die Ungewissheit der politischen Entwicklung, die Grenzstreitigkeiten mit Somalia, Spannungen innerhalb des Gemeinsamen Ostafrikanischen Marktes und die Ausweisung zahlreicher Inder dem wirtschaftlichen Wachstum entgegen. Dennoch betrug die reale Zu-

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1967, a.a.O., S.2f

wachsrate des Bruttoinlandproduktes im Durchschnitt 6,3% pro Jahr und entsprach damit genau der im Entwicklungsplan vorgesehenen. Zwar hemmte die Trockenheit des Jahres 1965 die landwirtschaftliche Produktion. Doch brachten günstige Wetterbedingungen 1966 umso höhere Erträge.[1)]

Ein Vergleich der Entwicklung des Bruttoinlandproduktes vor und nach der Unabhängigkeit ist wegen der raschen Veränderung wirtschaftsbestimmender Faktoren schwierig. Immerhin hat - trotz rückläufiger Investitionstätigkeit in den Jahren kurz vor und nach der Unabhängigkeit - die kenyanische Wirtschaft unter der eigenstaatlichen Führung beachtliche Fortschritte erzielt.

3.1.2 Pro-Kopfeinkommen und Einkommensverteilung

Angesichts der jährlich um 3% wachsenden Bevölkerung muss das Sozialprodukt um ebenso viele Prozent gesteigert werden, um ein Absinken des Pro-Kopfeinkommens zu verhindern. In den Jahren 1964-1968 wurde die durchschnittliche Zuwachsrate des Bruttoinlandproduktes zur Hälfte von der zunehmenden Bevölkerung aufgezehrt (Tab.3). Die Zuwachsrate des realen Pro-Kopfeinkommens betrug 3,3%.

Tab.3: Entwicklung des realen Pro-Kopfeinkommens, 1964-1968

	1964	1965	1966	1967	1968	1964-68
-Bevölkerung ('000)	9,104	9,377	9,658	9,948	10,246	
-Zuwachs in %	3,0	3,0	3,0	3,0	3,0	3,0
-Pro-Kopfeink.in Preisen v.1964,K£	36,4	35,5	39,5	39,8	41,2	
-Zuwachs in %		-2,5	11,3	0,8	3,5	3,3

Quellen: Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, S.14
Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.5

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1967, a.a.O., S.3

Bis zur Unabhängigkeit war die Einkommensverteilung fest mit der Rassenzugehörigkeit verbunden. Europäer verdienten hohe, Inder mittlere Saläre, während die Afrikaner automatisch in die unterste Lohnkategorie eingestuft wurden. Der durchschnittliche Jahresverdienst des Weissen betrug 1957 das 19-fache, derjenige des Inders das 8-fache des Afrikaners (Tab.4). Mit der Unabhängigkeit besserte sich zwar das Verhältnis der jährlichen Einkommen zugunsten der Eingeborenen, doch betrug das Gehalt der Nicht-Afrikaner nach wie vor ein Mehrfaches desjenigen der Afrikaner.

Tab.4: Durchschnittlicher Jahresverdienst von Afrikanern, Indern und Europäern in abhängiger Stellung, 1957 und 1967 in K.£.

	1957			1967		
	Afr.	Ind.	Eur.	Afr.	Ind.	Eur.
-Landwirtschaft	33	400	1'110	53	750	1'500
-Ind. & Handel	80	445	1'105	175	570	1'600
-Staatsdienst	85	560	1'195	223	1'070	1'925
Insgesamt	60	478	1'143	151	680	1'703

Quellen: Republic of Kenya, Statistical Abstract 1957, S.150
Republic of Kenya, Statistical Abstract 1968, S.163

Durch die Afrikanisierung des Staatsdienstes und - in geringerem Ausmass - der Privatwirtschaft gelang einer kleinen, aber ständig steigenden Zahl Eingeborener der Aufstieg in Positionen, die ehemals von Europäern besetzt waren. Dadurch schnellte ihre Besoldung sprunghaft in die Höhe. Es bildeten sich Einkommensunterschiede innerhalb der afrikanischen Lohnempfänger, wie sie vor der Unabhängigkeit nur zwischen den Angehörigen verschiedener Rassen bestanden. Während 1967 2,4% der Staatsangestellten und 1% der in der

Privatindustrie und im Handel tätigen Afrikaner Saläre von 900 K.£. und mehr bezogen, mussten sich rund drei Viertel der afrikanischen Angestellten mit jährlichen Einkommen von weniger als 240 K.£. begnügen (Tab.5).

Tab.5: Jahreseinkommen fester afrikanischer Angestellter männlichen Geschlechts, 1964 und 1967 (Anzahl in '000)

	Privatind.&Handel				Staatsdienst			
	1964		1967		1964		1967	
Einkommen in K£	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
bis 119	98,8	66,3	46,0	35,8	78,8	55,6	33,7	23,6
120-239	39,6	26,6	52,2	40,7	46,1	32,6	71,3	49,8
240-359	6,2	4,1	18,5	14,4	8,7	6,1	18,6	13,0
360-599	3,3	2,3	7,9	6,2	4,6	3,3	10,1	7,1
600-899	0,8	0,5	2,4	1,9	2,5	1,8	5,9	4,1
900 +	0,3	0,2	1,3	1,0	0,9	0,6	3,5	2,4
Total	149,0	100,0	128,3	100,0	141,6	100,0	143,1	100,0

Quellen: Republic of Kenya, Statistical Abstract 1966, S.125
Republic of Kenya, Statistical Abstract 1968, S.166

Zwar konnte der Prozentsatz der Kleinstverdiener innerhalb der Jahre 1964-1967 reduziert werden. In der Landwirtschaft jedoch erhöhte sich der durchschnittliche nominelle Jahresverdienst innert einer Dekade um nur 20 £ auf 53 K.£. im Jahre 1967 (Tab.4). Die in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst Beschäftigten verdienten 1957 mehr als das Doppelte, zehn Jahre später mehr als das Drei-, bzw. Vierfache der Landarbeiter. Das zunehmende Missverhältnis zwischen städtischen und ländlichen Löhnen führte zur Abwanderung eines Teiles der Landbevölkerung in die Städte.

Dort sind die Beschäftigungsmöglichkeiten zu gering, um den Zustrom an ungelernten Arbeitskräften zu absorbieren.

Um eine gleichmässigere Einkommensverteilung zu erreichen, werden die afrikanischen Kleinbauern zu grösserer Produktion angespornt. Durch den Verkauf von Erzeugnissen, die über den Eigenbedarf der Familie hinausgehen, sollen ihre jährlichen Einkommen vergrössert, und dadurch das Lohngefälle zwischen Stadt und Land vermindert werden. Gleichzeitig versucht die Regierung, die städtischen Löhne zu stabilisieren.[1] Die politische und soziale Sicherheit im Lande ist - neben der Eingliederung der wachsenden Arbeitsreserven - von einer Lohnpolitik abhängig, die ein besseres Gleichgewicht zwischen Stadt und Land herzustellen, und die grossen Unterschiede im Lohnniveau der wenigen Privilegierten und der grossen Masse der Erwerbstätigen zu beseitigen vermag.

3.1.3 Zusammensetzung des Bruttoinlandproduktes

Die prozentuale Verteilung des Bruttoinlandproduktes auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche änderte sich zwischen 1964 und 1968 nur wenig (Tab.6).

Während der Anteil der Landwirtschaft, zu der auch die autarke Subsistenzwirtschaft gezählt werden muss, leicht zurückging, und der Beitrag der Industrie stagnierte, gewannen die Dienstleistungen an Bedeutung. An der starken Entwicklung des Verkehrswesens und der Gruppe "div. andere Dienstleistungen" war die, in der Tabelle nicht separat aufgeführte Fremdenverkehrsindustrie massgeblich beteiligt.[2]

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.78
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O.,S.6

Tab.6: Prozentualer Beitrag der Wirtschaftsbereiche zum Bruttoinlandprodukt in konstanten (1964) Preisen, 1964-1968

Wirtschaftsbereich	1964	1966	1968*	Vergleich 1968 : 1964
Geldwirtschaft	73,18	74,37	75,10	1,92
-Landwirtschaft	16,51	16,24	15,54	-0,97
-Bergbau	0,44	0,36	0,34	-0,10
-Verarbeitende Ind.	10,18	9,90	9,98	-0,20
-Baugewerbe	2,06	2,23	2,43	0,37
-Elektrizität & Wasser	1,46	1,28	1,35	-0,11
-Verkehrswesen	7,59	8,51	9,16	1,57
-Handel	9,95	10,06	10,10	0,15
-Bank, Vers., Hausbes.	7,53	7,24	7,12	-0,41
-Haushalt	0,89	0,89	0,88	-0,01
-Div.andere Dienstl.	3,59	3,87	4,11	0,52
-Staat	12,98	13,79	14,09	1,11
Subsistenzwirtschaft	26,82	25,63	24,90	-1,92
Total	100,00	100,00	100,00	0,00

*Provisorische Zahlen

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.9

3.2. Landwirtschaft

3.2.1 Enklave europäischer Landwirtschaft in afrikanischen Stammesgebieten

3.2.1.1 Experimente zur agrarischen Entwicklung

Mit dem Beginn der Kolonisierung um die Jahrhundertwende musste eine den natürlichen Gegebenheiten des Landes entsprechende Form der Bewirtschaftung gefunden werden. Bodenschätze von einiger Bedeutung wurden nicht entdeckt. Vier Fünftel der Fläche bestanden aus Wüste oder Halbwüste. Einzig im Hochland, das neben dürftigen auch fruchtbare Böden aufzuweisen hat, schien eine landwirtschaftliche Nutzung möglich. Den Ausschlag für den Aufbau einer Agrarwirtschaft gab die Eisenbahnlinie vom Indischen Ozean an den Viktoriasee. Um die Kosten für Bau und Betrieb der Bahn zu decken, mussten mehr Güter befördert werden. Der Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse sollte ihr zur Rentabilität verhelfen.[1)]

Die ersten agrarischen Experimente verliefen wenig erfolgreich. Die Hoffnung, die Entwicklung in Kenya werde ähnlich derjenigen von Kanada oder Australien verlaufen, erfüllte sich nicht. Eine Bewirtschaftung des Hochlandes, basierend auf Getreidebau, Viehhaltung und Milchproduktion erwies sich als unrentabel. Dafür eigneten sich die Böden des Hochlandes für den Anbau des vorzüglichen Arabica-Kaffees. Begünstigt durch die starke Nachfrage auf dem Weltmarkt anfangs dieses Jahrhunderts, entwickelte er sich zum bedeutendsten Exportprodukt Kenyas. In Gegenden, wo kein Kaffee gedieh, wurde Mais angepflanzt. In den Anfängen der Kolonialzeit erzielten die Farmer dafür hohe Preise.[2)]

1) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.25
2) D. Walker, Economic Growth in East Africa, An Inaugural Lecture Delivered in the Exeter University on Oct.18, 19 Exeter 1964, S.12

2.1.2 Die Ausrichtung der britischen Agrarpolitik auf die weissen Siedler

Die wenigen um die Jahrhundertwende in Kenya ansässigen Briten glaubten nicht an eine wirtschaftliche Entwicklung ohne europäische Führung. Die Afrikaner schienen ihnen rückständig und zu wenig aktiv.[1] Ihre Landwirtschaft war ausschliesslich auf den Eigenbedarf der Familie ausgerichtet. Ihre Umerziehung auf eine Marktproduktion innert nützlicher Frist war kaum möglich.

Ein missglückter Versuch, die Afrikaner für den Anbau von Baumwolle einzusetzen, bestätigte die britische Auffassung. Unter den gegebenen Umständen entschloss sich die britische Regierung, den Aufbau einer Wirtschaft womöglich in die Hände weisser Siedler zu legen. Doch stiess die Anwerbung von Europäern auf Schwierigkeiten. Den Briten standen damals eine Reihe verlockender Auswanderungsziele offen. Es bedurfte besonderer Werbeargumente und das Versprechen, unter günstigen Bedingungen Land erwerben zu können, um britische Siedler als Pioniere für die Erschliessung des Landes zu gewinnen. Zu ihnen gesellten sich im Burenkrieg verarmte Südafrikaner.[2]

Die Ansiedelung der Europäer erfolgte zum grossen Teil auf Boden, der den Masai ehemals als Weidegrund diente. Diese zogen in ihr heutiges Siedlungsgebiet im Süden des Landes, nachdem die Briten ein Abkommen getroffen hatten, das ihnen dauernden Schutz und Frieden zusicherte. Ferner wurden den weissen Siedlern unbewohnte Gebiete zugewiesen, die gleichsam als Pufferzonen zwischen feindlichen Stämmen lagen. Das Recht auf Besitznahme dieser Ländereien wurde den Briten

1) D. Walker, a.a.O., S.12
2) Z.A. Marsh and G. Kingsnorth, a.a.O., S.178ff.

nie streitig gemacht. Hingegen stiess die Ansiedelung weisser Farmer im Masai-Kikuyu Grenzgebiet unweit von Nairobi auf den Widerstand der Kikuyu, der 1952 im Mau-Mau Aufstand gipfelte.[1)]

Nach der Ansiedelung weisser Farmer richtete sich die britische Agrarpolitik hauptsächlich auf deren Interessen aus. Das Hochland wurde in zwei Zonen aufgeteilt:

- In den afrikanischen Reservaten traf die Regierung in der Hauptsache Massnahmen, um den Boden anbaufähig zu erhalten. Das Land verwandelte sich wegen der primitiven Bebauungsmethoden und der unrationellen Viehwirtschaft in hartgebackene Erdkruste, die den Regen abrinnen oder ungenutzt verdunsten liess.[2)] Eine Ueberschussproduktion afrikanischer Agrarerzeugnisse über den Eigenbedarf wurde nicht angestrebt, zeitweise sogar gehemmt. Während vieler Jahre war den Eingeborenen der Anbau verschiedener Produkte, wie z.B. Kaffee verboten. Die Entwicklung einer afrikanischen Landwirtschaft hätte das Monopol der weissen Siedler auf dem ostafrikanischen Agrarmarkt gefährdet und die Verpflichtung Eingeborener zur Arbeit auf den europäischen Farmen erschwert. Die geringe Qualität der von Afrikanern erzeugten Agrarproduktion wäre - so argumentierte man - auf den Auslandmärkten dem Ruf der kenyanischen Landwirtschaft abträglich.[3)]

- Im "weissen Hochland" wurden Initiative und Pionierarbeit der ersten Siedler von der Regierung tatkräftig unterstützt. Es wurde ein umfassender Beratungsdienst eingesetzt, eine Reihe von Forschungs- und Versuchszentren entwickelt und ein Planungsdienst geschaffen, der sich auch mit der Erhaltung und Pflege des kultivierbaren Bodens befasste. Durch Marktforschung und genossenschaftlichen Zusammen-

1) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.25f.
2) H. Walz, a.a.O., S.215
3) D. Walker, a.a.O., S.15

schluss wurde das Absatzrisiko vermindert, und der Gewinn für die Farmer durch Ausschaltung von Zwischenhändlern erhöht.[1] Neue Eisenbahntarife sollten die Exporte europäischer Farmen erleichtern und Importe von Konkurrenzprodukten erschweren. Schutzzölle wurden erhoben, um den weissen Siedlern den ganzen ostafrikanischen Markt zu sichern.[2]

Während des 2. Weltkrieges gingen Planung und Entwicklung der Landwirtschaft, die bis anhin auf privatwirtschaftlicher Grundlage beruhten, auf die Regierung über. Die Verpflegung der in Ostafrika stationierten alliierten Truppen erforderte neben den Monokulturen einen Ausbau gemischter Agrarproduktion.[3] Die Nutzung des Bodens erfolgte fortan nach folgendem Schema: Anbau von Kaffee und Tee in den regenreichen Höhenlagen, Vieh- und Schafzucht in den unfruchtbaren Gebieten, Pflanzung von Sisal auf trockenen, aber guten Böden, gemischte Agrarproduktion, namentlich Milchprodukte, Weizen, Mais, Gerste und Pyrethrum[4] auf dem übrigen Land[5].

Bis Ende der Korea-Krise erzielten die Agrarerzeugnisse hohe Preise, die auch der kenyanischen Landwirtschaft zugute kamen. Im allgemeinen planten die weissen Siedler auf lange Sicht und reinvestierten den Grossteil der erzielten Gewinne.[6] So hatte die von ihnen getragene Landwirtschaft bis zum Ausbruch des Mau-Mau Aufstandes nahezu europäischen Standard erreicht. Der Agrarsektor der Eingeborenen hingegen war auch nach einem halben Jahrhundert Kolonialherrschaft im wesentlichen Selbstversorgungswirtschaft geblieben.

1) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.32ff.
2) D. Walker, a.a.O., S.14
3) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.30
4) ein natürliches Mittel zur Insektenvertilgung
5) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.30
6) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.30ff.

3.2.2. Die Agrarreform

3.2.2.1 Der Swynnerton-Plan (1953)

Der Mau-Mau Aufstand, dessen gewaltsame Niederschlagung die Regierung nicht als echte und dauerhafte Lösung des Konfliktes betrachtete, bewirkte eine grundlegende Aenderung der britischen Agrarpolitik. Für die zu etwa 90% auf dem Lande lebende Bevölkerung mussten zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Mit finanzieller Unterstützung aus Grossbritannien sollte die Landwirtschaft der Eingeborenen entwickelt und ihre Eingliederung in die Geldwirtschaft angestrebt werden. Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles war die Schaffung eines neuen Bodenrechtes in den Stammesgebieten.

Ende 1953 legte ein hoher Beamter des kenyanischen Landwirtschaftsministeriums einen Fünfjahresplan vor, der unter dem Namen Swynnerton Plan bekannt wurde und Kenyas Landwirtschaft revolutionieren sollte. Seine wesentlichen Punkte sind folgende:

- die Ausstattung von 600'000 Eingeborenenfamilien mit je 4 ha Land
- die Zusammenlegung zersplitterter Flächen und die Schaffung geschlossener bäuerlicher Eigentumsbetriebe mit rechtlich gesicherten Landtiteln, die als Grundlage für staatliche oder genossenschaftliche Agrarkredite zum Betriebsaufbau dienen sollten
- landwirtschaftliche Beratung und Schulung sowie die Schaffung von Forschungsstellen, um den Bauern eine planmässige, produktive Betriebsgestaltung beizubringen und sie zum Anbau von marktgängigen Produkten zu bewegen, mit deren Ertrag sie Aufwendungen für den Betrieb, den Lebensbedarf der Familie und Kreditabzahlungen begleichen können

- die individuelle oder genossenschaftliche Wasserversorgung

- die Förderung eines rationellen Absatzes durch Gründung von und Anschluss an landwirtschaftliche Genossenschaften.

Erfolg oder Misserfolg des Swynnerton Planes hingen davon ab, ob und wie weit dieser mit den teilweise wandelbaren, teilweise unabänderlichen Lebensdedingungen der verschiedenen Stämme vereinbart werden könnte. Stammestraditionelle Hindernisse, die der Entstehung bäuerlicher Eigentumsbetriebe - ein Novum gegenüber dem bisherigen Obereigentum der Stämme - im Wege standen, mussten überwunden werden. Die Idee, jeder Stammesangehörige habe Anrecht auf ein Stück Boden, musste verschwinden. Der Plan sah eine landbesitzende und eine landlose Klasse vor, die einer Beschäftigung in abhängiger Stellung auf dem Lande oder in der Stadt nachgehen musste. Entscheidend war, dass der verfügbare Boden bestmöglich genutzt wurde. Durch individuellen Landbesitz hoffte man, dieses Ziel im Laufe der Zeit zu erreichen, indem jene, die sich nicht für die Agrarwirtschaft interessierten, ihr Land an Farmer verkauften, welche für den Fortschritt eintraten.[1)]

Die Reaktion der einzelnen Stämme auf den Swynnerton-Plan war unterschiedlich. Im Stammesgebiet der Kikuyu erhöhte sich die Agrarproduktion jährlich um 15%. In anderen Landesteilen war der Fortschritt kleiner oder überhaupt nicht festzustellen. Die politischen Führer der Luo und Abaluhya lehnten den Plan ab. Der Regierung gelang es trotz ständiger Bemühungen nicht, die ablehnende Haltung dieser Stämme zu ändern. Andere Stämme führten die Neuerungen erst ein, als

1) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.54f.

sie sahen, welche Fortschritte die Kikuyu erzielt hatten.[1]

Dennoch darf der Swynnerton-Plan als Erfolg bezeichnet werde
Der Kolonialregierung gelang es, bedeutende Teile der afrikanischen Bevölkerung für die Entwicklung einer modernen Landwirtschaft zu gewinnen und europäische Anbaumethoden sinngemäss auf afrikanische Verhältnisse zu übertragen. Der Plan wurde immer weiter ausgebaut und blieb bis zur Unabhängigkeit der tragende Faktor der für die Eingeborenen bestimmten Wirtschaft.

3.2.2.2 Die Ansiedelung von Afrikanern auf europäisch kultiviertem Land

Der Anspruch der Kikuyu auf Teile des "weissen Hochlandes" konnte im Mau-Mau Aufstand nicht durchgesetzt werden. Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs in verschiedenen Stammesgebieten gegen Ende der 50-er Jahre verschärfte das Landproblem die Spannungen zwischen den weissen Siedlern und der afrikanischen Bevölkerung. Sie konnten erst abgebaut we den, als die Regierung 1961 mit der Ansiedelung afrikanische Bauern in den ehemals nur für Europäer reservierten Gebieten begann. Der Boden wurde weissen Farmern abgekauft, welche die Auswanderung einer afrikanischen Regierung vorzogen.[2] Wenn bis zur Unabhängigkeit auch lange nicht alles europäische Land den Eigentümer wechselte, so hatte die Durchführung des Umsiedelungsprogrammes doch zu einer wesentlichen Beruhigung der Lage geführt.

1) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.53f.

2) Statistisches Bundesamt Wiesbaden, Länderberichte: Kenya a.a.O., S.13

2.3 Die landwirtschaftliche Entwicklung seit der Unabhängigkeit

2.3.1 Die Fortführung des Swynnerton-Planes

In den letzten Jahren der Kolonialherrschaft hatte die Regierung die im Swynnerton-Plan vorgesehene Parzellenbildung einerseits und die Zusammenlegung von Boden andererseits begonnen, der, unwirtschaftlich zersplittert, Obereigentum von Stämmen bildete. Die Bodenreform wurde nach der Unabhängigkeit fortgeführt. Bis Mitte 1966 konnten 300'000 bäuerliche Eigentumsbetriebe mit rechtlich gesicherten Landtiteln geschaffen werden. Ihre Zahl dürfte 1970 auf 400'000 angewachsen sein.[1] Auf dem durch die Abwanderung weisser Siedler frei gewordenen Boden von 514'000 ha wurden bis Mitte 1968 rund 33'000 afrikanische Kleinbauernfamilien angesiedelt. Das 1961 begonnene "1 Million acre" (543'600 ha) Ansiedelungsprogramm war fast vollständig ausgeführt.[2] Rund 250'000 ha ehemals von weissen Siedlern bebauten Bodens wurden auf afrikanische Grossfarmer übertragen.[3]

Während in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit ein grosser Teil der zur Verfügung stehenden Entwicklungsgelder für die Bodenreform aufgewendet werden musste, konnten in letzter Zeit die Anstrengungen auf die Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung konzentriert werden. Die 1968/69 in die Agrarwirtschaft fliessenden staatlichen Mittel in der Höhe von 12,6 Millionen K.£.[4] wurden vor allem für Schulung und Beratung der Bauern, für Forschungszentren und Musterfarmen, für die Errichtung von Pruduktions- und Verkaufsgenossenschaften, für den Ausbau der ländlichen

1) Kenyas Wirtschaft in der Uebergangsphase, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr.1019, 9.3.1967, Blatt 3
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.78
3) Kenyas Wirtschaft in der Uebergangsphase, in: Neue Zürcher Zeitung, a.a.O., Blatt 3
4) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.59

Infrastruktur und die Gewährung von Agrarkrediten verwendet. In den Sekundarschulen wurde der landwirtschaftliche Unterricht eingeführt. Für 1970 war die Eröffnung einer agronomischen Fakultät an der Universität Nairobi geplant. Seit 1966 wurde sogar ein Programm für moderne Mechanisierung der Landwirtschaft entwickelt, das die Eingeborenen mit dem Einsatz moderner Maschinen, vor allem Traktoren, vertraut machen soll.[1)]

Der 1954 in Angriff genommene Swynnerton-Plan leitete eine lange Entwicklungsperiode ein, welche die Briten auf etwa 50 Jahre veranschlagt hatten.[2)] Demnach würde der Plan erst um das Jahr 2000 zur vollen Entfaltung gelangt sein. Zwar sind in der kurzen Zeitspanne seit der Unabhängigkeit bedeutende Fortschritte in der Agrarwirtschaft erzielt worden, doch bleibt noch viel zu tun, bis der aus dem afrikanischen Menschenpotential entwickelte Bauernstand eine ähnliche Produktivität und Organisation der Landwirtschaft erreicht hat, wie ihn die europäischen Siedler bei ihrer Abwanderung zurückliessen.

3.2.3.2 Aktuelle landwirtschaftliche Probleme

3.2.3.2.1 in der Produktion

Die kurz vor der Unabhängigkeit begonnene Ansiedelung von Eingeborenen im ehemals "weissen" Hochland hatte zweierlei Wirkung: Einerseits erhob sie eine Anzahl Afrikaner vom unselbständigen Landarbeiter zum selbständigen Landeigentümer, reduzierte dadurch die Spannungen zwischen Afrikanern und Europäern und begünstigte den reibungslosen Uebergang vom Kolonialstatut zur Eigenstaatlichkeit. Andererseits führte sie zu einem - zumindest vorübergehenden

1) J. Oser, Emerging Kenya, a.a.O., S.176
2) N.S. Carey Jones, a.a.O., S.52

Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung.

Die Bewirtschaftung der meisten an Afrikaner übertragenen Grossfarmen wurde derart vernachlässigt, dass ihre Produktion auf etwa einen Fünftel[1] des früheren Standes sank. Es fehlte den neuen Eigentümern nicht nur an Kapital, sondern vor allem an Kenntnissen und Erfahrungen, die sie im damaligen Zeitpunkt noch nicht erwerben konnten. Ueber eine grosse Anzahl verwahrloster oder im Stich gelassener Farmen musste ein "Management Order" verfügt, d.h. die Bewirtschaftung vom Staat übernommen werden.[2]

Diejenigen der ehemals europäischen Farmen, welche parzelliert an afrikanische Farmer verteilt wurden, erzielten bessere, aber dennoch unbefriedigende Erträge. 1966/67 erreichten nur 17% der Kleinbauern die von der Regierung geplanten Produktionsmengen, und nur 7% hatten die Rückzahlungsverpflichtungen aus den gewährten staatlichen Agrarkrediten erfüllt.[3] Der Erfolg des Mechanisierungsprogrammes blieb bis heute unter den Erwartungen der Regierung.[4] Eine beträchtliche Anzahl von Landwirtschaftsbetrieben arbeitet defizitär. Viele der eingeborenen Bauern wanderten auf der Suche nach einem abwechslungsreicheren Leben in die Städte ab und vergrösserte damit das arbeitslose Proletariat. Die Bewirtschaftung des erworbenen Bodens wurde Frau und Kindern überlassen.[5]

Einer der Hauptgründe für die geringe Produktivität der von den Afrikanern betriebenen Landwirtscahft liegt in der mangelnden Schulung und Beratung der Landbevölkerung. Obwohl der Staat auf diesem Gebiet grosse Anstrengungen unter-

1) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.155
2) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.148ff.
3) Rep. of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.79
4) Rep. of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.62
5) J. Oser, Emerging Kenya, a.a.O., S.172

nimmt, fehlt es an qualifiziertem Lehr- und Beratungspersonal, das eine zweckentsprechende Planung und Leitung der landwirtschafltichen Entwicklung in den sehr verschiedenartigen Regionen übernehmen könnte.[1)]

Als besonderes Handikap für die Produktivität der Landwirtschaft erweist sich die Anerkennung ehemaliger Stammesgebiete als geschlossene territoriale Einheiten durch die Kolonialregierung. Trotz unterschiedlicher Grösse und Fruchtbarkeit der zur ausschliesslichen Nutzung eines Stammes reservierten Gebiete, kam um die Jahrhundertwende auf jeden Stammesangehörigen genügend Bodenfläche, um die Fristung des Lebensunterhaltes zu gewährleisten. Heute herrscht in einigen dichtbesiedelten Stammesgebieten starker Mangel an gutem Boden, während vor allem in den von den Masai bewohnten Territorien fruchtbares Land brachliegt, weil dieser Hirtenstamm nur geringes Interesse für eine auch nur teilweise Umstellung auf den Ackerbau bezeugt.[2)]

Neben der fehlenden agrarischen Nutzung geeigneten Bodens in einigen dünnbesiedelten Gegenden steht eine ausgesprochen unwirtschaftliche Nutzung in anderen Gebieten. Ein Beispiel liefert die Anpflanzung von Mais in Höhenlagen von etwa 2'500 m ü.M., wo der Anbau von Kartoffeln ungleich lohnender wäre. Vielerorts könnte jährlich zweimal geerntet und mindestens dreimal soviele Menschen ernährt werden als es heute der Fall ist.[3)] Aber auch ohne Umstellung auf neue Produkte könnten die Erträge der für den eingeborenen Konsum bestimmten Agrarerzeugnisse bedeutend gesteigert werden. Doch langfristige Kapitalinvestition zur Erzielung höherer Produktivität übersteigt häufig das wirtschaftliche

1) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.155
2) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.35f
3) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.170

Denkvermögen der Eingeborenen mit spärlicher oder gar keiner Schulbildung.

Während anfangs der 60-er Jahre das Thema "Umsiedelung" die Gemüter erhitzt hatte, wurde in letzter Zeit das immer noch vorwiegend "weisse" Hochland in europäischen Händen belassen.[1] Die Anstrengungen der Regierung konzentrieren sich auf die Entwicklung der afrikanischen Reservate. Hier konnten tausende von Kleinbauern für die Marktproduktion gewonnen, und die Erträge von Jahr zu Jahr gesteigert werden. Dennoch beeinträchtigt der Rückgang der Produktion in den ehemals von Europäern bebauten Gebieten das Wachstum der gesamten kenyanischen Wirtschaft.[2]

.2.2 im Absatz

Die in Kenya sehr unterschiedlichen Boden- und Klimaverhältnisse ermöglichen den Anbau einer Vielzahl von Agrarerzeugnissen der tropischen und gemässigten Zone. Der Nahrungsmittelbedarf der eingeborenen Bevölkerung kann durch die inländische Produktion gedeckt werden. Der landwirtschaftliche Export setzt sich - im Gegensatz zu vielen anderen Entwicklungsländern - aus einer ganzen Reihe von Produkten zusammen. Neben Kaffee, Tee, Sisal und Pyrethrum, den vier bedeutendsten Ausfuhrgütern der Nachkriegszeit, werden Fleisch, Häute und Felle, Milch und Milchprodukte, Mais, Reis, Kartoffeln, Weizen, Zucker, verschiedene Früchte und Gemüse, Gerbrinde, Erdnüsse, Baumwolle sowie zahlreiche weitere Erzeugnisse auf den Markt gebracht. Der Absatzmarkt einzelner wichtiger Exporterzeugnisse ist jedoch ernsthaft bedroht.

1) Kenyas Wirtschaft in der Uebergangsphase, in: Neue Zürcher Zeitung, a.a.O., Blatt 3
2) J. Oser, Emerging Kenya, a.a.O., S.172f.

Stark gefährdet scheint die Ausfuhr von Kaffee, dem seit den Anfängen der Kolonialzeit wichtigsten Ausfuhrgut Kenyas. Der Anbau wurde von der afrikanischen Regierung gefördert, um den Eingeborenen den Weg zur Marktwirtschaft und damit zu höheren Einkommen zu erschliessen. 250'000 afrikanische Kleinbauern pflanzen Kaffee an, der fünf Jahre Entwicklungszeit bedarf, bis er volle Ernten abwirft. Infolgedessen konnten diejenigen, welche Mitte der 60-er Jahre mit dem Anbau begannen, erst um 1970 gute Erträge erzielen. Eine bedeutende Steigerung des Produktionsvolumens ist zu erwarten. 70'000 t sieht der Entwicklungsplan für 1970 vor.[1] Doch die Quote, die Kenya aufgrund des Internationalen Kaffeeabkommens zugesprochen erhält, beträgt nur 45'000 - 50'000 t.[2] Es besteht kein Grund zur Annahme, dass sich diese Zuteilung in der nächsten Zukunft wesentlich erhöhen wird. Bis zur Unabhängigkeit nahm Kenya Kaffee durch seine Qualität eine Vorzugsstellung ein und erzielte höchste Preise auf dem Weltmarkt. Innerhalb der letzten Jahre verringerte sich der Qualitätsvorsprung, wei die Mehrzahl der neuen Pflanzer über ungenügende Erfahrungen verfügt und geschultes Personal fehlt, um Qualitätskontrollen auf den zahllosen Kleinplantagen durchzuführen.

1968 vernichtete eine Kaffeepflanzenpest einen grossen Teil der Ernte (Tab.7). Die Mittel zu ihrer Bekämpfung waren für die meisten Kleinbauern zu teuer. Ertrags- und Rentabilitätseinbussen führten mancherorts zu einem Rückgang des Interesses am Kaffeeanbau.[4]

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.176ff.
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.70
3) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.177
4) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.71

Tab.7: Ausfuhr von Kaffee in tausend t, 1964-1968

	1964	1965	1966	1967	1968	1964-68
'000 t	42,3	38,4	54,5	50,7	37,6	
Zu- oder Abnahme in %		-9	+42	-7	-26	-11

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.43

Während die Kaffeeproduktion einen Rückschlag erlitt, wurde 1968 eine Rekord-Teeernte erzielt. Die Ausfuhr erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um fast 50% (Tab.8), doch konnten die Exporterlöse infolge tieferer Weltmarktpreise (-9%) nicht im selben Masse gesteigert werden.[1] Die Kosten der Teeproduktion sind im Vergleich mit den traditionellen asiatischen Anbauländern gering, was die Erzeugung auch bei niedrigen Preisen gestattet. Deshalb konnte Kenya einer von der F.A.O. vorgeschlagenen Zuteilung von Quoten, welche die günstigen Produktionsmöglichkeiten des Landes unberücksichtigt liess, nicht zustimmen.[2]

Tab.8: Ausfuhr von Tee in tausend t, 1964-1968

	1964	1965	1966	1967	1968	1964-68
'000 t	16,6	15,9	22,6	18,5	27,5	
Zu- oder Abnahme in %		-4	+42	-18	+48	+66

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.43

Sehr ungünstig müssen die Aussichten für Sisal beurteilt werden, das noch 1964 etwa denselben Exporterlös (6 Millionen K.£.) einbrachte wie Tee, vier Jahre später jedoch nur noch 30% (1,8 Mill. K.£.) dieses Betrages zur Ausfuhr beisteuerte.[3] Vermehrte Anpflanzung in anderen Ländern, sowie die Entwicklung einer synthetischen Faser, die sich

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.42
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.73
3) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.43

dem natürlichen Produkt überlegen zeigt und den Markt allmählich zu beherrschen droht, führten zu einem gewaltigen Preissturz. Seit 1964 wurde die Produktion ständig eingeschränkt (Tab.9). Von den rund 50 Grossplantagen wurden 20 gänzlich aufgegeben. Die übrigen versuchen, auf andere Produkte umzustellen, denn eine Wiederbelebung der Nachfrage nach der natürlichen Faser kann nicht erwartet werden.[1)]

Tab.9: Produktion von Sisal in tausend t, 1964-1968

	1964	1965	1966	1967	1968	1964-6
'000 t	67,4	64,8	57,3	51,7	48,6	
Abnahme in %		-4	-12	-10	-6	-28

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.71

Auch der Export von Pyrethrum, einem pflanzlichen Insektenvertilgungsmittel, ist gefährdet. Seit einigen Jahren musste der Anbau limitiert werden. Die Nachfrage ist eng begrenzt, und die Gefahr besteht, dass billigere chemische Produkte Pyrethrum vollständig verdrängen werden.[2)] Die Ausfuhrerlöse, welche anfangs der 60-er Jahre noch zwischen drei und vier Millionen K.£.[3)] betragen hatten, sanken innerhalb der Jahre 1964-1968 auf 2,2 - 2,8 Mill. K.£. 1968 mussten die Preise gesenkt werden, um die Produktion überhaupt absetzen zu können.[4)]

Von den vier bedeutendsten agrarischen Exporterzeugnissen konnte seit der Unabhängigkeit nur die Ausfuhr von Tee gesteigert werden. Der Absatz von Kaffee, Sisal und Pyrethrum hingegen war rückläufig. Auch die künftigen Exportaussichten sind ungünstig. Zwar sind Bestrebungen im

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.71f.
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.67
3) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.181
4) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.43ff

Gange, die Ausfuhr anderer erfolgversprechender Agrarerzeugnisse wie Fleisch, Milchprodukte, Früchte, Gemüse und Blumen zu fördern. Aber auch der Absatz dieser Produkte stösst auf Schwierigkeiten, und die Umstellung erfordert einen beträchtlichen Aufwand an Zeit und Kapital.

Industrie

.1 Die industrielle Entwicklung während der Kolonialzeit

.1.1 Aufbau einer Konsumgüterindustrie

Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges galt Kenya als reines Agrarland. In der Nachkriegszeit stieg die landwirtschaftliche Produktion und erzielte höhere Preise. Die dadurch geschaffenen zusätzlichen Einkommen steigerten die Nachfrage nach Industriegütern, die durch Importe gedeckt werden musste. Diese Situation gab den Anstoss zu einer eigenen industriellen Produktion.[1] Zunächst erfolgte sie überwiegend in Betrieben, die sich auf die Verarbeitung der Agrarprodukte konzentrierten. Allmählich kam auch die industrielle Erzuegung anderer Konsumgüter in Gang. Wie in den meisten Entwicklungsländern blieb indessen die Investitionsgüterindustrie unbeachtlich.[2]

Bei Erlangung der Unabhängigkeit stand die Nahrungs- und Genussmittelindustrie an erster Stelle. Fleischkonserven, Molkereierzeugnisse, Obst- und Gemüsekonserven, Biskuits, Süss- und Teigwaren, Bier und Zigaretten wurden nicht nur für den Inlandkonsum hergestellt, sondern auch in grösseren Mengen exportiert. Ferner bestand eine beachtliche Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie. In der metallverarbeitenden Industrie wurde eine beträchtliche Anzahl von Gebrauchsartikeln aus importierten Rohmaterialien hergestellt.

1) D. Walker, a.a.O., S.15f.
2) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Tendenzen der industriellen Entwicklung in Kenya, in:"Mitteilungen" Nr.92, Frankfurt/M, Mai 1967, S.1

An sonstigen Erzeugnissen wurden vor allem Zement, Möbel, Papier, Streichhölzer, Fahrradreifen und Gläser produziert.[1)]

Als Kenya unabhängig wurde, zählte es zu den industriell am besten entwickelten Staaten des schwarzen Kontinents. In der Industrieproduktion war es den Nachbarländern Tanganyika und Uganda weit voraus.

3.3.1.2 Grossräumiger Absatzmarkt in Britisch Ostafrika

Eine Teilursache für den industriellen Aufstieg Kenyas bildete der verhältnismässig grosse Absatzmarkt in Britisch Ostafrika. Die Entstehung eines einheitlichen ostafrikanischen Wirtschaftsgebietes geht auf das Jahr 1917 zurück. Damals wurden Kenya und Uganda zu einer Zollunion vereinigt, in welche 1923 auch Tanganyika aufgenommen wurde. Ein einheitliches Verwaltungs- und Rechtssystem, dieselbe Amtssprache, eine ostafrikanische Währung und viele gemeinsame Institutionen halfen mit, aus den drei Ländern eine wirtschaftliche Einheit zu machen. Die von der Kolonialregierung gegründete East African High Commission übernahm 1948 die Verwaltung verschiedener Dienste für ganz Ostafrika. Heute vertritt die East African Common Services Organisation (EACSO) die gemeinsamen Interessen der drei Länder. Sie regelt u.a. den ganzen ostafrikanischen Eisenbahn-, Schiff- und Flugverkehr, das Post- und Fernmeldewesen, sie ist oberste Zoll- und Steuerbehörde und kontrolliert viele kleinere Institutionen, welche hauptsächlich auf dem Gebiet der Forschung und Statistik tätig sind.[2)]

Kenya verstand es, die Absatzmöglichkeiten in einem über

1) H. Reichelt, a.a.O., S.39ff.
2) Gemeinsamer Markt und Entwicklungsplanung, in: Internationales Afrika Forum, München, Februar 1967, S.112

25 Millionen Menschen umfassenden Gemeinsamen Markt zu nutzen. Doch gibt es noch andere Gründe für die industrielle Entwicklung. Die relative Bevölkerungsdichte, klimatische Vorzüge und die zentrale Lage innerhalb Ostafrikas begünstigten die Wahl von Nairobi als Standort zahlreicher ostafrikanischer Produktionsbetriebe. Der europäische und indische Bevölkerungsteil war in Kenya erheblich grösser als in Uganda und Tanganyika. Aus ihm rekrutierten sich initiative, risikofreudige und kapitalkräftige Unternehmer, die es verstanden, eine Industrieproduktion in Gang zu setzen.[1)]

3.2 Kenyas Industrie seit der Unabhängigkeit

3.2.1 Steigerung der Industrieproduktion

Seit der Unabhängigkeit erhöhte sich die industrielle Investitionstätigkeit von 7 Millionen K.£. im Jahre 1964 auf über 14 Millionen K.£. in den Jahren 1967 und 1968.[2)] Der durchschnittliche Quantitätsindex der industriellen Produktion stieg um 6% p.a. (Tab.10). Am schnellsten entwickelte sich die Herstellung von Textilien, die sich innerhalb der Fünfjahresperiode mehr als verdoppelte, doch nimmt sie in der gesamten Industrieproduktion einen eher bescheidenen Platz ein. Von den in Tab.10 aufgeführten Industriegütern haben Nahrungsmittel, Fahrzeugteile, Getränke und Tabak, Papier und Druck sowie Chemikalien grössere Anteile.[3)]

Zwar hat Kenya keine eigenen Erdölvorkommen. Doch konnte sich seit der Eröffnung einer Erdölraffinierie in Mombasa eine Erdöl- und petrochemische Industrie entwickeln. Innerhalb weniger Jahre zählte die Exportproduktion in diesem

1) H. Reichelt, a.a.O., S.13
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.17
3) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.83

Tab.10: Quantitätsindex der industriellen Produktion, 1964-

	1964	1965	1966	1967	1968*
-Nahrungsmittel	100,0	99,5	102,8	110,2	113,0
-Getränke und Tabak	100,0	97,1	101,4	99,8	108,7
-Textilien	100,0	111,1	135,4	149,4	205,1
-Bekleidung und Schuhe	100,0	118,9	132,6	125,2	146,5
-Holz	100,0	110,0	135,6	125,7	142,6
-Möbel	100,0	105,0	110,0	122,5	125,0
-Papier und Druck	100,0	125,6	140,6	149,4	138,3
-Leder	100,0	96,7	110,0	100,0	116,7
-Gummi	100,0	104,0	132,0	134,0	172,0
-Chemikalien	100,0	100,6	112,4	109,2	118,4
-Erdölprodukte	100,0	118,8	119,3	128,5	126,3
-Nichtmetall. Mineralien	100,0	109,8	112,2	117,7	134,8
-Metalle	100,0	101,6	94,6	98,6	111,8
-Nichtelektr. Maschinen	100,0	122,9	167,1	180,0	170,0
-Elektr. Maschinen	100,0	103,7	107,9	102,3	117,4
-Fahrzeugteile	100,0	103,2	108,5	119,8	128,6
-Verschiedenes	100,0	108,9	123,3	82,2	86,7
-Insgesamt	100,0	105,4	111,9	116,2	124,8

*Provisorische Zahlen

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.83

Industriezweig zu den drei wichtigsten Ausfuhrerzeugnissen des Landes (Tab.11). Obwohl durch die Eröffnung einer Raffinerie in Dar-es-Salaam einige Märkte in Südost-Afrika verloren gingen, brachte die Schliessung des Suez-Kanals neue Absatzmöglichkeiten.[1)]

Tab.11: Exporte von Erdölprodukten, 1964-1968 in Mill.K.£

	1964	1965	1966	1967	1968
-nach Tansania Uganda	2,5	5,0	4,5	4,1	4,7
-nach allen anderen Ländern	2,1	4,5	5,7	7,2	6,3
Total	4,6	9,5	10,2	11,3	11,0

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.89

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.89

3.2.2 Der Kenyanisierungsprozess und seine Auswirkungen auf die Industrie

Während die Eingliederung der afrikansichen Bevölkerung in den Staatsdienst und in eine moderne Landwirtschaft teilweise schon vor der Unabhängigkeit erfolgte, wurde mit der Kenyanisierung der Industrie erst unter der afrikanischen Regierung begonnen. In diesem Bereich der Wirtschaft machten sich der Mangel an Kenntnissen und Kapital der Eingeborenen besonders bemerkbar. Der Staat musste einen starken Druck auf die europäischen und indischen Unternehmer ausüben, um die kostenlose Ausbildung, die Beförderung von Afrikanern in leitende Stellungen zu erreichen und einheimisches Kapital an den Unternehmungen zu beteiligen. Arbeitsbewilligungen für Ausländer wurden eingeschränkt oder kurz befristet. Durch diese Afrikanisierungsmassnahmen wurden zwar viele ehemals von Europäern und Indern besetzte Stellen von Eingeborenen übernommen. Doch mangelt es vielen von ihnen an Berufserfahrung, um die anvertrauten Posten vollwertig auszufüllen. Häufig sind sie von ihrer Aufgabe überfordert.

Es fehlt aber nicht nur an fähigen afrikanischen Führungskräften, sondern auch an qualifizierten Arbeitern. Mangelnde Erfahrung und Aufmerksamkeit bei der Handhabung von Maschinen und Geräten bewirken einen unverhältnismässig hohen Verschleiss. Die Belegschaften setzen sich fast ausschliesslich aus ungelernten Arbeitern ohne technische Kenntnisse zusammen. Ihre Ausbildung und Ueberwachung verursacht hohe Kosten. Fernbleiben vom Arbeitsplatz und Stellenwechsel sind häufig.[1)] Die Qualität der Produkte leidet unter dem mangelhaften Ausbildungsstand der Arbeitskräfte, und die innerhalb der letzten Jahre stark gestiegenen Löhne beein-

1) E. Weigt, a.a.O., S.15

trächtigen die Konkurrenzfähigkeit der kenyanischen Industrie auf den Exportmärkten.[1)]

Alle diese Faktoren trugen dazu bei, dass die reale Zuwachsrate der Industrieproduktion innerhalb der Periode 1964-1968 mit durchschnittlich 5,7% p.a.[2)] verhältnismässig bescheiden blieb. Die im Entwicklungsplan vorgesehene Rate von 8,5%[3)] konnte nicht erreicht werden. Dennoch überwiegen in sozial- und wirtschaftspolitischer Sicht auch in der Industrie die Vorteile der Kenyanisierung ihre Nachteile. Die Möglichkeit zum Aufstieg in die einst nur von Ausländern besetzten Führungspositionen bildet einen Ansporn für tüchtige und lernbegierige Eingeborene. Die Kenyanisierung schafft auch in der Industrie die Voraussetzungen, einer Führungsschicht die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen zu vermitteln, aus der eine afrikanische Unternehmerklasse entstehen kann.

3.3.2.3 Aufgliederung des ostafrikanischen Absatzmarktes in drei selbständige politische und wirtschaftliche Einheiten

3.3.2.3.1 Nationalismus und Protektionismus in den Absatzländern

Während der Kolonialzeit waren Kenya, Tanganyika und Uganda durch den Gemeinsamen Ostafrikanischen Markt zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammengeschlossen. Die politische Integration schien in den 50-er Jahren nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Als anfans der 60-er Jahre die drei Territorien in kurzer Folge die Unabhängigkeit erlangten, wurden Vor- und Nachteile der gemeinsamen wirtschaftlichen Institutionen von jedem Land einzeln analysiert. Uganda

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1968, a.a.O., S.111
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.7
3) Republic of Kenya, Develompent Plan 1966-1970, a.a.O., S.252

und insbesondere Tansania vertraten den Standpunkt, Kenya habe seine fortgeschrittene wirtschaftliche Entwicklung und seinen industriellen Vorsprung gegenüber den beiden Nachbarländern ausschliesslich dem Gemeinsamen Markt zu verdanken.[1)]

Tatsächlich war es Kenya in ständig zunehmendem Umfange gelungen, sich in den beiden Partnerstaaten einen bedeutenden Absatzmarkt für seine industriellen Produkte zu sichern. Die Exporte, welche im Durchschnitt der Jahre 1956-1960 12 Millionen K.£. betragen hatten, wurden 1965 auf fast 30 Millionen K.£. gesteigert, während die Importe aus Tansania und Uganda im gleichen Zeitraum nur von 5,3 auf 11,7 Millionen K.£. stiegen.[2)] Der Zahlungsbilanzüberschuss aus dem ostafrikanischen Handel erhöhte sich für Kenya von Jahr zu Jahr.

Diese einseitige Entwicklung zugunsten Kenyas veranlasste die Regierung der beiden Nachbarländer, eine gleichmässigere Verteilung der Industrie auf die drei ostafrikanischen Territorien zu fordern. 1964 wurde in Kampala ein Abkommen getroffen, das jedem Land das Monopol zur Herstellung bestimmter Erzeugnisse zusicherte. Doch wurden die Abmachungen von keiner Partei eingehalten. Tansanias Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen führte Ende 1965 zur Auflösung der ostafrikanischen Währungsunion.[3)]

Die Befürchtungen, der Gemeinsame Ostafrikanische Markt werde vollends zerfallen, liessen Kenya nach einer neuen Lösung suchen. Im Dezember 1967 trat, aufgrund von Empfehlungen einer UN-Untersuchungskommission unter dem Vorsitz des dänischen Oekonomen Philip, ein zweites Kampala-

1) Gemeinsamer Markt und Entwicklungsplanung, in: Internationales Afrika Forum, a.a.O., S.112
2) Republic of Kenya, Statistical Abstract 1966, a.a.O., S.25
3) Gemeinsamer Markt und Entwicklungsplanung, in: Internationales Afrika Forum, a.a.O., S.112

Abkommen in Kraft, das die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den drei ostafrikanischen Staaten gesetzlich verankert. Auch diese Vereinbarung strebt nach einer ausgeglichenen industriellen Entwicklung in Ostafrika. Sie soll durch Zölle erreicht werden, welche ein Partnerstaat erheben darf, wenn seine Handelsbilanz mit den beiden anderen Ländern defizitär ist. Allerdings ist die Einführung dieses Schutzzolles nur dann erlaubt, wenn das importierende Land über eine eigene Produktion verfügt oder innerhalb einer Zeitspanne von drei Monaten darüber verfügen wird.[1)]

Noch ist es zu früh, die Auswirkungen dieses neuen Abkommens zu beurteilen. 1968 reduzierte sich Kenyas Ausfuhr nach Tansania und Uganda trotz der Zollmauer nur um ½% gegenüber dem Vorjahr.[2)] Immerhin gehen die ostafrikanische Exporte Kenyas seit 1965 ständig zurück. Damals hatte Tansania eigenmächtig die Einführung von Importrestriktionen und -lizenzen verfügt, die Kenyas Textil- und Schuhindustrie so empfindlich trafen, dass in einigen Betrieben Arbeitskräfte entlassen werden mussten.[3)] Dennoch bleibt für Kenya der Fortbestand des Gemeinsamen Ostafrikanischen Marktes auch unter diesen erschwerten Bedingungen wünschenswert; denn seine totale Auflösung hätte noch ungünstigere Folgen für Kenyas ausfuhrorientierte Industrie. Ausser dem Ueberleben bestimmter gemeinsamer öffentlicher Dienste in der East African Common Services Organisation steht ein Ausbau der politischen Integration von Kenya, Uganda und Tansania seit der Auflösung der Währungsunion kaum mehr zur Diskussion.

1) Art. 20 des Abkommens
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.48
3) Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Tendenzen der industriellen Entwicklung in Kenya, a.a.O., S.3f.

4 Aussenhandel und Fremdenverkehr

4.1 Traditionelles Handelbilanzdefizit

Seit vielen Jahren weist Kenyas Handelsbilanz mit den Ländern ausserhalb Ostafrikas ein beträchtliches Defizit auf, das durch die Ueberschüsse im Handel mit Tansania und Uganda zwar vermindert, aber nicht gedeckt wird. In der Zeit kurz vor und nach der Unabhängigkeit hatte sich der Passivsaldo bis auf 8,6 Mill.K.£. (1964) reduziert, weil infolge der geringen Investitionstätigkeit die Importe von Kapitalgütern zurückgegangen waren. Doch seither stieg die Einfuhr derart an, dass das Defizit 1968 auf die Redkordhöhe von 37,8 Mill.K.£. kletterte. Während die Bilanz mit den Ländern ausserhalb Ostafrikas stark defizitär war, erreichte der Ueberschuss aus dem ostafrikanischen Handel nicht mehr die 1965 und 1966 erzielten Beträge.

Tab.12: Kenyas Handelsbilanz, 1956-1968 in Mill. K.£.

	Durchschn. 1956-1960	1964	1965	1966	1967	1968
Einfuhr						
-aus Ländern ausserh.Ostafr.	66,8	76,5	89,0	112,3	106,5	114,8
-aus Tansania und Uganda	5,3	11,5	11,8	11,2	13,5	12,3
Total	72,1	88,0	100,8	123,5	120,0	127,1
Ausfuhr						
-nach Ländern ausserh.Ostafr.	35,2	53,0	51,6	62,0	59,4	63,0
-nach Tansania und Uganda	11,9	26,4	29,9	29,2	26,5	26,3
Total	47,1	79,4	81,5	91,2	85,9	89,3
Handelsbilanz						
-mit Ländern ausserh.Ostafr.	-31,6	-23,5	-37,4	-50,3	-47,1	-51,8
-mit Tansania und Uganda	+ 6,6	+14,9	+18,1	+18,0	+13,0	+14,0
Total	-25,0	- 8,6	-19,3	-32,3	-34,1	-37,8

Quellen: Republic of Kenya, Statistical Abstract 1966, S.25
Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.32

3.4.2 Stagnation im herkömmlichen Güterexport

Innerhalb der Fünfjahresperiode 1964-1968 erhöhte sich Kenyas Einfuhr um 9,6% p.a. Die Ausfuhr verzeichnete im gleichen Zeitraum eine jährliche Zuwachsrate von nur 2,9%.[1] Von den vier bei Erlangung der Unabhängigkeit bedeutendsten Exporterzeugnissen konnte einzig Tee seinen Anteil am Güterexport steigern. Gesamthaft stagnierte die Ausfuhr der herkömmlichen Exportprodukte. Ihr Beitrag zur gesamten Warenausfuhr ging von 63% (1964) auf 46,8% (1968) zurück.

Tab.13: Ausfuhr der bedeutendsten Exporterzeugnisse, 1964-1968 in Mill. K.£. und % des gesamten Güterexportes*

Erzeugnis	1964 K£	1964 %	1966 K£	1966 %	1968 K£	1968 %	Veränderung 68 : 64 %
-Kaffee	15,4	32,7	18,8	32,3	12,8	22,1	- 10,6
-Tee	6,1	12,9	8,7	15,0	10,0	17,3	+ 4,4
-Sisal	6,0	12,7	3,3	5,7	1,8	3,1	- 9,6
-Pyrethrum	2,2	4,7	2,4	4,1	2,5	4,3	- 0,4
-Fleisch	2,2	4,7	3,0	5,2	3,0	5,2	+ 0,5
-Erdölprod.	2,2	4,7	5,9	10,2	6,1	10,6	+ 5,9
-Mais	0,0	0,0	0,0	0,0	4,8	8,3	+ 8,3

*ausgenommen Exporte nach Tansania und Uganda

Quellen: Republic of Kenya, Statistical Abstract 1968, S.46
Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.43

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.31

An die Stelle der traditionellen Exporterzeugnisse trat eine Reihe neuer Güter. Mais, das in den Jahren kurz vor und nach der Unabhängigkeit aus Rentabilitätsgründen nur für den Inlandbedarf angepflanzt worden war,[1] stand 1968 an vierter Stelle sämtlicher Warenexporte. Noch 1965 und 1966 mussten grosse Mengen dieses wichtigsten Nahrungsmittels der Eingeborenen importiert werden, nachdem eine Dürre die Erträge stark beeinträchtigt und in weiten Gebieten Hungersnot zur Folge hatte.[2] Zum drittwichtigsten Ausfuhrgut entwickelten sich innerhalb weniger Jahre die Produkte der Erdölraffinierie Mombasas. Auch Fleisch konnte seinen Anteil leicht verbessern.

Trotz vermehrter Diversifikation ist es bis heute nicht gelungen, die im traditionellen Güterexport entstandenen Lükken vollwertig zu schliessen. Inzwischen wird das Wachstum der Wirtschaft durch die ungenügende Zunahme der Warenausfuhr aufgehalten.

.3 Die "Terms of Trade"

Seit der Unabhängigkeit verschlechterten sich Kenyas "Terms of Trade". Es mussten mehr Güter exportiert werden, um eine gleichbleibende Menge von Erzeugnissen importieren zu können, weil einerseits die Preise für die ausgeführten Agrarprodukte unverändert blieben, während andererseits die eingeführten Industriegüter teurer wurden. Mit vier Punkten war die Abnahme der Terms of Trade allerdings bedeutend geringer als innerhalb der Periode 1954-1958, in welcher der Index von 100 auf 80 gesunken war.[3] In den beiden letzten Berichtsjahren dürfte die Abwertung des Pfund Sterling ein schnelleres Anwachsen der Importpreise verhindert haben.[4]

1) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O.,S.169
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1967, a.a.O., S.32
3) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.21
4) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.33

Tab.14: Kenyas "Terms of Trade", 1964-1968

Jahr	Import Preis-Index	Export Preis-Index	Terms of Trade
1964	100	100	100
1965	103	100	97
1966	103	101	98
1967	103	99	96
1968	104	100	96

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.33f.

3.4.4 Fremdenverkehr als Ausgleichsfaktor

Während der Kolonialzeit wurde Kenyas passive Handelsbila durch eine aktive Dienstleistungsbilanz wettgemacht, die hauptsächlich aus Lagerung, Transport und Versicherung vo Waren herrührte, die von Uganda oder Nord-Tanganyika via Mombasa nach Uebersee exportiert oder aus Uebersee kommen quer durch Kenya an ihren Bestimmungsort in den beiden Na barländern befördert wurden. Seit der Unabhängigkeit konn das ständig zunehmende Defizit aus dem Warenhandel nur no zu einem Teil aus dem Gütertransport finanziert werden. N Deviseneinnahmequellen mussten gefunden werden, um die Za lungsbilanz im Gleichgewicht zu halten. Das seit dem 2. W krieg ausserordentlich rasche Wachstum eines verhältnismä sig neuen Wirtschaftzweiges kam Kenya in dieser Situatio entgegen: der Fremdenverkehr. Ueber seine Entwicklung un seinen Beitrag zum wirtschaftlichen Wachstum des Landes soll der anschliessende zweite Teil dieser Arbeit informi ren.

ZWEITER TEIL

DER FREMDENVERKEHR UND DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG KENYAS

4 Spezifische Voraussetzungen und Angebot des kenyanischen Fremdenverkehrs

4.1 Voraussetzungen

4.1.1 Internationale Verkehrslage

Die internationale Verkehrslage Kenyas bildete lange Zeit ein unüberbrückbares Handikap für die Entwicklung einer kenyanischen Fremdenverkehrsindustrie. Die Schiffsreise von den wichtigsten touristischen Herkunftsländern Europas und Amerikas nahm eine mindestens zehn Tage dauernde Fahrzeit in Anspruch. Das Flugzeug war zwar wesentlich schnell wurde aber bis anfangs der 50-er Jahre infolge mangelnder Sicherheit von vielen Menschen gemieden. Dazu gesellte sich der hohe Transportpreis, welcher potentielle Touristen von einer Kenya-Reise abhielt.

Die Voraussetzungen für den Aufbau einer kenyanischen Fremdenverkehrsindustrie wurden erst mit der gewaltigen Evolution des Flugverkehrs innerhalb der letzten zwanzig Jahre geschaffen. Durch die Reduzierung der Fahrzeit und des Fahrpreises sowie die Erhöhung der Transportsicherheit rückte Kenya als Touristenland in den Bereich immer breiterer Bevölkerungsschichten der westlichen Industrieländer, deren Pro-Kopfeinkommen seit dem 2. Weltkrieg stark angestiegen war. Die Entfernung Kenyas von den hauptsächlichen touristischen Herkunftsländern bildet heute kein Hindernis mehr. Die etwa zehnstündige Flugzeit von Mittel- oder Nordeuropa nach Ostafrika ist kürzer als die im Automobil benötigte Fahrzeit nach den beiden beliebtesten Touristenländern der Welt: Spanien und Italien. Nairobi ist von sämtlichen europäischen Flughäfen leicht erreichbar. Durch die unaufhaltsame Entwicklung des Flugwesens, welche für die nahe Zukunft eine weitere Herabsetzung der Fahrzeit

und des Transportpreises verspricht, wird sich Kenyas internationale Verkehrslage ständig verbessern.

1.2 Klimatische Vorzüge

Ueber das Klima der vier Grosslandschaften Kenyas wurde bereits im 1. Kapitel dieser Arbeit ausführlich berichtet. Im Vergleich mit den Touristenländern Europas verfügt Kenya über klimatische Vorzüge, welche eine Ausdehnung der Fremdenverkehrssaison auf das ganze Jahr gestatten. An der Küste ist die Luft zwar feucht, aber nie unerträglich heiss. Die klimatischen Bedingungen des Hochlandes müssen als geradezu ideal angesehen werden: trockene, tagsüber warme, nachts kühle Witterung.

1.3 Relative politische Stabilität

Politische Sicherheit ist eine grundlegende Bedingung zur Entwicklung des Fremdenverkehrs. Kein anderer Wirtschaftszweig reagiert so empfindlich auf Unruhe oder Unstabilität der politischen Lage eines Landes. Dieses Phänomen beruht auf der Besonderheit, dass sich beim Fremdenverkehr der Käufer in das Land des Verkäufers begeben muss; er wird es nur dann tun, wenn er auf seine persönliche Sicherheit vertrauen und eine von äusserer Unruhe ungestörte Abwicklung seines Reise- und Aufenthaltsprogrammes erwarten kann. Oft genügen Spannungen in einem benachbarten Staate, um die Nachfrage zu stören. 1964 stellte sich in Kenya die erwartete touristische Zuwachsrate nicht ein, weil die Unruhen im Kongo ein beträchtliche Anzahl von Reiselustigen veranlassten, ihre Buchungen kurzfristig zu annullieren.[1)]

1) Reporter Guide to Tourism in East Africa, in: Reporter, Nairobi, Feb. 26, 1965, S.13

Die Regierung Kenyatta verstand es, die nach Erlangung der Unabhängigkeit eintretende Unsicherheit rasch zu beseitigen. Es gelang ihr, gute Beziehungen mit den wichtigsten touristischen Herkunftsländern anzuknüpfen. Im Inneren des Landes begegnete der ausländische Besucher geordneten Verhältnissen. Der äussere Aspekt glich dem der Kolonialzeit. Die Mitte 1969 erfolgte Ermordung Tom Mboyas liess für einige Wochen Zweifel an der politischen Stabilität des Landes aufkommen, die sich aber bald wieder zerstreuten, als sich zeigte, dass Premier Kenyatta die Zügel fest in der Hand hielt. Das gegen den Mörder durchgeführte Prozessverfahren vermittelte den Eindruck, Kenya sein ein Rechtsstaat.[1] Immerhin enthält die Frage nach der Nachfolge des greisen Kenyatta einen Unsicherheitsfaktor hinsichtlich der politischen Orientierung und Stabilität Kenyas in absehbarer Zukunft. Die eigenstaatlichen Institutionen sind noch nicht derart gefestigt, dass sie einen Führungswechsel mit Sicherheit ohne Erschütterungen überstehen.

4.1.4 Einstellung der Bevölkerung zum Fremdenverkehr

Länder, welche im Ruf der Fremdenfeindlichkeit stehen, werden von vielen Touristen gemieden. Man will sich im Ausland wohl befinden. Dazu ist nicht nur die Erbringung der spezifisch touristischen Dienstleistungen notwendig; auch menschliche Kontakte mit der Bevölkerung des besuchten Landes spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Das Verhältnis zwischen Gastgeber und Gast ist in Kenya erschwert. Die Touristen gehören der hochentwickelten industriellen Gesellschaft an, zum Teil der früheren Kolonialmacht. Sie sind im Vergleich mit der Bevölkerung eines afrikanischen Entwicklungslandes reich, und einer

1) le, Anklageerhebung gegen den Mörder Tom Mboyas, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr.505, a.a.O., S.2

materialistischen Weltanschauung verhaftet. Sie begegnen im Gastland Menschen, die nach ihrer Mentalität, ihren Sitten und Gebräuchen, auf einer ganz anderen Entwicklungsstufe stehen. Immerhin sprechen die gehobeneren Bevölkerungsschichten englisch, das nach Erlangung der Unabhängigkeit Staatssprache geblieben ist.

Der Bedeutung, welche der Einstellung des Eingeborenen gegenüber dem ausländischen Besucher und dem Umgang des im Fremdenverkehr Angestellten mit dem Gast zukommt, ist sich die kenyanische Regierung durchaus bewusst. In Radio- und Televisionssendungen wird die Bevölkerung über die Vorteile einer blühenden touristischen Industrie aufgeklärt. Die Hotellerie ist bestrebt, Einsatzwillen und -freude ihres Personals zu steigern.

Gute Beziehungen lassen sich indessen nicht allein durch das Verständnis und den guten Willen der Gastgeber, sondern nur zusammen mit einem gewissen Einfühlungsvermögen der Gäste verwirklichen. Dieses zu entwickeln kann nicht Aufgabe des gastgebenden Landes sein. Besucher, die sich durch übertriebenen Aufwand, rücksichtsloses Photographieren, überhebliches Benehmen und Verständnislosigkeit für die Wertskala der Eingeborenen bemerkbar machen, tragen dazu bei, Missgunst und Hass zu schüren.

.2 Angebot

.1 Touristische Attraktionen

Ein Land, das eine Fremdenverkehrsindustrie aufbauen möchte, muss, um die Nachfrage nach touristischen Leistungen auf sich zu ziehen, über touristische Attraktionen verfügen. Anziehungskraft auf ausländische Besucher üben landschaftliche Schönheiten, Kulturdenkmäler, besondere

künstlerische oder folkloristische Darbietungen aus. Je grösser die Entfernung eines Landes von den touristischen Herkunftsgebieten, desto augenfälliger müssen seine Anziehungspunkte für den Touristen sein. Kenyas touristische Attraktionen müssen unter diesem Gesichtspunkt beurteilt werden. Das Land wird sich nur dann im internationalen Fremdenverkehr behaupten können, wenn es etwas zu bieten hat, was anderswo schwer zu finden ist.

4.2.1.1 Tierwelt in Nationalparks und Reservaten

Vor dem Erscheinen des weissen Mannes herrschte in Ostafrika ein unbeschreiblicher Reichtum an wildlebenden Tieren. Die mit primitiven Jagdwaffen ausgerüsteten Nomaden erlegten nur soviel Wild als sie für ihren Nahrungsbedarf benötigten. Die Zahl der Jäger unter den nomadisierenden eingeborenen Stämmen war zu gering, um den Wildbestand zu gefährden. Immerhin verhinderte ihre Jagd ein übermässiges Anwachsen des Tierbestandes und trug zur Erhaltung eines natürlichen Gleichgewichts bei.[1)]

Mit dem Eindringen europäischer Lebensgewohnheiten änderte sich das Bild. Die rasche Bevölkerungsvermehrung bei den Eingeborenen seit der Jahrhundertwende führte zu einer fortschreitenden Einengung des ursprünglichen Lebensraumes der Tiere. Wälder wurden gerodet, Büsche wurden niedergebrannt und die so gewonnenen Anbauflächen unter Pflug genommen oder als Weidegrund für das Vieh benutzt. Das Grosswild musste von diesen Kulturen ferngehalten werden und wurde systematisch abgeschossen. Nur Gebiete, die wegen grosser Trockenheit oder des Auftretens der für Rinder und Pferde tödlichen Tse-Tsefliege nicht landwirtschaftlich genutzt werden konnten, blieben im Urzustand erhalten.[2)]

1) Bernhard, Prinz der Niederlande, Die Erhaltung des Grosswildes in Afrika, in: Sonderbeilage zu "Afrika heute", Bonn, 1.9.1966, S.2ff.
2) Bernhard, Prinz der Niederlande, a.a.O., S.1ff.

In diesen Gegenden konzentirert sich heute fast der gesamte Wildbestand des Landes.

Neben der Veränderung oder Zerstörung der natürlichen Lebensbedingungen, der sog. Habitatzerstörung, führte eine stark vermehrte Jagd auf die Tiere zu einer beträchtlichen Reduktion ihres Bestandes. Nach wie vor diente die Jagd dem Nahrungsbedarf der ständig wachsenden eingeborenen Bevölkerung. Das Fleisch enthielt die in den pflanzlichen Nahrungsmitteln der Eingeborenen nicht enthaltenen Proteine. Solange sich die Jagd auf den Ernährungsbedarf der Eingeborenen beschränkte, drohte dem Wildbestand noch keine ernstliche Gefahr. Erst als sie zum Gelderwerb betrieben wurde, verminderte sich das Wild immer mehr. Indische, arabische und weisse Händler zahlten den Eingeborenen lokkende Preise für Elfenbein, das in grossen Mengen zu Kunstgegenständen weiterverarbeitet wurde, für die Hornsubstanz der Nashörner, die in China und Indien als Verjüngungs- und Anregungsmittel teuer verkauft wird, für den Schwanz von Giraffen, aus welchem Fliegenwedel herstellt werden oder für Zebra-, Leoparden- und Krododilhäute. Grausamste Methoden wurden für die massenhafte Erlegung der Tiere ersonnen, um den Geldertrag der Jagd zu erhöhen.[1)]

Gegen die drohende Ausrottung ganzer Tierarten, wie sie sich beispielsweise in Nordamerika abgespielt hatte, erhoben sich immer mehr Stimmen, die für einen wirksamen Schutz des afrikanischen Tierbestandes eintraten. Auf Einladung Grossbrittanniens trat 1933 in London eine internationale Naturschutzkonferenz zusammen, die zur Unterzeichnung eines Abkommens über den Schutz und die Erhaltung von Fauna und Flora in ihrem natürlichen Zustand führte. Die unterzeichnenden Staaten verpflichteten sich, in

1) Bernhard, Prinz der Niederlande, a.a.O., S.4f.

ihren Territorien Schutzzonen für Wildtiere und Wildpflanzen zu errichten. Nach Möglichkeit sollten Nationalparks und Naturreservate[1] geschaffen werden. Den in besonderen Listen aufgeführten und in Gefahrenklassen eingeteilten bedrohten Tierarten sollte besonderer Schutz zuteil werden. Der Handel mit Jagdtrophäen der gefährdeten Tierarten sollte einer wirksamen Kontrolle unterworfen werden.[2]

Es verstrich noch eine Anzahl von Jahren, ehe die Londoner Konvention wirksam wurde. Erst nach dem 2. Weltkrieg erhielt Kenya seine ersten Natur- und Wildtierschutzgebiete, in welchen genaue Bestimmungen die Jagd regelten.[3] Der Grundstein zur Erhaltung der afrikanischen Tierwelt war gelegt.

Schwieriger als erwartet gestaltete sich indessen die Durchsetzung der erlassenen Jagdgesetze. Die Afrikaner, für welche die neuen Massnahmen einen Verlust an Nahrung und Geld bewirkten, waren nicht gewillt, die Jagd einzustellen oder zu beschränken. In gut organisierten Banden, die auf dem riesigen Areal der Nationalparks sehr schwer kontrolliert werden konnten, töteten sie weiter ohne Rücksicht auf Bestimmungen.[4] Zwar wurde die gesetzwidrige Wilderei von der britischen Kolonialregierung bekämpft. Doch standen weder genügend Jagdaufseher noch hinreichende Geldmittel zur Verfügung, um sie wirklich auszurotten. Wahrscheinlich wäre die Unterbindung des Handels mit verbotenen Jagdtrophäen wirksamer gewesen als die Bestrafung der eingeborenen Wilderer.

1) Der Unterschied besteht darin, dass in den Parks die Erhaltung der Natur in ihrer ursprünglichen Form andere Nutzungsmöglichkeiten des Bodens ausschliesst, während es in den Reservaten Gebiete gibt, die landwirtschaftlich genutzt werden.
2) Bernhard, Prinz der Niederlande, a.a.O., S.7
3) M.Cowie, The Royal National Parks, in: K.Bolton, The Lion and the Lily, a.a.O., S.158
4) Bernhard, Prinz der Niederlande, a.a.O., S.4f.

Zwar wurde die touristische Attraktivität des Grosswildes von den Briten kaum beachtet. Nationalparks und Wildreservate entstanden nur in Gebieten, deren Boden für eine anderweitige Nutzung nicht in Frage kam. Landwirtschaftliche und industrielle Projekte hatten den Vorrang.[1] Mit den Ausmassen, die der Welttourismus in den letzten Jahren angenommen hat und mit der besonderen touristischen Attraktivität des freilebenden Grosswildes konnte jedoch kaum gerechnet werden. Immerhin gelang es der Kolonialregierung, die totale Ausrottung der wildlebenden Tiere zu verhindern und dadurch dem Lande einen unersetzlichen Wert zu erhalten.

In den Jahren unmittelbar vor der Unabhängigkeit häuften sich von europäischer Seite die Befürchtungen, das Tierreich Ostafrikas sei nach der Machtübernahme durch die Afrikaner dem sicheren Untergang geweiht. Meist wurde die Erhaltung der Tierwelt aus rein menschlichen Motiven gefordert. Einer der wenigen, welcher die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Parks und Reservate erkannte, war der englische Biologe und erste Generaldirektor der UNESCO, Julian Huxley. Er glaubte im Jahre 1960, dass sich die Einnahmen aus dem ostafrikanischen Fremdenverkehr innert einer Dekade verfünf- oder gar verzehnfachen liessen, falls der Fortbestand von Fauna und Flora gesichert werden könne.[2]

Allen pessimistischen Prognosen zum Trotz unterstützte die afrikanische Regierung nicht nur die Erhaltung der bestehenden Nationalparks und -reservate, sondern förderte sogar deren Ausbau und Vergrösserung. Allein in den Jahren 1967 und 1968 wurden sieben neue Naturschutzgebiete eröffnet. Davon befinden sich zwei an der Küste des Indischen Ozeans, die sich über 230 km^2 Meeresfläche er-

1) Julian Huxley, The Conservation of Wild Life and Natural Habitats in Central- and East Africa, Paris 1961, S.62
2) Julian Huxley, a.a.O., S.87f.

strecken. Sie sind wahrscheinlich die ersten geschützten Gebiete ihrer Art.[1)]

Die meistbesuchten Tierparks sind der nur wenige Kilometer von Nairobi entfernte Nairobi National Park und der unweit von Mombasa gelegene, sich über eine Fläche von fast 21'000 km^2 erstreckende Tsavo National Park. In den Nationalparks wird durch Kontrolle der Jagd für den Schutz von Fauna und Flora gesorgt. In den Reservaten müssen nicht nur die Tiere - durch Beschränkung oder Verbot des Jagens - vor den Menschen, sondern auch die Menschen - durch Gräben und Einzäunungen - vor der direkten Bedrohung des Lebens und ihrer Kulturen durch die Tiere abgesichert werden. In dem nach Erlangung der Unabhängigkeit erstellten College of African Wildlife Management werden afrikanische Aufseher für Parks und Reservate ausgebildet.[2)] Die Auswirkungen von Landwirtschaft, Fremdenverkehr und Klima auf die Fauna werden untersucht. Fragen des optimalen Tierbestandes, wirksame Kontrollmöglichkeiten und wirtschaftliche Methoden für die Erneuerung des Habitats werden erforscht, um die besten Voraussetzungen für die Erhaltung der Tiere zu schaffen.[3)]

Vermutlich bildet die freilebende Tierwelt Kenyas eigenartigste und stärkste touristische Attraktion. Nachdem technischer Fortschritt und Bevölkerungsvermehrung in den industrialisierten Ländern der Erde zur fast vollständigen Ausrottung der natürlichen Fauna führten, ist Kenya als eines der wenigen Länder übriggeblieben, wo das Tierleben in seiner Ursprünglichkeit beobachtet werden kann. Elephanten, Nashörner, Büffel und Nilpferde, Löwen, Leoparden, Giraffen, Zebras, Antilopen und Gazellen, um nur einige der verbreitetsten Arten aufzuzählen, durchqueren die wei-

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.108
2) Saving Wildlife, in: Reporter, Nairobi, July 2, 1965, S.30
3) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.21 und Tsavo Elephants, in: Reporter, Nairobi, Jan.13, 196 S.25

ten Ebenen. Auch weniger bekannte, seltener in den Gesichtskreis tretende Tiere (Bongo, Greater Kudu, Situtunga usw.) sind in Kenya anzutreffen. Dazu kommen Vögel verschiedenster Gattung. Im neu eröffneten Naturschutzgebiet des Nakurusees können neben tausenden von Flamingos 370 verschiedene Arten beobachtet werden.[1)]

Die von der afrikanischen Regierung durch wirksame Massnahmen geschützte Tierwelt ist eine der Quellen für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes geworden. Die fortschreitende Industrialisierung und Verstädterung auf der übrigen Welt verleiht den riesigen Tierschutzgebieten Kenyas Seltenheitswert.

.1.2 Tropisches Badeleben am Indischen Ozean

Neben der über das ganze Land verbreiteten Tierwelt bildet die Küste des Indischen Ozeans eine bedeutende touristische Attraktion. Das Baden ist ungefährlich, weil ein Felsenriff die Haie fernhält. Das Wasser ist sauber und das ganze Jahr über angenehm warm. Der Strand ist mit feinem weissen Sand bedeckt und weist zumeist Palmbestände auf. Auch in der Hochsaison ist das weite Strandgebiet nie von Menschen überfüllt. Eine starke Anziehungskraft auf jüngere Leute übt die Tiefseefischerei aus, für welche wegen des klaren Wassers und des Fischreichtums ideale Voraussetzungen bestehen.

1) W.E. Crosskill, Tourist Attractions and the Game Policy, in: The Lion and the Lily, a.a.O., S.133

4.2.1.3 Vielgestaltiges Landschaftsbild

Kenyas Landschaftsbild ist von kaum zu überbietender Schönheit und Abwechslung. Die ursprüngliche Natur ist grossen Teils erhalten geblieben. Die hässlichen Ueberbauungen, die überfüllten Strassen und verschmutzten Gewässer, die in den modernen Industriestaaten das Landschaftsbild in störendem Sinne prägen, fehlen.

Von der Hauptstadt Nairobi liegt der schneebedeckte Mount Kenya in nördlicher Richtung wenig mehr als 100 km in der Luftlinie entfernt. Der breite ostafrikanische Graben mit seinen Kratern und Salzseen, der das Land in seiner ganzen Ausdehnung durchzieht, ist ebenfalls nicht weit von der Hauptstadt entfernt. Er ist beidseitig von grünem Hochland gesäumt, das im Westen gegen den Viktoriasee hin abfällt. Oestlich von Nairobi erstrecken sich die Steppen mit grossen Wildreservaten bis zum Indischen Ozean. Das Landschaftsbild, das sich dem Touristen präsentiert, ist im 1. Kapitel dieser Arbeit eingehend beschrieben.

4.2.1.4 Folklore

Das unterschiedliche Brauchtum der afrikanischen Stämme ist in mehr oder weniger starkem Masse durch europäische Einflüsse überlagert. Bis zur Jahrhundertwende lebten die Angehörigen eines Stammes ausschliesslich in ihren Stammesgebieten und mischten sich kaum mit Vertretern fremder Völker. Zur Kolonialzeit bewirkte die Anziehungskraft der Städte eine stärkere Vermischung verschiedener eingeborener Stämme und ein allmähliches Abbröckeln ihrer ursprünglichen Sitten und Gebräuche.[1)] Der volksreichste und im öffentlichen Leben dominierende Stamm der Kikuyu hat sich durch den Kontakt mit den weissen Siedlern und die Aus-

1) K. Bolton, The Lion and the Lily, a.a.O., S.23

strahlung der europäisch anmutenden Hauptstadt Nairobi äusserlich stark den europäischen Lebensformen angepasst. Dies tritt für den Touristen beispielsweise in der Bekleidung in Erscheinung. Andere Stämme wiederum pflegen ihre ursprüngliche Lebensart. In abgelegenen Steppengebieten halten sie ihr Vieh. Ihre Bekleidung ist einfach und sie tragen Speer oder Pfeil und Bogen. Sie bewohnen entweder aus Aesten von Dornbäumen hergestellte oder aus mit Lehm beworfenem Flechtwerk und auf Bambusstäben ruhende Hütten. Unter den Nomaden- und Hirtenvölkern sind die Masai bekannt für ihre scharfen Gesichtszüge und ihre Sitte, das Haupt mit einem Gemisch aus ockerfarbener Kreide und Fett einzusalben.[1)]

Was sich an ursprünglichem Brauchtum der Eingeborenen erhalten hat, bleibt dem ausländischen Besucher meist verborgen. Für den künstlerisch interessierten Touristen gibt es in Kenya eine Reihe von Amateur- und Berufsbühnen. Den alljährlichen Höhepunkt bildet das "National Drama Festival" in Nairobi, wo afrikanische, indische und europäische Schauspieltruppen ihr beachtliches Können zeigen. Der Afrikaner ist der geborene Mimiker, eher zum Komischen als zum Tragischen hingezogen.[2)]

Der geschichtlich interessierte Besucher wird sich die geheimnisvollen, inmitten von dichtem Wald gelegenen Ruinen der alten arabischen Küstenstadt Gedi ansehen, die zwischen dem 12. und 17. Jahrhundert blühte. Eine der Moscheen wurde vollständig ausgegraben und teilweise restauriert. An die portugiesische Herrschaft in Kenya erinnert das mächtige Fort Jesus in Mombasa. Geschichtliche Bauten, Werkzeuge, Zeichnungen oder Schriften der Eingeborenen hingegen sind nicht gefunden worden.[3)]

1) K. Bolton, The Lion and the Lily, a.a.O., S.61f.
2) K. Bolton, The Lion and the Lily, a.a.O., S.77f.
3) K. Bolton, The Lion and the Lily, a.a.O., S.10ff.

Dennoch bildet die gesamte Folklore, die sich in einem Lande des schwarzen Erdteils so andersartig präsentiert als in der gewohnten Umgebung des Touristen, etwas Neuartiges, das bei vielen Besuchern auf lebhaftes Interesse stösst und damit einen Beitrag zu den touristischen Attraktionen des Landes leistet.

4.2.2 Transportangebot

Die touristischen Attraktionen eines Landes können nur dann einer Fremdenverkehrsindustrie dienstbar gemacht werden, wenn ein Mindestmass an Infrastruktur besteht. Auch in Afrika fordert der Tourist aus den hochentwickelten westlichen Industrieländern Verkehrsverbindungen zu Lande, sei es auf der Schiene oder der für Motorfahrzeuge befahrbaren Strasse, neuzeitliche Wasser- und Elektrizitätsversorgung und einen funktionierenden Post-, Telegramm- und Telephondienst. Weil das Reiseprogramm fast aller Touristen eine Safari in die Nationalparks oder -reservate enthält, spielt ein geeignetes Transportangebot für den Fremdenverkehr Kenyas eine besonders wichtige Rolle.

Von den drei ehemals britischen Territorien Ostafrikas bildeten nur in Kenya weite Gebiete Eigentum von weissen Siedlern. Die Infrastruktur wurde infolgedessen auf die höheren europäischen Ansprüche ausgebaut und hatte zur Kolonialzeit einen weit höheren Stand erreicht als in den beiden Nachbarländern. Das Transportangebot war für afrikanische Verhältnisse beachtlich.

2.2.1 Eisenbahn

Die das ganze Land vom Indischen Ozean zum Viktoriasee durchziehende Eisenbahnverbindung hat entscheidend zur wirtschaftlichen Entwicklung Kenyas beigetragen. Seit 1951 wird das gesamte ostafrikanische Eisenbahnnetz[1] von der Ostafrikanischen Eisenbahn- und Hafenverwaltung (East African Railways and Harbours Administration) betrieben, einem überstaatlichen Organ innerhalb der East African Common Services Organisation (EACSO). Das Unternehmen beschäftigt etwa 10% aller gegen Entgelt tätigen Arbeitskräfte und ist damit Ostafrikas grösster Arbeitgeber.[2]

Das Streckennetz innerhalb der Grenzen Kenyas weist eine Länge von 2'600 km auf.[3] Seit der Jahrhundertwende ist eine ganze Reihe von Zweiglinien erstellt worden, die allerdings den gesamten Norden des Landes unberührt lassen.

Innerhalb der Periode 1964-1968 steuerte der Personenverkehr nur 7,5% zu den Gesamteinnahmen der Eisenbahn bei (Tab.1). Während die Umsätze aus dem Gütertransport durchschnittlich um 6% p.a. gesteigert werden konnten, stagnierte der Personentransport. Die Konkurrenz des Strassenverkehrs macht sich von Jahr zu Jahr stärker bemerkbar.

1) Tansania und Uganda verfügen zusammen über ein Streckennetz von 3'300 km.
2) Allgemeine Statistik des Auslandes, Länderberichte: Kenya, a.a.O., S.32
3) A.M. O'Connor, a.a.O., S.183

Tab.1: Kenyas Einnahmen aus dem Eisenbahnverkehr, 1964-1968 in Millionen K.£.

Jahr	Personen-transport	Güter-transport	Total	Zuwachs in %
1964	1'174	13'008	14'182	
1965	1'076	13'990	15'066	6
1966	1'124	15'854	16'978	13
1967	1'098	15'868	16'966	0
1968*	1'137	16'433	17'570	4

*provisorische Zahlen

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.111

Auch der Tourismus brachte der Bahn nicht viel ein und konnte ihre schwindende Popularität im Personentransport nicht aufhalten. Einzig die nächtliche Fahrt von Nairobi nach Mombasa, deren Komfort an den Glanz der Kolonialzeit erinnert, übt eine gewisse Anziehungskraft auf ausländische Besucher aus. Dem eiligen Touristen ist die Reisegeschwindigkeit der Züge, die sich mit weniger als 50 km/h fortbewegen, zu gering.

4.2.2.2 Strassennetz

Neben der Eisenbahn verfügte Kenya zur Kolonialzeit über ein verhältnismässig dichtes Strassennetz. Der Bau des ganzen Systems wurde in weiten Gebieten durch die Beschaffenheit des Bodens erleichtert. Die Erdstrassen genügten den Anforderungen wegen der geringen Verkehrsdichte.

Das Strassennetz wies 1968 eine Länge von 44'500 km auf, wovon 2'800 km asphaltiert waren.[1] Die besten Verbindungen bestehen in den stark bevölkerten und wirtschaftlich fortgeschrittenen Gebieten im Südwesten des Landes. Im Norden dagegen sind die Verbindungswege spärlich und nur mit Ge-

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.116

ländewagen befahrbar. Diesem Zustand soll die Fernstrasse Nairobi - Addis-Abeba, deren Verkehrsübergabe für 1970 geplant war, ein Ende setzen.[1)]

Insbesondere der ständig zunehmende Touristenverkehr veranlasste die afrikanische Regierung, jährlich grössere Summen an öffentlichen Geldern (1967/68 waren es 5,3 Mill.K.£., 1968/69 sollen es 8,7 Mill.K.£. sein)[2)] für den Ausbau des Strassennetzes aufzuwenden.

Die Investitionen hatten ein starkes Anwachsen der Einnahmen aus dem Strassentransport zur Folge. Diese erhöhten sich innerhalb der Fünfjahresperiode 1964-1968 um fast 50% (Tab.2) und hatten 1968 den Schienenverkehr überholt. Die vorwiegend privaten Transportunternehmen haben sich durch Vermietung von Automobilen, Kleinbussen oder Geländewagen an die ausländischen Besucher eine ergiebige Einnahmequelle geschaffen. Seit Ende 1966 ist auch der Staat mit einem eigenen Unternehmen, das sich bis 1968 auf die Beförderung von Gütern konzentrierte, am Strassentransport beteiligt. Heute besitzt er einen Park von 230 Fahrzeugen, darunter eine beträchtliche Zahl Kleinbusse, die für den Fremdenverkehr eingesetzt werden.[3)]

Tab.2: Einnahmen aus dem Strassentransport, 1964-1968
in Millionen K.£.

Jahr	Personentransp.		Gütertransport		Total	Zuwachs
	priv.	öffentl.	priv.	öffentl.		in %
1964	5'391	0	6'568	21	11'980	
1965	4'871	0	7'285	19	12'165	2
1966	6'474	0	6'901	0	13'375	10
1967	7'327	0	8'434	175	15'936	19
1968*	8'146	0	9'031	578	17'755	11

*provisorische Zahlen
Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.110

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1967, a.a.O., S.75
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.116
3) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.116

Von den grossenteils dem Tourismus dienenden Verbindungen wurde seit der Unabhängigkeit die Strasse Nairobi - Mombasa asphaltiert. Gegenwärtig wird die in Richtung Süden verlaufende Strecke von Nairobi an die tansanische Grenze weiter ausgebaut. An eigentlichen Touristenstrassen wurden der Pfad rund um den Mount Kenya und die Sandstrasse von Mombasa nach Malindi dem Automobilverkehr zugänglich gemacht. Mit finanzieller Unterstützung aus der Bundesrepublik Deutschland wurden zahlreiche Verbindungswege in den Nationalparks und Reservaten, die früher nur während der Trockenzeit befahrbar waren, zu Allwetterstrassen ausgebaut.[1)]

Im Vergleich mit vielen europäischen Ländern gestaltet sich der Automobilverkehr in Kenya trotz des nicht immer befriedigenden Strassenzustandes flüssig. Auf den Hauptverkehrsstrassen werden Durchschnittsgeschwindigkeiten von 80-90 km erzielt. Das für afrikanische Verhältnisse ungewöhnlich gut ausgebaute Strassennetz dürfte einen wesentlichen Beitrag zur Beliebtheit der Kenya-Safari geleistet haben.

4.2.2.3 Flugverkehr

Infolge der guten Verkehrserschliessung durch Strasse und Eisenbahn kommt dem Binnenflugverkehr der öffentlichen ostafrikanischen Fluggesellschaft untergeordnete Bedeutung zu. Im Vergleich mit Tansania ist die Zahl der regelmässig angeflogenen Orte (Nairobi, Mombasa, Malindi, Kisumu, Kitale) gering, obwohl Kenya über 20 Flugplätze verfügt.[2)] Seit ihren Anfängen in den 30-er Jahren haben sich die "East African Airways" zu einer internationalen Gesellschaft entwickelt, welche ihr Flugnetz ständig erweitert und Verbin-

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.116 u. Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.214ff.
2) A.M. O'Connor, a.a.O., S.187

dungen mit Asien, Europa und zahlreichen afrikanischen Ländern unterhält. Die durchschnittliche Zuwachsrate ist beachtlich; das Unternehmen arbeitet seit langem mit Gewinn.[1)]

Tab.3: Kenyas Einnahmen aus dem Flugverkehr, 1964-1968 in Millionen K.£.

Jahr	Oeffentl. Verkehr	Privater Verkehr	Total	Zuwachs in %
1964	5'414	1'033	6'447	
1965	5'787	1'066	6'853	6
1966	5'329	1'338	6'667	-3
1967	8'289	1'336	9'625	44
1968*	9'725	1'375	11'100	15

*provisorische Zahlen

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.110

Infolge des ständig wachsenden Besucherstromes konnten die Einnahmen aus dem in- und ausländischen Flugverkehr innerhalb der Periode 1964-1968 durchschnittlich um 15% p.a. gesteigert werden. Innerhalb der Grenzen Ostafrikas spielt der private Flugverkehr, der ausschliesslich der Beförderung von Touristen und Geschäftsleuten dient, eine beachtliche Rolle. Seit 1966 verzeichnet er höhere Umsätze als die Eisenbahn im Personenverkehr.

Nairobi ist nicht nur der weitaus wichtigste Flughafen Ostafrikas, sondern einer der bedeutendsten des afrikansichen Kontinentes. 1958 weihte die Kolonialregierung ein Empfangsgebäude ein, das für die Abfertigung von 550 Fluggästen pro Tag bestimmt war.[2)] Zehn Jahre später wurden hier täglich 2'250 Passagiere bedient! Neben der dringend benötig-

1) A.M. O'Connor, a.a.O., S.187
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.288

ten Vergrösserung der Flugplatzbauten in Nairobi, soll Mombasa zu einem internationalen Flughafen mit einer Landepiste für grosse Düsenmaschinen ausgebaut werden.[1] Dadurch dürfte die Küste des Indischen Ozeans an touristischer Anziehungskraft erheblich gewinnen.

4.2.3 Beherbergungs- und Verpflegungsangebot

Bei Erlangung der Unabhängigkeit konnte nicht nur ein beträchtlicher Teil des heutigen Transportangebotes, sondern auch der überwiegende Teil des gegenwärtigen Beherbergungs- und Verpflegungsangebotes aus der Kolonialzeit übernommen werden. Ende 1963 wurden in Kenya über 5'000 Hotelbetten gezählt, rund doppelt so viele wie in Uganda und Tansania zusammengenommen.[2] Von 1965-1968 erhöhte sich die Bettenzahl um 2'000 (Tab.4).

Tab.4: Hotelbetten, 1965-1968

	Nairobi	Küste	Nat.parks	Hochland	Insgesamt	Zuwac in
1965	2'690	1'620	470	1'050	5'830	
1966	2'570	1'730	520	1'090	5'900	1
1967	2'680	2'360	590	1'190	6'820	16
1968	3'020	2'830	680	1'260	7'800	14

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.105

In Nairobi wurden anfangs der 60-er Jahre drei neue Hotels und 1969 ein internationales Etablissement in Betrieb genom men. Bis 1970 soll sich die Bettenzahl in der Hauptstadt um weitere 1'050 erhöhen.[3] Besonders rege ist die Hotelbautätigkeit an der Küste, wo das für 1970 geplante Soll be-

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.117f.
2) Vgl. East African Tourist Travel Association, The Hotels Safari Lodges and Restaurants of East Africa, Nairobi 19
3) Rep. of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.106

reits überschritten ist. In den Nationalparks hingegen konnten die im Entwicklungsplan vorgesehenen 200 zusätzlichen Schlafgelegenheiten pro Jahr nicht fertiggestellt werden.[1] Das Hochland hat bis heute verhältnismässig geringe touristische Bedeutung, was die unbedeutende Zunahme an verfügbaren Betten erklären dürfte.

Die qualitative Ausstattung des kenyanischen Beherbergungs- und Verpflegungsangebots steht der europäischen in nichts nach. Kenya verfügt sowohl über einfache, jedoch saubere Gaststätten wie auch über moderne, mit allem Komfort ausgestattete Luxushotels für den anspruchsvollen Touristen. Die ehemals bescheidenen Unterkünfte in den Parks und Reservaten, sog. Lodges, sind häufig mit Schwimmbad versehen und unterscheiden sich in Ausstattung und Grösse kaum mehr von Hotels. Die Küche ist international, die Mahlzeiten gut zubereitet und reichhaltig. Fleisch, Fisch, Milchprodukte, Gemüse und Früchte können als Produkte der inländischen Landwirtschaft günstig eingekauft werden. In preislicher Hinsicht liegt die kenyanische Hotellerie eher unter dem durchschnittlichen westeuropäischen Preisniveau.

Im Gegensatz zu vielen europäischen Touristenländern jedoch, haben in Kenya die Wohnungs- und Zimmervermietung und das Camping einstweilen geringe Bedeutung. Vermutlich werden sie sich mit einer weiteren Popularisierung des internationalen Fremdenverkehrs in verstärktem Masse entwickeln, wenigstens in gewissen Teilen des Landes.

2.4 Organisation und Werbung

Die Entwicklung des Tourismus hängt in hohem Masse vom or-

1) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.212

ganisatorischen Aufbau ab, durch den die privaten Fremdenverkehrsbetriebe von einer zentralen Stelle aus zu einem Ganzen verbunden werden. In Kenya erfüllt das touristische Ministerium (Ministry for Tourism and Wildlife), welches für die Fremdenverkehrspolitik und -planung sowie für die Zusammenarbeit mit dem privaten Bereich und den anderen Ministerien zu sorgen hat, diese Funktion. Daneben ist es für die Sammlung und Auswertung touristischer Daten und Informationen sowie die offizielle Fremdenverkehrswerbung im In- und Ausland verantwortlich. Bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1965 sorgte die "East Africa Tourist Travel Associati für eine einheitliche ostafrikanische Fremdenverkehrspoliti

Das "Game Department" ist für die Erhaltung der Pflanzen- und Tierwelt zuständig. Es erlässt die Jagdgesetze, kontrolliert die Wanderungen der Tiere, leitet die wissenschaftliche Forschung und berät die lokalen Behörden über die Verwaltung der Reservate.[1)]

Zur Förderung des Fremdenverkehrs mit Geldmitteln wurde ein gemischtwirtschaftliches Organ, die "Kenya Tourist Development Corporation" geschaffen. Sie soll, mit Geldern, die si sich von Privatorganisationen oder allenfalls vom Staat beschafft, die Privatinitiative durch Kredite fördern oder sich selbst an den touristischen Investitionen beteiligen. Heute besitzt sie Aktien der meisten neu erstellten Hotels und Lodges sowie eines privaten Chartertransportunternehmer Ferner soll eine Zentralstelle für die Zimmerreservation durch sie ins Leben gerufen werden.[2)]

Die Organisation des kenyanischen Fremdenverkehrs entsprich weitgehend modernen Anforderungen. Der Ausfall einer gemein

1) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.214
2) Rep. of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.107f.

samen ostafrikanischen Fremdenverkehrspolitik muss indessen bedauert werden. Lästige Formalitäten für den Touristen könnten beispielsweise durch Kollektivbestimmungen beseitigt werden. Besonders amerikanische Besucher, die häufig mehrere Länder in ihr Reiseprogramm einbeziehen, würden sich vermehrt für Ostafrika entschliessen.

Die Werbung kann vorläufig noch zurückgestellt werden. Die Nachfrage übersteigt während der hauptsächlichen Reisemonate ohnehin das Angebot an Betten. Doch bestehen Pläne, durch gezielte Werbung eine bessere örtliche[1] und zeitliche Verteilung des Touristenstromes zu erreichen.[2]

Die Nachfrage nach den Dienstleistungen der kenyanischen Fremdenindustrie

1 Frequenzentwicklung

1.1 Geringe Anzahl ausländischer Besucher bis kurz vor Unabhängigkeit

Während der Kolonialzeit war der Zustrom ausländischer Besucher nach Kenya gering. Zwar konnten innerhalb der Periode 1956-1959 die ersten Anzeichen einer Entwicklung des internationalen Fremdenverkehrs beobachtet werden. Doch 1960 fiel die Besucherzahl infolge politischer Unsicherheiten wiederum auf den Stand von 1956 zurück (Tab.1).

1) Das Hochland soll zu einem neuen touristischen Zentrum ausgebaut werden.
2) Rep. of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.108

Tab.1: Einreisende Besucher*, 1956-1960

	1956	1957	1958	1959	1960
Anzahl Besucher	36'600	38'100	40'500	44'900	35'800
Zuwachs in %		4	6	11	-20

*Touristen, die Kenya via Grenze Tanganyika und Uganda betraten, nicht miteinbezogen.

Quelle: Republic of Kenya, Statistical Abstract 1966, S.21

Die damaligen Touristen waren grossenteils Angehörige und Freunde der in Kenya domizilierten Europäer und Inder, die nicht in Hotels abstiegen, sondern von ihren Gastgebern beherbergt wurden. Zu den meist eingeladenen Besuchern gesellte sich eine kleine Anzahl reicher Briten und Amerikaner, die sich auf Grosswildjagd nach Kenya begaben. Eine dritte Gruppe ausländischer Touristen umfasste in Rhodesie und Südafrika ansässige Europäer, die ihre Ferien in Kenya verbrachten.

Zwar war der internationale Fremdenverkehr während der Kolonialzeit unbedeutend, nicht aber der Binnentourismus innerhalb von Britisch Ostafrika. An ihm waren nicht nur in Kenya ansässige Personen, sondern auch solche aus Tanganyika und Uganda beteiligt, zumal Ostafrika einen durch Währungs- und Zollunion zusammengefassten Binnenmarkt bildete. Staatsangestellte, in Handel und Industrie oder als Farmer tätige Europäer aller drei ostafrikanische Territorien verbrachten ihre Ferien vorzugsweise in Kenya, da hier die Infrastruktur sowie das Beherbergungs- und Verpflegungsangebot am besten ausgebaut waren, und Nairobi als einzige ostafrikanische Stadt eine gewisse europäische Atmosphäre ausstrahlte.

Allerdings brachte der ostafrikanische Binnentourismus Kenya keine unmittelbaren Deviseneinnahmen. Der inländische Tourismus bewirkte teilweise nur eine Umsatzverlagerung zugunsten des Gastgewerbes, da bestimmte Ausgaben (z.B. für die Ernährung) nach ihrer Art auch am ständigen Wohnsitz anfallen.[1] Dennoch verhinderte die Existenz eines eigenen Gastgewerbes eine stärkere Ferienabwanderung der in Ostafrika wohnhaften Europäer ins Ausland und leistete durch die Einsparung von Devisen einen Beitrag zum Ausgleich der Zahlungsbilanz.

.1.2 Starke Zunahme der Nachfrage seit 1960

Seit Beginn der 60-er Jahre werden die ausländischen Besucher in Kenya immer häufiger. Trotz politischer Spannungen vor und nach der Unabhängigkeit wurde innerhalb der Periode 1961-1967 jährlich ein neuer Besucherrekord aufgestellt (Tab.2). Einzig 1964 war der Zuwachs an Touristen relativ gering. Einerseits hatten die Kongo-Unruhen sich ungünstig auf den Fremdenverkehr ausgewirkt, und andererseits hatten die Unabhängigkeitsfeiern im Jahr zuvor unverhältnismässig viele Fremde angezogen. Die zwei folgenden Jahre brachten mit 24 resp. 31% noch höhere Zuwachsraten als 1962/1963. Mit einem derartigen Wachstum vermochte das Beherbergungs- und Verpflegungsangebot nicht mehr Schritt zu halten, sodass sich am Schluss der Berichtsperiode die Entwicklung wieder etwas verlangsamte. Immerhin wurden 1967 fast dreimal soviele ausländische Besucher gezählt wie sechs Jahre zuvor.

1) A. Koch, Der Fremdenverkehr als Wirtschaftsfaktor, in: Jahrbuch für Fremdenverkehr, 11./12. Jahrgang, München 1963/64, S.29

Tab.2: Einreisende Besucher*, 1961-1967

	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967
Anzahl Besucher	42000	49900	61400	65400	81400	106500	117100
Zuwachs in %		19	27	7	24	31	11

*Touristen, die Kenya via Grenze Tanganyika und Uganda betraten, nicht miteinbezogen.

Quelle: Republic of Kenya, Statistical Abstract 1968, S.26

In den alten Fremdenverkehrsstatistiken (Tab.1 und 2) waren Touristen, die Kenya via Grenze Tanganyika und Uganda besuchten, nicht enthalten. Erst als Mitte 1967 sämtliche Grenzübergänge mit Kontrollstellen ausgestattet waren, wurde eine vollständige Erfassung des Besucherstromes möglich. Es zeigte sich, dass die Anzahl von Touristen, die Kenya via eines der beiden Nachbarländer betraten oder verliessen, weit grösser als erwartet war.[1] Durch die umfassenderen Erhebungsmethoden verdoppelte sich 1967 die Besucherzahl. Aus den in Tab.2 aufgeführten 117'100 aus Uebersee eingereisten Besuchern[2] wurden 259'000 ausreisende Touristen, 2'000 mehr als 1968 (Tab.3).

1) Rep. of Kenya, Kenya Statistical Digest, Nairobi, June 1968, S.2

2) Die Unterschiede zwischen aus Uebersee einreisenden Besuchern in Tab.2 und nach Uebersee ausreisenden Besuchern in Tab.3 sind darauf zurückzuführen, dass eine best. Anzahl von Touristen via Uebersee einreist, Kenya jedoch via Tanganyika oder Uganda verlässt und umgekehrt.

Tab.3: Ausreisende Besucher, 1963-1968 in tausend

	1963	1964	1965	1966	1967	1968
-nach Uebersee	54,2	56,4	73,4	103,6	127,6	144,5
-nach Uganda und Tansania	108,1*	113,5*	119,2*	125,1*	131,4**	112,5
Insgesamt	162,3	169,9	192,6	228,7	259,0	257,0
Zuwachs in %		4,7	13,4	18,7	13,2	-0,8

*Anhand der Erhebungen von 1967 und 1968 geschätzte Zahlen
**Für die 1. Hälfte des Jahres geschätzt

Quellen: Republic of Kenya, Kenya Statistical Digest, June 1968, S.4
Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.100

Die 1968 leicht rückläufige Entwicklung beruht ausschliesslich auf einer Abschwächung des ostafrikanischen Tourismus, der einst Binnentourismus war. Etwa ein Drittel der Kenya via Grenze Tanganyika und Uganda verlassenden Besucher sind Staatsangehörige der beiden Nachbarländer, die restlichen zwei Drittel sind grossenteils dort ansässige Europäer und Asiaten oder ausländische Touristen, die eine Ostafrika-Reise unternahmen.[1] Der internationale Fremdenverkehr (nach Uebersee ausreisende Besucher) nahm auch 1968 um 13% zu (Tab.3).

Lange durchschnittliche Aufenthaltsdauer

Nicht nur die Zahl der Besucher, sondern auch die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bildet den Masstab zur Messung der wirtschaftlichen Bedeutung der Fremdenverkehrsindustrie. Die im Vergleich mit europäischen Touristenländern lange Aufenthaltsdauer[2] der ausländischen Gäste in Kenya (Tab.4) ist auf die grosse Entfernung von den

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.100
2) In der Schweiz beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der ausländischen Touristen 3-4 Tage.

wichtigsten Herkunftsländern zurückzuführen. Hohe Zureisekosten machen sich erst bei längerem Aufenthalt bezahlt.

Tab.4: Durchschnittliche Aufenthaltsdauer der nach Uebersee ausreisenden Kenya-Besucher, 1963-1967 in Tagen

Jahr	Transit-reisende	Aus geschäftl. und anderen Gründen Reisende	Ferien reisende	Insgesamt
1963	1,9	15,9	18,6	11,4
1964	1,8	15,5	17,9	10,6
1965	1,7	19,3	17,1	11,1
1966	1,8	27,7	19,1	13,9
1967	2,5	18,9	20,1	12,5

Quelle: Republic of Kenya, Kenya Statistical Digest, June 1968, S.5

Erheblich kürzer als die nach Uebersee, hielten sich die nach Tanganyika und Uganda ausreisenden Besucher in Kenya auf. Ihre durchschnittliche Aufenthaltsdauer wurde für die 2. Hälfte 1967 erstmals statistisch erfasst und betrug 8,55 Tage. Für das ganze Jahr 1967 wurde sie auf 7,5 Tage geschätzt.[1] Wird für die Periode 1963-1966 dieselbe Zeitspanne angenommen, so kann die Anzahl Tage, welche sämtliche Touristen jährlich in Kenya verbrachten, geschätzt werden. (Tab.5).

1) Republic of Kenya, Kenya Statistical Digest, June 1968, a.a.O., S.5

Tab.5: Anzahl der von sämtlichen Touristen in Kenya verbrachten Tage, 1963-1967

Jahr	Nach Uebersee ausreisende Besucher	Zuwachs in %	Nach Tang. und Uganda ausreisende Besucher*	Zuwachs in %	Total	Zuw. in %
1963	619000		808000		1427000	
1964	598000	- 3	848000	5	1446000	1
1965	817000	37	890000	5	1707000	18
1966	1441000	76	934000	5	2375000	39
1967	1590000	10	982000	5	2572000	8

*geschätzte Zahlen

Quelle: Republic of Kenya, Kenya Statistical Digest, June 1968, S.6

Aus Tab.5 ergibt sich eine noch stärkere Zuwachsrate des internationalen Fremdenverkehrs als aus den Tabellen 2 und 3, da sich neben den Besucherzahlen auch die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der ausländischen Gäste erhöhte. Die Anzahl der in Kenya verbrachten Tage nach Uebersee ausreisender Besucher stieg um durchschnittlich 28% p.a., diejenige der Kenya via Tangayika und Uganda verlassenden Touristen nahm schätzungsweise nur um 5% zu.

1968 konnte erstmals die durchschnittliche Aufenthaltsdauer sämtlicher Kenya-Besucher berechnet werden. Sie betrug 9,5 Tage.[1] Die Anzahl der insgesamt in Kenya verbrachten Tage sank auf 2'440'000[2], obwohl der internationale Fremdenverkehr weiter an Bedeutung gewonnen hatte. Die Einbusse im ostafrikanischen Tourismus dürfte auf die Auflösung der ostafrikanischen Währungsunion und auf die neu eingeführten Pass- und Zollkontrollen zurückzuführen sein.

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.102
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.102

5.1.4 Starke Besetzung der verfügbaren Hotelbetten

Trotz der geringeren Anzahl von Touristentagen stieg 1968 die Zahl der belegten Hotelbetten von 1'300'000 auf nahezu 1'500'000.[1] Die Bettenbesetzungsrate (52%) war zwar nicht höher als im Jahr zuvor, doch hatte sich das Angebot an verfügbaren Betten um 14% erhöht (Tab.4, S.124).

Tab.6: Besetzung der Hotelbetten und -zimmer in %, 1965-1968

	1965		1966		1967		1968	
	Bett	Zim.	Bett	Zim.	Bett	Zim.	Bett	Z
Nairobi								
-Intern.Hotels	63	79	71	87	74	89	72	
-Andere Hotels	50	59	61	71	61	72	60	
Küste								
-Strandhotels	49	56	58	67	48	53	51	
-Andere Hotels	42	57	55	70	46	60	46	
Parks + Reserv.								
-Südl.Kenya	35	43	41	51	40	51	44	
-Nördl.Kenya	25	36	31	44	17	25	25	
Hochland								
-Mount Kenya	33	42	34	44	36	50	36	
-Central Rift	30	36	32	40	37	49	31	
-West Kenya	39	50	39	50	39	52	36	
Insgesamt	47	58	55	67	52	64	52	

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.105

Die Belegung der Zimmer ist einzig im Hochland und in den Parks und Reservaten nördlich von Nairobi unter 50%. Die ausserordentlich hohe Besetzungsrate der internationalen Hotels in Nairobi bewirkte, dass potentielle Touristen während der Hochsaison abgewiesen werden mussten. An der Küste blieb die Besetzung der Zimmer und Betten - trotz Erhöhung der Bettenkapazität um 75%[2] - ebenso stark wie 1965.

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.104
2) Siehe Tab.4, S.124

2 Strukturwandel der Nachfrage

2.1 Die Ablösung des Schiffes durch das Flugzeug als Transportmittel

Der Aufschwung des kenyanischen Fremdenverkehrs fällt mit der raschen Entwicklung des Flugverkehrs seit Ende des 2. Weltkrieges zusammen. Innerhalb des Zeitraumes von 1956-1967 versechsfachten sich die Zu- und Abreisen per Flugzeug aus und nach Uebersee, während diejenigen per Schiff um 12% zurückgingen. Der Anteil des Seetransportes, der noch 1956 fast die Hälfte des gesamten Personenverkehrs nach Uebersee ausgemacht hatte, sank auf 11%.

Tab.7: Ankünfte und Abfahrten aus/nach Uebersee nach Transportmittel, 1956-1967

	1956		1960		1964		1966		1967	
	Ank.+ Abf.	%	Ank.+ Abf.	%	Ank.+ Abf.	%	Ank.+ Abf.	%	Ank.+ Abf.	%
Schiff	61100	48	54600	38	48100	23	39300	13	53700	11
Flugz.	66800	52	89300	62	163000	77	257900	87	416200	89
Total	127900		143900		211100		297200		469900	

Quellen: Republic of Kenya, Statistical Abstract 1966, S.17
Republic of Kenya, Statistical Abstract 1968, S.23

Die Ablösung des Schiffes durch das Flugzeug brachte Kenya einen neuen Kreis von Touristen. Kam bis Ende der 40-er Jahre ein Kenya-Urlaub wegen der langen Schiffsreise fast nur für Personen im Ruhestand in Betracht, so ist heute infolge der raschen und sicheren Beförderung durch das Flugzeug eine ständig steigende Anzahl von Berufstätigen auch der jüngeren Altersklassen am kenyanischen Fremdenverkehr beteiligt.

5.2.2 Neue touristische Herkunftsländer

Gleichzeitig mit dem Wandel vom ostafrikanischen Binnentourismus der Kolonialzeit zum heutigen Welttourismus änderte sich auch die Rangfolge einiger wichtiger Herkunftsländer der ausländischen Besucher Kenyas. Indien und Pakistan, die 1962/63 18% der Touristen gestellt hatten, waren 1966/67 nur noch mit 5% beteiligt (Tab.8). Vor Erlangung der Unabhängigkeit waren zahlreiche Inder und Pakistani bei ihren in Ostafrika ansässigen Angehörigen und Freunden zu Gast gewesen. Als nach 1963 der Status der Inder in Kenya immer prekärer wurde, ging auch die Zahl der Gäste aus diesen Ländern progressiv zurück. Infolge ihrer Apartheid-Politik unterhält Kenya keine Beziehungen mit der Südafrikanischen Union. Die schwindende Anzahl südafrikanischer Besucher ist eine Folge der gespannten Lage zwischen beiden Staaten. An dritte Stelle aller Herkunftsländer ist die Deutsche Bundesrepublik aufgerückt, von der Jahr für Jahr mehr Feriengäste nach Kenya reisen. Dasselbe gilt für die Schweiz, die einen - im Verhältnis zu ihrer Grösse - starken Anteil am gesamten Kenya-Tourismus hält.

Tab.8: Nationalität der ausländischen Touristen in % aller nach Uebersee ausreisenden Besucher, 1962/63 und 1966/67

	Durchschn. 1962/63*	Durchschn. 1966/67	Rang 62/63	Rang 66/67
Grossbritannien	34	36	1.	1.
Indien + Pakistan	18	5	2.	4.
USA	16	17	3.	2.
Südafrika	8	2	4.	8.
Westdeutschland	4	9	5.	3.
Italien	4	4	6.	5.
Schweiz	2	4	10.	6.
Restliche	14	23		

*Brit. Ostafrika besuchende Touristen

Quellen: East Africa Tourist Travel Association, Report for the Year 1964, Nairobi 1965, S.22
Republic of Kenya, Economic Survey 1968, S.90

Ueberraschend ist die weiterhin dominierende Stellung Grossbritanniens im kenyanischen Fremdenverkehr. Sie ist wohl als Indiz für das Vertrauen der Briten in die Regierung Kenyatta zu werten. Dagegen scheint der Anteil der Vereinigten Staaten - gemessen an ihrem touristischen Potential - klein. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Kenya abseits der Route liegt, welche die Mehrzahl der amerikanischen Touristen auf ihrer Reise rund um die Welt einschlägt (Europa - Mittlerer Osten - Ferner Osten).

Die Lücken, welche durch den progressiven Ausfall von Besuchern aus Indien, Pakistan und Südafrika entstanden sind, werden heute durch Touristen aus einer Reihe westeuropäischer Staaten (neben Westdeutschland, Italien und der Schweiz vor allem Frankreich, Belgien, die Niederlande und

die skandinavischen Länder) ausgefüllt. Daneben beginnt auch Japan als touristisches Herkunftsland in Erscheinung zu treten.

5.2.3 Die Entwicklung zum Massentourismus

In der Vergangenheit war Kenya in Büchern und Filmen meist als Land dargestellt worden, wo die Menschen in dauernder Gefahr vor wilden Tieren und tropischen Krankheiten lebten. Man realisierte nicht, dass die Tierwelt von einem Motorfahrzeug aus gefahrlos beobachtet werden kann, dass die Furcht vor Malaria seit der Prophylaxe mit modernen Medikamenten unbegründet ist, und der Tourist auf den gewohnten Komfort nicht verzichten muss. Furcht vor diesen vermeintlichen Risiken und vor dem Kontakt mit "halbwilden" Negerstämmen, Unvertrautheit mit Sprache und Lebensgewohnheiten des Landes hemmten vorerst die Entwicklung des kenyanischen Fremdenverkehrs trotz bester Voraussetzungen auf der Angebotsseite, trozt steigender Einkommen in den Industrieländern und der rapiden Evolution des Flugwesens.

Diese Befürchtungen weitgehend beseitigt zu haben, ist das Verdienst des berühmten deutschen Zoologen Grzimek, der nicht nur ein breites Publikum in Büchern und Filmen über die wirklichen Verhältnisse in Ostafrika aufklärte, sondern auch die ersten Gesellschaftsreisen mit Charterflugzeugen Ende 1960 nach Kenya inspirierte.[1)]

Nun war der Bann gebrochen. Anstelle des während der Kolonialzeit vorherrschenden Individualtourismus trat der Gesellschaftsreiseverkehr. Gruppen von etwa 100 Touristen werden in Chartermaschinen nach Nairobi geflogen. Von dort werden sie an den Indischen Ozean geführt, wo sie ihre Ba-

1) B.Grzimek, Value of the Tourist Industry, Report during the CCTA/IUCN Symposium on the Conservation of Nature and Natural Resources in Modern Africa, Arusha, Tanganyi 5-12 September 1961, S.4

deferien verbringen und auf Wunsch Besichtigungsfahrten in die Nationalparks und -reservate unternehmen können.

Durch die heute von zahlreichen Reiseagenturen organisierten Gruppenreisen werden persönlicher Aufwand und Wagnis eines Kenya-Aufenthaltes beträchtlich reduziert. Einerseits hat der Besucher nicht zu befürchten, in einem wildfremden Lande auf sich allein angewiesen zu sein, andererseits werden ihm lästige Bemühungen wie Reisezeitplanung, Zollabfertigung, Sorge für Unterkunft u.a. von kundigen Reiseleitern abgenommen oder von den Agenturen vorausgeplant. Die Impfungen gegen Pocken und Gelbfieber bilden fast die einzigen Unbequemlichkeiten, die der Gruppentourist hochpersönlich auf sich nehmen muss. Auch für Abwechslung und Unterhaltung sorgt der von der Agentur gestellte Reiseleiter. Broschüren schildern die touristischen Sehenswürdigkeiten und erleichtern dem Besucher die Entscheidung darüber, ob er den Mount Kenya besteigen oder im Indischen Ozean angeln, ob er Ferien am Strand von Mombasa oder auf einer kombinierten Ost-Afrika Safari verbringen möchte. Hat sich der Interessent für die ihm zusagende Variante entschieden, so braucht er sich nur noch am Flugplatz einzufinden: Reise und Aufenthalt sind für ihn organisiert.

Durch den Massentourismus ging die durchschnittliche Ausgabetätigkeit des ausländischen Besuchers in Kenya zurück. Während sich die Anzahl der nach Uebersee ausreisenden Gäste innerhalb der Periode 1962 - 1968 mehr als verdreifachte[1)], reduzierten sich die Ausgaben pro Kopf um 34% (Tab.9). Da sich die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der ausländischen Touristen erhöhte (1962: 9,9 Tage[2)], 1967: 12,5 Tage[3)]), nahmen die täg-

1) Republic of Kenya, Statistical Abstract 1968, a.a.O., S.22 und Tab.3, S.131
2) E.A. Tourist Travel Association, Report for the Year 1964, a.a.O., S.19
3) siehe Tab.4, S.132

lichen Ausgaben pro Besucher noch stärker ab.

Tab.9: Durchschnittliche Ausgaben der ausländischen Besucher* in Kenya, 1962 - 1968

Jahr	Tägl.Ausgaben pro Besucher in K.£.	Zuwachs in %	Gesamtausgaben pro Besucher in K.£.	Zuwachs in %
1962	17,2		170	
1963	14,6	- 15	166	- 2
1964	15,7	+ 8	166	0
1965	13,2	- 16	147	- 11
1966	10,0	- 24	138	- 6
1967	10,0	0	125	- 9
1968	?	?	113	- 10

*In obiger Tabelle sind die Kenya via Uganda und Tanganyika verlassenden Touristen nicht berücksichtigt.

Quellen: E.A. Tourist Travel Association, Report for the Year 1964, S.19
Republic of Kenya, Economic Survey 1967, S.70
Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.106
Republic of Kenya, Statistical Abstract 1968, S.22
Tab.3, S.131 und Tab.4, S.132

Die Erklärung für diese Entwicklung liegt in der Strukturänderung des kenyanischen Fremdenverkehrs. Der Grosswildjäger, der vor der Unabhängigkeit eine wichtige Rolle spielte, wendete mindestens den zehnfachen Betrag der heute üblichen Ausgaben eines Gesellschaftsreisenden unserer Tage auf.

Trotz Entwicklung zum Massentourismus sind die durchschnittlichen Ausgaben des ausländischen Besuchers in Kenya immer noch hoch. Der verhältnismässig niedere Preis der Gesell-

schaftsreise[1] ist grösstenteils auf die geringen Transportkosten (Charterflug) zurückzuführen. Diese kommen jedoch - gleichgültig ob Charter- oder regulärer Flug - häufig nicht dem kenyanischen Fremdenverkehr, sondern einer ausländischen Fluggesellschaft zugute. Im Lande selbst muss auch der "Massentourist" für Unterkunft und Verpflegung das Hotel in Anspruch nehmen. Es kann nicht als selbstverständlich angenommen werden, der individuell Reisende, der ein Mehrfaches für den Transport ausgegeben hat, halte sich in Kenya durchwegs in Luxushotels auf und treibe einen bedeutenden zusätzlichen Aufwand, während der Gesellschaftsreisende mit der einfachsten Unterkunft vorlieb nimmt und sich nur das Notwendigste leistet. Denkbar wäre auch, dass der Gruppentourist die Ersparnis aus dem Transport durch erhöhte Ausgabefreudigkeit in Kenya wettmacht.

Beim Aufkommen der Gesellschaftsreisen wurde häufig die Ansicht vertreten, die gleichzeitige Förderung des individuellen- und des Massentourismus komme für Kenya nicht in Frage. Auf den Massentourismus solle verzichtet werden, da er dem Lande zu wenig an Devisen eintrage. Inzwischen ist diese Auffassung revidiert worden.[1] Nicht nur bringen die Gruppenreisenden der kenyanischen Fremdenverkehrsindustrie mehr Devisen als die wenigen Grosswildjäger, sondern auch eine erhöhte Stabilität der Einnahmen. Als Gegenleistung für die von der Hotellerie entrichteten Kommissionsgebühren verpflichten sich die überseeischen Reiseagenturen, eine zum voraus festgelegte Zahl von Touristen anzuwerben. Die Agenturen übernehmen somit einen Teil des Risikos von Frequenzschwankungen, was dem inländischen Gastgewerbe in Zeiten schlechten Geschäftsgangs zugute kommen kann.

1) T.Mboya, The State of the Economy, in: East African Trade & Industry, No.152, Nairobi Oct/Nov. 1966, S.21

Die Entwicklung zum bequemen und die eigene Initiative ausschaltenden Massentourismus mag bedauert werden, entspricht aber dem Zug unserer Zeit. Ohne ihn wäre Kenya als Reise- und Ferienland nur wenigen bekannt geworden und vielen verschlossen geblieben.

6 Die wirtschaftliche Bedeutung des kenyanischen Fremdenverkehrs

6.1 Der Beitrag des Fremdenverkehrs zur Reduzierung der Devisenlücke

6.1.1 Die Deviseneinnahmen aus dem Tourismus[1)]

Die aus dem kenyanischen Fremdenverkehr stammenden Deviseneinnahmen[2)] ergeben sich aus der Multiplikation der Zahl ausländischer Besucher mit deren durchschnittlichen Ausgaben während ihres Aufenthaltes in Kenya. Aus Tab.10 geht hervor, dass sich die Einnahmen innerhalb der Zeitspanne von 1961-1 um das 2½fache erhöhten. Die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate betrug fast 15%.

1) Ohne Berücksichtigung der Einnahmen aus dem Personentransport von und nach Uebersee

2) Diese stellen gemäss der Definition von Hunziker/Krapf "den Wert aller seitens ausländischer Wirtschaftssubjekte im Inland in Anspruch genommenen Nutzungen, Dienste und Sachgüterleistungen dar" (W.Hunziker und K.Krapf, Allg.Fremdenverkehrslehre, Zürich 1942, S.307).Uns scheint die Definition zu eng gefasst, da die Ausgaben für den Transport (East African Airways) vom Herkunftsland des Touristen an den Ferienort und zurück ins Herkunftsland nicht miteinbezogen sind. In einem späteren Abschnitt über "Die Bedeutung der Deviseneinnahmen aus Tourismus und internationalem Personentransport für die Leistungsbilanz" wurden deshalb Kenyas Devisenerlöse aus der Beförderung von Touristen von und nach Uebersee zu den in Tab.10 veranschlagten Einnahmen hinzugezählt.

Tab.10: Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr, 1961-1968

(ohne Einnahmen aus dem Transport von und nach Uebersee)

Jahr	Mill. K.£.	Zuwachs in %
1961	6,4	
1962	7,3	14
1963	9,0	23
1964	9,4	4
1965	10,8	15
1966	14,3	32
1967	16,0	12
1968	16,4	3

Quellen: Republic of Kenya, Economic Survey 1967, S.70
Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.106

6.1.2 Relativ unbedeutende Devisenabflüsse im Fremdenverkehr

Für den Aufbau und Unterhalt einer Industrie muss ein Entwicklungsland Investitionsgüter mit beträchtlichen Devisenaufwendungen beschaffen. Ob und wann erzielte Exporterlöse die Investitionen wettmachen, ist ungewiss. Auch die durch den internationalen Tourismus erzielten Erlöse sind keine reinen Deviseneinnahmen, da gewisse Vorleistungen (inputs) Devisenabflüsse verursachen. Hiezu gehören insbesondere:

- Importe, um Hotels, Lodges, Wege und Strassen für den Fremdenverkehr zu bauen und zu unterhalten
- Importe von ausländischen Nahrungsmitteln, Getränken und div. anderen Konsumgütern
- Importe von Fahrzeugen, Ersatzteilen und Treibstoff für den touristischen Transport
- Kosten der Werbung im Ausland

Die für den Bau und Unterhalt der Hotellerie und der touristischen Strassen notwendigen Importe sind verhältnismässig unbedeutend. Kenya verfügt über ein eigenes leistungsfähiges Baugewerbe, welches grossenteils inländische Bau-

materialien verarbeitet. Auch Möbel und sanitäre Anlagen werden im Inland hergestellt. Die Einfuhr arbeitsparender Maschinen für Hotels und Restaurants lohnt sich nur in seltenen Fällen, da billige Arbeitskräfte in genügender Anzahl vorhanden sind.

Kenyas gesamte Devisenausgaben für alkoholische Getränke und Tabak betrugen 1967 nur 0,6 Mill. K.£.[1] Davon dürfte ein kleiner Teil auf den touristischen Konsum entfallen. Ausländische Nahrungsmittel werden von der Hotellerie kaum benötigt, da die inländische Landwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie eine reiche Auswahl von Produkten zu günstigen Preisen auf den Markt bringt. Von den div. anderen Konsumgütern, die für die ausländischen Besucher importiert werden müssen, machen einzig die Photoartikel einen nennenswerten Betrag aus (ca. 0,5 Mill. K.£.).

Eine wichtige Rolle im kenyanischen Fremdenverkehr spielt der inländische Transport. Auf ihn entfielen 1967 17% (2,7 Mill. K.£.)[2] der gesamten touristischen Ausgaben. Die für die Beförderung der ausländischen Gäste benötigten Kraftfahrzeuge, Ersatzteile und Treibstoffe müssen ausnahmslos eingeführt werden, dürften jedoch ein Drittel der touristischen Verkehrsausgaben (0,9 Mill. K.£.) kaum übersteigen.

Für die Werbung im Ausland werden keine nennenswerten Beträge ausgegeben. Sie wird im wesentlichen von den überseeischen Reiseagenturen finanziert. Einzig der Unterhalt der staatlichen Fremdenverkehrsstellen in Frankfurt, London und New York kostet Devisen.

Zu den erwähnten Devisenabflüssen für Importe und ausländische Werbung treten die Ertragsüberweisungen. Darunter

1) Republic of Kenya, Statistical Abstract 1968, a.a.O., S.53
2) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.107

sind Dividenden, Zinsen und Gewinne zu verstehen, die auf ausländische Fremdenverkehrsinvestitionen bezahlt werden müssen. In vielen Entwicklungsländern fliessen beträchtliche Summen auf derartige Weise ins Ausland.

Kenya verfügt seit vielen Jahren über eine Devisenausfuhrkontrolle, die seit Juni 1965 auf Transaktionen innerhalb der "Sterlingaera" ausgedehnt wurde. Jeglicher Transfer von Geldern ins Ausland unterliegt der Genehmigung der Zentralbank, die nur erteilt wird, wenn der kenyanischen Wirtschaft aus dem Transfer kurzfristig beträchtliche Vorteile erwachsen.[1] 1966, 1967 und 1968 betrug die Summe der Kapitalerträge, welche das Ausland - aufgrund seiner gesamten öffentlichen und privaten Investitionstätigkeit in Kenya - erzielte, rund 19 Mill. K.£. p.a.[2] Der touristische Anteil an sämtlichen Investitionen in Kenyas Wirtschaft beträgt jedoch weniger als 3%.[3] Daraus kann geschlossen werden, dass die Fremdenverkehrsindustrie verhältnismässig geringe Dividenden, Zinsen und Gewinne an das Ausland entrichtet. Zwar hat die überwiegende Zahl der Hotels und Lodges Eigentümer europäischer Herkunft. Doch sind diese grösstenteils entweder kenyanische Staatsangehörige oder seit vielen Jahren in Ostafrika ansässige Weisse, die Kenya zu ihrer Wahlheimat gemacht haben. Nur an wenigen internationalen Hotels sind ausländische Gesellschaften beteiligt, so z.B. an einem Neubau der Continental Hotel Corporation in Nairobi, der zu 40% von "Pan American Airways" und je 30% von der "International Finance Corporation" und "Barclays Bank" sowie der "Kenya Development Finance Company" und der "Tourist Development Corporation" finanziert wurde.[4] Trotz internationaler Beteiligung dürften auch in diesem Falle die Devisenabflüsse unbedeutend sein. PANAM, die tausende von amerikanischen Touristen nach Kenya

1) J.Oser, Emerging Kenya, a.a.O., S.177f.
2) Rep. of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.23
3) Rep. of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.114
4) Mitgliederrundschreiben des Afrika Vereines, Afrika, Informationen aus Wirtschaft, Politik und Recht, Hamburg, Heft 9/1967

fliegen und der kenyanischen Fremdenverkehrsindustrie dadurch Devisen zuführen, werden sich die Erträge aus dem Hotelunternehmen an die zu bezahlenden Luftlandegebühren anrechnen lassen. Die "Barclays Bank", deren Hauptsitz sich in London befindet, hat in Kenya ein weitverzweigtes Filialnetz. Im übrigen ist die kenyanische Regierung darauf bedacht, bei der Finanzierung der Hotellerie nur solche ausländische Gesellschaften zum Zuge kommen lassen, die wesentlich zur Entwicklung der kenyanischen Wirtschaft beitragen und nicht nur spekulative Interessen verfolgen.

Insgesamt werden die Devisenabflüsse für Importe, Werbung und Ertragsüberweisungen auf etwa 20%[1] der touristischen Devisenerlöse geschätzt; ein relativ bescheidener Anteil, der die geringe Abhängigkeit der touristischen Inputs vom Ausland dokumentiert. Ohne die Einnahmen aus dem internationalen Personentransport mitzuzählen, dürfte der Fremdenverkehr Kenya 1968 somit rund 13 Mill. K.£.[2] Nettodevis eingebracht haben.

6.1.3 Die Bedeutung der Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr und dem internationalen Personentransport für die Leistungsbilanz

In der Leistungsbilanz werden die laufenden Einnahmen und Ausgaben aus dem Güter- und Dienstleistungsverkehr sowie di Kapitalerträge und -schulden festgehalten. Ein Leistungsbilanzüberschuss kann sich in der Anhäufung von Devisen, in der Zunahme der Guthaben oder einer Abnahme der Schulden ge genüber dem Ausland äussern; umgekehrt bringt eine negative Leistungsbilanz eine Verminderung der Devisenreserven, Reduzierung der Guthaben oder vermehrte Verschuldung gegenübe dem Ausland mit sich. Zahlungsbilanzschwierigkeiten ergeben

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.107
2) 80% von 16,4 Mill.K.£. (siehe Tab.10, S.143)

sich, wenn der Ueberschuss an eingeführten Gütern und Dienstleistungen weder durch ausländische Kredite oder Geschenke noch durch eigene Devisenreserven wettgemacht werden kann. Zahlungsbilanzschwierigkeiten verlangen unmittelbare Gegenmassnahmen wie Importrestriktionen, finanzielle Unterstützung aus dem Ausland oder verschärfte Devisenausfuhrkontrolle.

Kenyas Handelsbilanz ist durch ein traditionelles Defizit gekennzeichnet, das 1967 und 1968 die Rekordhöhe von 37,3 bzw. 37,4 Mill. K.£. erreichte (Tab.11). Die Exportlücke im Warenhandel betrug in diesen beiden Jahren rund 30%.[1)]

Tab.11: Kenyas Leistungsbilanz, 1966-1968 in Millionen K.£.

	1966			1967			1968*		
	Einn.	Ausg.	Saldo	Einn.	Ausg.	Saldo	Einn.	Ausg.	Saldo
Warenhandel**	86,9	113,6	-26,7	79,3	116,6	-37,3	83,8	121,2	-37,4
FREMDENVERKEHR	14,3	5,6	8,7	16,0	7,7	8,3	16,4	7,6	8,8
PERSONENTRANSP.	12,2	7,1	5,1	14,7	7,0	7,7	17,2	8,4	8,8
Restl. Dienstl.	24,9	9,7	15,2	22,4	8,4	14,0	26,8	12,3	14,5
Total Dienstl.	51,4	22,4	29,0	53,1	23,1	30,0	60,4	28,3	32,1
Kapitalerträge + finanz. Hilfe	22,3	31,4	-9,1	19,6	31,8	-12,2	21,4	31,2	-9,8
Leistungsbilanz	160,6	167,4	-6,8	152,0	171,5	-19,5	165,6	180,7	-15,1

* provisorische Zahlen
**Importe c.i.f., Exporte f.o.b.

Quelle: Republic of Kenya, Economic Survey 1969, S.23

1) Importausgaben = 100%, Exporteinnahmen = 70%

Negativ ist auch die Kapitalertragsbilanz. Auf der Aktivseite stehen Zinsen und Dividenden, welche Einheimischen aus Investitionen im Ausland zufliessen, und Gelder, welche die Zentralbank und inländische Handelsbanken aufgrund ihrer ausländischen Guthaben erhalten. Daneben sind unter den Einnahmen ausländische Darlehen und Anweisungen aufgeführt, welche dem Staat, Kirche und Missionen oder Privatpersonen zugute kommen. Auf der Passivseite werden diejenigen Kapitalerträge verbucht, welche das Ausland aus Investitionen in Kenya erzielt. Etwa 10% des Betrages sind auf den öffentlichen Schuldendienst zurückzuführen. Die restlichen 4/5 repräsentieren Dividenden, Zinsen und Gewinne aus Investitionen in Kenyas Privatindustrie sowie Geldtransfers, die für Angehörige im Ausland bestimmt sind oder aus Sicherheitsgründen erfolgen.

Gegenüber anderen Entwicklungsländern bildet Kenya insofern eine Ausnahme, als es recht beträchtliche Zinsen und Dividenden aus dem Ausland bezieht.[1] Dennoch blieb während der Jahre 1966 - 1968 ein durchschnittlicher jährlicher Passivsaldo der Kapitalertragsbilanz von rund 10 Mill. K.£. übrig. Auch hier betrug die Exportlücke rund 30%.[2]

Vor der Unabhängigkeit konnte das Defizit aus Handels- und Kapitalertragsbilanz durch eine aktive Dienstleistungsbilanz ausgeglichen werden, die hauptsächlich aus Einnahmen herrührte, welche durch die Lagerung, Versicherung und den Transport von Gütern mit Bestimmungsort in Uganda oder Nord-Tanganyika erzielt wurden. Infolge der Bemühungen der beiden Nachbarländer um Selbständigkeit schwächten sich diese Erlöse seit der Unabhängigkeit jedoch zusehends ab, wenn auch die 1967 erfolgte Schliessung des Suez-

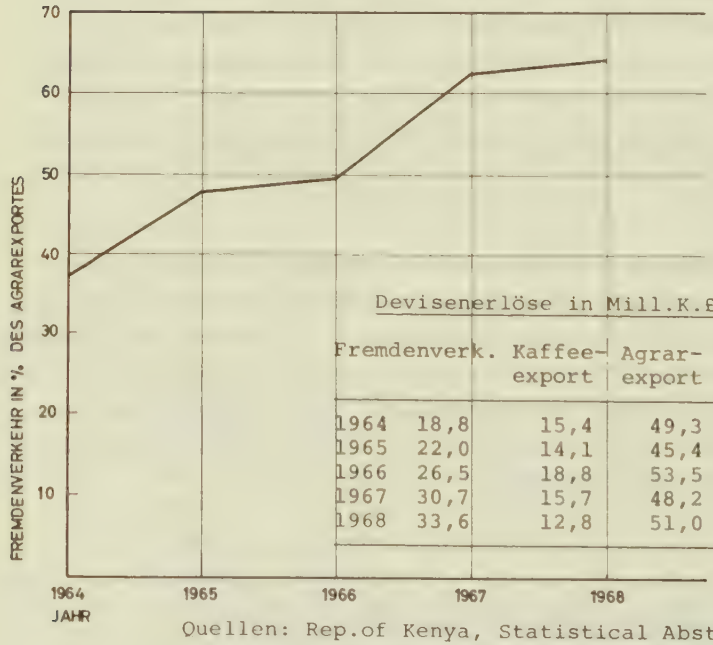
1) Diese kommen zu einem grossen Teil den in Kenya lebenden Europäern und Asiaten zugute.
2) Kapitalverpflichtungen = 100%, Kapitalerträge = 70%

[illegible] [illegible] [illegible] [

Während der Kolonialzeit bildete der Kaffee die wichtigste Deviseneinnahmequelle Kenyas. Seit der Unabhängigkeit wurde er vom Tourismus (inkl. Transport) überholt und machte 1968 nur noch 38% der touristischen Devisenerlöse aus (Tab.12).

Tab.12: Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr* in % der Erlöse aus dem Agrarexport

*inkl. Transport



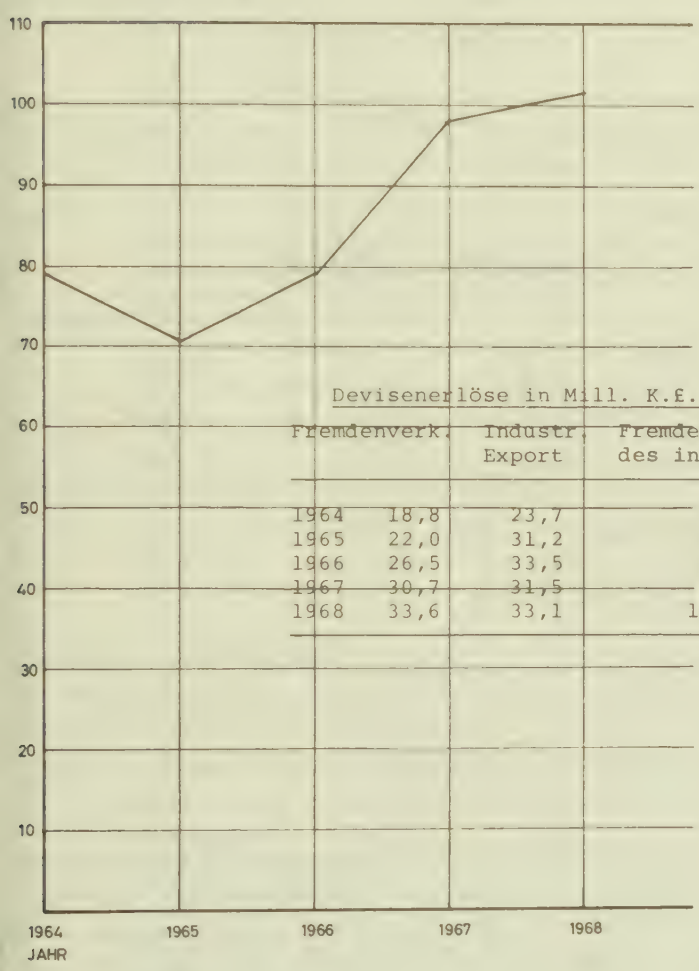
Devisenerlöse in Mill.K.£.

	Fremdenverk.	Kaffee-export	Agrar-export	Fremdenverk. in % des Agrarexp.
1964	18,8	15,4	49,3	38,1
1965	22,0	14,1	45,4	48,4
1966	26,5	18,8	53,5	49,5
1967	30,7	15,7	48,2	63,7
1968	33,6	12,8	51,0	65,9

Quellen: Rep.of Kenya, Statistical Abstract 1968, S.46
Rep.of Kenya, Economic Survey 1969, S.41ff.

Tab.13: Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr* in % der Erlöse aus dem industriellen Export

*inkl. Transport

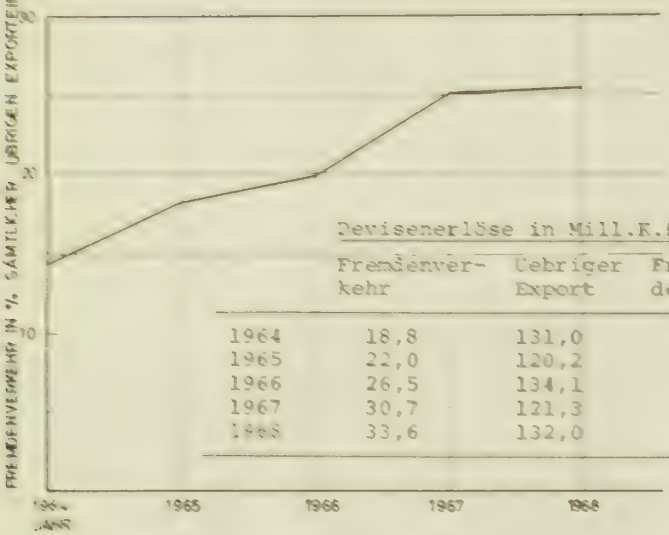


Devisenerlöse in Mill. K.£.

	Fremdenverk.	Industr. Export	Fremdenverk. in % des industr. Exports
1964	18,8	23,7	79,3
1965	22,0	31,2	70,5
1966	26,5	33,5	79,1
1967	30,7	31,5	97,5
1968	33,6	33,1	101,5

Tab.14: Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr* in % sämtlicher Erlöse aus dem Export von Waren, Dienstleistungen und Kapital (ohne Tourismus)

*inkl.Transport



Devisenerlöse in Mill.K.£.

	Fremdenverkehr	Übriger Export	Fremdenverk. in % des übrigen Exports
1964	18,8	131,0	14,3
1965	22,0	120,2	18,3
1966	26,5	134,1	19,8
1967	30,7	121,3	25,3
1968	33,6	132,0	25,5

Quelle: Tab.11, S.147

Ebenfalls zugunsten des Fremdenverkehrs geht der Vergleich mit den Erlösen aus der industriellen Ausfuhr aus (Tab.13). Machten die touristischen Einnahmen 1964 noch 4/5 der industriellen Exporte aus, so wurde die Industrie 1968 erstmals vom Fremdenverkehr überflügelt.

Tab.14 setzt die Erlöse aus dem Tourismus in Beziehung zu sämtlichen Deviseneinnahmen aus dem Warenhandel, Dienstleistungen (exkl. Fremdenverkehr) und Kapitalerträgen. Auch hier zeigt sich deutlich der steigende Einfluss des Fremdenverkehrs, der seinen Anteil von 14,3 auf 25,5% erhöhen konnte.

Seit den Anfängen der Kolonialherrschaft ist die wirtschaftliche Entwicklung Kenyas in hohem Masse von der Ausfuhr abhängig. Exporteinnahmen waren für den Aufschwung der Wirtschaft entscheidend:

Die von den Europäern anfangs dieses Jahrhunderts erzielten Deviseneinnahmen aus dem Agrarexport führten zu erhöhten Einkommen. Ein beträchtlicher Teil dieser zusätzlichen Einkommen wurde für den Import von Konsum- und Investitionsgütern verwendet. Der Verbrauch des restlichen Teils hingegen brachte eine Steigerung der inländischen Nachfrage, welche die europäischen Farmer zur Erweiterung ihrer Produktion oder zur Erzeugung neuer Agrarprodukte ansporrte. Solange die landwirtschaftliche Ausfuhr gering war, war auch das wirtschaftliche Wachstum unbedeutend. Doch als die Exporterlöse anzusteigen begannen, entwickelten sich die ersten Werkstätten und Fabriken, denn nun war die Nachfrage gross genug, um einige der ehemals importierten Güter im Lande selbst herzustellen.[1] Der Absatz der industriellen Produktion wurde durch das Bestehen des Gemeinsamen Ostafrikanischen Marktes zusätzlich erleichtert, und die Herstellung solcher Güter ermöglicht, für die Kenya allein ein zu kleiner Markt gewesen wäre.

Seit der Unabhängigkeit jedoch, bot der ostafrikanische Handel schon verschiedentlich Anlass zu Spannungen. Das Gleichgewicht in Kenyas Leistungsbilanz wurde empfindlich gestört, als Tansania die Einfuhr gewisser industrieller Erzeugnisse aus Kenya kurzerhand stoppte. Schliesslich konnte der Gemeinsame Markt nur dadurch gerettet werden, dass Kenya der Einführung von Schutzzöllen beistimmte, um Uganda und Tansania den Aufbau einer eigenen Industrie zu ermöglichen. Infolge Ausfuhrbeschränkungen, zunehmender

1) D.Walker, Economic Growth in East Africa, a.a.O., S.16ff.

Substitutionsmöglichkeiten und ungünstiger Preisentwicklung sind vom Verkauf landwirtschaftlicher Produkte, der in letzter Zeit stagnierte, keine wesentlich höheren Deviseneinnahmen zu erwarten.

Die Entwicklung der Wirtschaft Kenyas jedoch erfordert die Einfuhr von Rohstoffen und Investitionsgütern, welche durch Einnahmen aus dem Export, durch den Zufluss ausländischen Kapitals oder durch Devisenreserven finanziert werden muss. Da Unsicherheiten der wirtschaftlichen oder politischen Lage den Zustrom ausländischer Gelder jeweils rasch absinken lassen, besteht keinerlei Verlass auf diese Art der Finanzierung. Kenyas Devisenreserven (1968: 43,2 Mill.K.£.[1]) reichen nur zur Deckung eines kurzfristigen Exportdefizits aus. Unter dem Gesichtspunkt des Beitrages einzelner Sektoren zum langfristigen Wirtschaftswachstum kommt daher den Deviseneinnahmen aus dem Fremdenverkehr eintscheidende Bedeutung zu.

6.2. Die sektorale Verflechtung des Fremdenverkehrs

6.2.1 Komplexität der touristischen Produktionsleistung

Im Verlaufe dieser Arbeit wurden die Devisenerlöse aus dem Fremdenverkehr als eine Einheit dargestellt, vergleichbar etwa den Exporterlösen aus Kaffee oder einem industriellen Produkt. In Wirklichkeit jedoch bestehen sie aus einer Anzahl verschiedenster Posten.

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.25

Tab.15: Die Ausgaben ausländischer Ferienbesucher, 1967 (in % der Gesamtausgaben)

Ausgaben für	%
Unterkunft, Mahlzeiten und Getränke	38
Transport und Führungen	21
Souvenirs und Geschenke	21
Unterhaltung, Wäsche, Haarpflege, Posttaxen, Trinkgelder usw.	20
Total	100

Quelle: Rep. of Kenya, Economic Survey 1969, S.107

Untersuchungen über die Ausgaben ausländischer Feriengäste ergaben, dass dem Gastgewerbe für Beherbung und Verpflegung nur 38% der Gesamtausgaben zufliessen (Tab.15). Die restlichen 62% verteilen sich auf zahlreiche Dienstleistungen und Produkte. Auffallend sind die hohen Anteile von je 21% für Transport sowie Souvenirs und Geschenke. Gesamthaft vermittelt die breite Verteilung der touristischen Ausgaben das Bild einer komplexen Produktionsleistung im Fremdenverkehr.

5.2.2 Stimulierung anderer Produktionszweige

Von der Nachfrage nach touristischen Leistungen profitieren nicht nur diejenigen Wirtschaftszweige, welche die in Tab.15 aufgeführten Güter und Dienstleistungen anzubieten haben, sondern eine ganze Reihe weiterer Betriebe, die mit der Inputseite der Fremdenverkehrsindustrie in Verbindung stehen.[1)] Unter ihnen spielt das Baugewerbe, das die Erstellung und den Unterhalt der Hotels, Touristenstrassen und -wege besorgt, eine hervorragende Rolle. Die Versorgung des Gastgewerbes mit Agrarerzeugnissen verschafft der inländ. Landwirtschaft einen relativ sicheren Abnehmer für einen Teil ihrer

1) H. Meinke, Tourismus und wirtschaftliche Entwicklung, Göttingen 1968, S.52ff.

Produktion. Die Nachfrage der Besucher nach Souvenirs lässt nicht nur den Umsatz der Einzelhandelsgeschäfte ansteigen, sondern fördert auch die Entwicklung des einheimischen Kunsthandwerks. Weitere Verflechtungen bestehen mit der Möbel- und Textilindustrie, mit dem Grosshandel, mit Versicherungen, Banken und den öffentlichen Diensten. Sie demonstrieren die vielseitige Verflechtung des Fremdenverkehrs mit der ganzen Wirtschaft.

6.2.3 Der Multiplikatoreffekt der touristischen Ausgaben

Zur Befriedigung der an einer bestimmten Stelle auf den Fremdenverkehr treffenden Nachfrage müssen die davon betroffenen Betriebe die Dienste vorgelagerter Branchen in Anspruch nehmen, von welchen wiederum Impulse auf Zulieferungsbetriebe ausgehen. "Auf diese Weise fliessen die im Fremdenverkehr getätigten Ausgaben in einer Stufenfolge den mit dem Fremdenverkehr verbundenen Zweigen zu und lösen Sekundärwirkungen aus, die den Primäreffekt der ersten Ausgabe um ein Mehrfaches verstärken können. Dies ist der sog. Multiplikatoreffekt der touristischen Ausgaben."[1] Letzterer ist umso grösser, je mehr Bezüge im Inland getätigt werden, und je geringer die Abflüsse zur Bezahlung der Einfuhr ausländischer Güter und fremden Kapitals, sowie die Hortungen und Verzögerungen des Geldumlaufes sind. Für Länder mit einer gut entwickelten Wirtschaftsstruktur wird der Einkommenseffekt des touristischen Multiplikators auf etwa das Fünffache der ursprünglichen Ausgabe geschätzt; Untersuchungen auf den Pazifischen Inseln und in Ländern des Fernen Ostens ergaben einen Wert von 3,2 - 3,5.[2] Zwar liegen keine Schätzungen über den multiplikativen Effekt der Fremdenverkehrsausgaben in Kenya vor, doch lässt die verhältnis-

1) H.Meinke, a.a.O., S.62
2) US Department of Commerce, The Future of Tourism in the Pacific and Far East, prep. by Checci & Co., written by H.G. Clement, Washington D.C., 1961, S.24

mässig geringe Abhängigkeit der touristischen Investitionen vom ausländischen Markt auf einen hohen Wert schliessen.

6.3 Der Beschäftigungseffekt

6.3.1 Die Unersetzlichkeit menschlicher Arbeit im Fremdenverkehr

Die touristische Beschäftigungswirkung ist deshalb bedeutungsvoll, weil in Kenya die grosse Mehrzahl der Arbeit suchenden Eingeborenen keine Fachausbildung besitzt und im moderenen industriellen Sektor mit seinen hohen Anforderungen an die Ausbildung nicht untergebracht werden kann. Dagegen lässt sich ein erheblicher Teil der im Fremdenverkehr zu verrichtenden Tätigkeiten von ungelernten Arbeitskräften ausführen. Im Dienstleistungsbereich sind die Rationalisierungs- und Automatisierungsmöglichkeiten geringer als in der Industrie. Der Einsatz arbeitsparender und produktivitätssteigernder Maschinen hätte in dem durch menschliche Beziehungen geprägten Gastgewerbe eine Entpersönlichung und damit eine Qualitätsminderung zur Folge. Diese Tendenz zeigt sich in einigen hochentwickelten Staaten, wo der Personalmangel durch Rationalisierungsmassnahmen ausgeglichen werden muss. Demgegenüber kann sich Kenyas Fremdenindustrie auf ein fast unerschöpfliches Reservoir von Arbeitskräften stützen.

6.3.2 Primäre und sekundäre Beschäftigungswirkung

Die wachsende Arbeitslosigkeit bildet eines der schwierigsten Probleme, welches die kenyanische Wirtschaft seit der Unabhängigkeit zu lösen hat. Durch den progressiven Zuwachs an neuen, in das erwerbsfähige Alter tretenden

Arbeitskräften erhöht sich die Zahl der Arbeitslosen von Jahr zu Jahr.[1] Angesichts dieser Situation ist der Beschäftigungseffekt des Fremdenverkehrs von grosser Bedeutung.

Eine Analyse der vom Tourismus ausgehenden Beschäftigung muss zweierlei Auswirkungen berücksichtigen. Der primäre Beschäftigungseffekt beschränkt sich auf Betriebe, die den Touristen Güter oder Dienstleistungen anzubieten haben. In den Hotels, Lodges, Transportunternehmen und Reisebüros arbeiten Menschen, die sich ausschliesslich oder vorwiegend touristischen Aufgaben widmen, während in den Souvenir- und Einzelhandelsgeschäften, Banken und Versicherungen, den Verpflegungs- und Unterhaltungsstätten Arbeitskräfte tätig sind, die nur teilweise vom Fremdenverkehr in Anspruch genommen werden. Ausserdem ziehen auch selbständig Erwerbende wie Aerzte, Anwälte, Apotheker, Dolmetscher, Sportlehrer u. mehr oder weniger intensiv aus den Geschäftsbeziehungen Nutzen, die ihnen der Fremdenverkehr bringt.

Zu der primären Beschäftigungswirkung tritt ein Sekundäreffekt, der aus der Verflechtung des touristischen Inputs mit einer Reihe von Wirtschaftszweigen (Landwirtschaft, Baugewerbe, Kunsthandwerk usw.) resultiert. Das Ausmass dieser Sekundärwirkung ist schwer zu schätzen.

Angaben über die Zahl der primär und sekundär im Fremdenverkehr Beschäftigten liegen nicht vor. Immerhin steht fest, dass nur ein kleiner Prozentsatz der Hotelangestellten aus Nicht-Afrikanern besteht. In einer Hotel-Management Schule ausgebildete Afrikaner sollen die Europäer in leitenden Positionen baldmöglichst ersetzen. Bei der Verteilung neuer Transportlizenzen haben Eingeborene den Vorrang. Die

1) Für detaillierte Angaben siehe S.59ff.

Regierung ist bemüht, auch im Fremdenverkehr die Kenyanisierung voranzutreiben.

6.3.3 Beschäftigung in städtischen und ländlichen Gebieten

In vielen Industrieländern wird der Fremdenverkehr vor allem in nicht städtischen Gebieten gefördert; durch die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten wird eine gleichmässigere Verteilung des Volkseinkommens angestrebt.

Der kenyanische Tourismus ist seiner Natur nach vorwiegend ländlicher Reiseverkehr. Doch haben auch die beiden grössten Städte Kenyas einen bedeutenden Anteil am Fremdenverkehr: Nairobi als interkontinentaler Ankunftsflughafen[1)], Mombasa als grosser Hafen und Verkehrszentrum des Küstengebietes.

Zwar ist auch in Kenya das städtische Lohnniveau wesentlich höher als das ländliche; bessere Verdienstmöglichkeiten auf dem Lande müssten infolgedessen geschaffen werden. Noch wichtiger als ein Ausgleich des Lohngefälles ist indessen unter den gegenwärtigen Umständen die Beschäftigung der arbeitslosen Massen in den Städten. Dazu leistet die expandierende touristische Industrie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag.

1) 38% aller Hotelbetten befinden sich in Nairobi (siehe Tab.4, S.124)

7 Versuch einer Entwicklungsprognose für den kenyanischen Tourismus

7.1 Expansionsbegünstigende Faktoren

7.1.1 Einkommens- und Freizeitentwicklung in den Industrieländern

7.1.1.1 Einkommenszuwachs und breite Verteilung

Als ein Gut, das nicht der Deckung des notwendigen Lebensbedarfes dient, setzt die Nachfrage nach den Dienstleistungen des Fremdenverkehrs ein verhältnismässig hohes Pro-Kopfeinkommen voraus. Dieses wird nur in den hochindustrialisierten Ländern von grösseren Bevölkerungsschichten erzielt während sich in den Entwicklungsländern nur Angehörige der obersten Einkommensklassen Ferien im Ausland leisten können. Diese These wird durch einige Zahlen über die Ausgaben für Auslandreisen pro Kopf der Bevölkerung erhärtet. Sie dokumentieren in den Industriestaaten durchwegs bedeutend höhere, wenn auch infolge räumlicher und demographischer Besonderheiten recht unterschiedliche Aufwendungen als in den Entwicklungsländern (1963: Kanada und die Schweiz: 29 Dollar, Belgien: 24, USA: 11, Marokko: 2,9, Nigeria: 1, Indien: 0,05 Dollar).[1)]

Die Entwicklung des internationalen Tourismus fällt mit der seit dem 2. Weltkrieg anhaltenden Steigerung der Volkseinkommen zusammen. In dem Masse,als heute in den Industrieländern auch die niederen und mittleren Einkommensklassen am Tourismus teilhaben, verliert dieser den Charakter eines Luxusgutes.[2)] Diese Entwicklung ist im inländischen Touris-

1) H. Meinke, a.a.O., S.75
2) H. Meinke, a.a.O., S.28f.

mus verhältnismässig weit fortgeschrittenen, steht jedoch im internationalen Fremdenverkehr noch am Anfang. Untersuchungen, die 1966 in den Mitgliedstaaten der OECD gemacht wurden, ergaben einen relativ geringen Anteil derjenigen Bevölkerung, die eine Ferienreise ins Ausland von mehr als vier Tagen unternommen hatte (Holland: 16%, Schweden: 13%, Frankreich und Grossbritannien: 8%, Italien: 6%).[1)]

7.1.1.2 Hohe Einkommenselastizität der touristischen Nachfrage

"Bei steigendem Einkommen wächst der Ferien- und Erholungsaufwand nicht nur proportional, sondern progressiv."[2)] In den Niederlanden erreichte die Einkomenselastizität der touristischen Nachfrage in der Nachkriegszeit die Grösse 2,4[3)], in Oesterreich liegt sie um 2,3[4)]. Aus einer in der Schweiz gemachten Untersuchung ging hervor, dass sich unter den 14 wichtigsten Komponenten des privaten Konsums Auslandreisen mit einem Wert von 1,6 durch die höchste Einkommenselastizität der Nachfrage auszeichneten, m.a.W. auf eine 1%ige Einkommenszunahme ein toristischer Ausgabezuwachs von 1,6 entfällt. Vergleichsweise wurde ein Elastizitätskoeffizient der Verkehrsausgaben von 0,9,der Bekleidungsausgaben von 0,7,und der Nahrungsmittelausgaben von 0,6 errechnet.[5)]

Die These der progressiv zunehmenden Ferienausgaben wird durch die Entwicklung des internationalen Tourismus bestätigt. Betrug innerhalb der Periode 1960 - 1963 die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate des Volkseinkommens der

1) OECD, Tourism Development and Economic Growth, Seminar held at Estoril, Portugal, 8th-14th May 1966, Paris 1967, S.11
2) W. Hunziker und K. Krapf, Fremdenverkehrslehre, a.a.O.,S.21
3) H. Meinke, a.a.O., S.31
4) A. Kolacsek, Der Einfluss des Einkommens und des Preises auf die Expansion des Fremdenverkehrs, in: Zeitschrift für Fremdenverkehr, Bern, Nr.3/1965, S.118
5) H. Meinke, a.a.O., S.30

Welt nominal 6%, waren die Ausgaben für den internationalen Fremdenverkehr um das Doppelte angestiegen. Der Welttourismus gehört zu den sich am schnellsten entwickelnden Bereichen der Wirtschaft. Mit einem Anteil von 7% an den Welthandelsexporten bildet er heute den grössten einzelnen Aussenhandelsposten.[1)]

7.1.1.3 Längere und verteilte Ferienzeit

Eine der Hauptursachen der überproportional zunehmenden touristischen Konsumfunktion liegt in der Ausdehnung und Verteilung der Urlaubszeit auf verschiedene Jahreszeiten, welche die nötigen zeitlichen Voraussetzungen für einen Auslandurlaub geschaffen haben. Sollte sich - wie aufgrund der technischen Entwicklung zu erwarten ist - in den Industrieländern die Arbeitszeit in Zukunft weiter verkürzen, und die Einkommensexpansion anhalten, ergeben sich daraus für die kenyanische Fremdenverkehrsindustrie folgende Perspektiven:

Infolge grosser Entfernung von den touristischen Herkunftsländern und hoher Transportkosten konnten sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur Angehörige der oberen Einkommensschichten einen Aufenthalt in Kenya leisten. Bei der voraussehbaren weiteren Einkommensexpansion werden in kurzer Zeit auch diejenigen Kreise, die heute ihre Ferien im benachbarten Ausland verbringen, an eine Afrikareise denken können. In einem späteren Zeitpunkt wird sogar das Reise- und Ferienbedürfnis breiter Bevölkerungskreise, die heute ihren Urlaub im Inland verbringen, in einem Lande wie Kenya befriedigt werden können. In späteren Jahrzehnten wird vermutlich sogar der Teil der Bevölkerung, der sich heute keine Reisetätigkeit leisten kann, als Teilnehmer am internationalen

1) IUOTO, Study on the Economic Impact of Tourism on National Economies and International Trade, Genf 1966, S.13

Fremdenverkehr in Frage kommen, zumal sich nicht nur das Durchschnittseinkommen, sondern auch die Dauer von Ferien und Freizeit in den Industrieländern weiterhin erhöhen wird.[1)]

7.1.2 Die Evolution des Flugverkehrs

7.1.2.1 Erhöhte Sicherheit

Von allen Verkehrsmitteln ist das Flugzeug seit jeher das weitaus schnellste. Doch verhinderte die relativ hohe Unfallgefahr lange Zeit das erwartete rasche Anwachsen des Flugtourismus. Erst die progressive Erhöhung der Sicherheit führte zu der enormen Steigerung des Verkehrsvolumens innerhalb der letzten zwanzig Jahre. Nutzniesser dieser Entwicklung war der Tourismus namentlich in Ländern, für die, wie im Falle Kenyas, das Flugzeug zum fast ausschliesslichen Zubringer-Verkehrsmittel wurde.

7.1.2.2 Verkürzte Reisezeit

Ende der 50-er Jahre wurden die Kolbenflugzeuge im Langstreckenverkehr von Düsenmaschinen abgelöst. Der Einsatz dieses neuen Flugzeugtyps, welcher eine Geschwindigkeit von über 900 km/h erreicht, bewirkte eine abermalige Verkürzung der Reisezeit. Der bis anhin rund 15 Stunden dauernde Flug von Zürich nach Nairobi beanspruchte nur noch die Hälfte an Zeit.[2)] Damit tritt Kenya in den Bereich der rasch erreichbaren Ferienländer. Auch ein relativ kurzfristiger Urlaub lässt sich ohne zu lange Anfahrtszeiten bewerkstelligen.

1) J. Fourastié, Die 40'000 Stunden, deutsche Ausgabe, Düsseldorf und Wien 1968, S.38ff.
Fourastié rechnet für die Jahre nach 2000 mit 12 Wochen Urlaub.
2) Die Flugdauer Zürich-Nairobi non stop mit einer VC-10 Maschine beträgt heute 7 Std.20 Min.

7.1.2.3 Verbilligung durch den Charterverkehr

Der hauptsächliche Unterschied zwischen Linie und Charter besteht im Preis. Beträgt der Transportanteil einer Charterpauschalreise nach Kenya 700-800 Fr., so kostet die reguläre Fahrkarte Zürich - Nairobi - Zürich über 3'000 Fr. Aehnliche Preisdifferenzen existieren nicht auf allen Luftverkehrswegen. Im Nordatlantikverkehr sind die Unterschiede infolge des relativ günstigen Preises für den Linienflug viel geringer.[1] Nach Ostafrika hingegen, sind die europäischen und amerikanischen Normaltarife höher als nach den meisten gleich weit entfernten Bestimmungsorten anderer Kontinente. Der billigste, jedermann zugängliche Flug von London nach Barbados, den Bahamas oder Jamaica, deren Entfernung etwa derjenigen von London nach Nairobi entspricht, kostet rund 21 Rappen per Flugmeile, während der Tarif nach Kenya 34 Rappen beträgt.

Es sind äusserst komplexe Ueberlegungen, die zu der Festsetzung der Preise durch die - in der Internaional Air Transport Association (IATA) zusammengeschlossenen - mächtigen Linienfluggesellschaften der Welt führen. Neben ökonomischen Erwägungen, worunter vor allem die Verkehrsdichte und der auf einer bestimmten Route herrschende Wettbewerb zu erwähnen ist, sind auch politische Gründe bestimmend. Jedenfalls hat das Preisgefüge der IATA die Konkurrenzfähigkeit des kenyanischen Tourismus wegen der hohen Zureisekosten beeinträchtigt.

Der Ausweg aus dieser Situation bestand im Charterverkehr. Im Gegensatz zur Linie wird der Charterverkehr durch keine internationalen Abkommen geregelt. Der Transportpreis wird aufgrund der Gesamtkosten eines Fluges und der zu erwartende Auslastung des Flugzeuges festgelegt. Da die Besetzungsrate

1) Der Preis für den Linienflug von Zürich nach New-York (der Distanz Zürich-Nairobi entsprechend) und zurück beträgt je nach Aufenthaltsdauer und Saison zwischen Fr. 1'221.- und Fr. 2'590.-.

für Bedarfstransporte hoch und praktisch unabhängig vom Reiseziel ist, ergibt sich nicht nur ein günstiger, sondern auch ein per Flugmeile einheitlicher Tarif.

Mit der Ende 1960 erfolgten erstmaligen Landung eines Charterflugzeuges war der Kenya-Tourismus noch nicht wettbewerbsfähig. Das inländische Gastgewerbe verhielt sich zunächst gegenüber dieser neuen Art von Fremdenverkehr ablehnend. Bis 1965 konnte sich der Bedarfsverkehr keinen wesentlichen Anteil an der gesamten Reisetätigkeit sichern. Erst als sich die Auffassung durchsetzte, der individuelle Fremdenverkehr allein könne keine genügende Basis für eine touristische Expansion abgeben, änderte sich das Bild. Innerhalb der Periode 1966-1968 erhöhten sich die Ankünfte per Charterflugzeug um das Dreifache,[1] obwohl diese Beförderungsart noch in vielen Industrieländern gänzlich untersagt oder insofern eingeschränkt ist, als die Preise der Pauschalreisen von Staates wegen hochgehalten werden, um auf diese Weise den grossen Liniengesellschaften ihren Anteil am touristischen Verkehr zu sichern.[2] Die Ansichten darüber, ob der Bedarfsverkehr die Entwicklung der Linienflüge aufhalte oder fördere, indem immer breitere Kreise der Bevölkerung für die Luftfahrt gewonnen werden, gehen nämlich auseinander.

Immerhin hatte das starke Aufkommen der Chartergesellschaften bereits eine erste Reaktion der mächtigen IATA-Mitglieder zur Folge. Ende 1966 erfolgte die Einführung von Gruppenpauschaltarifen, wodurch sich die Transportkosten für Gesellschaften von zwölf und mehr Personen um über 40% gegenüber dem Normaltarif reduzierten. Durch diese Massnahme wurde jedoch die Konkurrenzfähigkeit der kenyanischen Fremdenindustrie gegenüber dem Ausland nicht verbessert, da

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.103
2) Bis 1967 erfolgten Charterflüge nur von Westdeutschland und der Schweiz, seither auch von England

der Transportanteil einer Gruppenpauschalreise von der Höhe des regulären Flugpreises abhängig ist.

Noch haftet dem Charterverkehr, obwohl auch die Liniengesellschaften ihn längst betreiben, der Ruf mangelnder Sicherheit an. Er verhindert, dass die Zuwachsraten dieser neuen Beförderungsart nicht noch weit spektakulärer ausfallen. Dem kenyanischen Fremdenverkehr verlieh er dennoch den entscheidenden Auftrieb.

7.1.2.4 Zukunftschancen durch technische Evolution

Die zu erwartende technische Weiterentwicklung des Luftverkehrs präsentiert sich für den kenyanischen Fremdenverkehr vielversprechend: Mitte der 70-er Jahre wird die Phase der Ueberschallflugzeuge beginnen, wodurch die Flugzeit von Europa nach Ostafrika auf etwa drei Stunden reduziert wird. Für die Jahre nach 1980 ist eine Hyperschallrakete geplant, die mit 170 Passagieren in 40 Minuten jeden Punkt der Erde erreichen kann. Die Preise für Langstreckenflüge werden sinken.[1)]

Damit dürfte in zeitlicher Hinsicht der Nachteil der grossen Entfernung Kenyas von den touristischen Herkunftsländern in wenigen Jahren gänzlich behoben sein. Das Problem der Transportkosten konnte durch die Einführung des Chartertourismus weitgehend gelöst werden. Nun gilt es, auf eine Angleichung der internationalen Flugtarife hinzuarbeiten, um für die kenyanische Fremdenindustrie auch auf dem Gebiete des individuellen Tourismus gleiche Voraussetzungen im Konkurrenzkampf mit anderen Reiseländern ähnlicher Entfernung zu schaffen.

1) H.Wendlik, Die zukünftige Entwicklung des Flugtourismus, in: Tourismus 1980, Fremdenverkehr zwischen gestern und morgen, Starnberg 1968, S.53f.

7.1.3 Seltenheitscharakter des touristischen Angebots

7.1.3.1 Kontrastmilieu im Vergleich mit den Industrieländern

Durch die zunehmende Industrialisierung und Verstädterung in den entwickelten Ländern der Welt und die damit verbundene Einengung der Arbeits- und Wohnverhältnisse, ist das Bedürfnis des Menschen nach einem Ausgleich: nach natürlichen Lebensbedingungen und freier Natur, gewachsen. Das äussert sich in der starken Zunahme des Ausflugs- und Erholungsverkehrs, der von den Bevölkkerungsagglomerationen weg in Zielgebiete führt, welche frei sind von den charakteristischen Merkmalen der industriellen Arbeitswelt. Auf der Suche nach ihnen entflieht der moderne Mensch in immer weiter entfernte Gebiete, in Länder, die sich deutlich vom indutstriellen Milieu unterscheiden. Dort hofft er, Entspannung und Ruhe zu finden.

Kenya ist ein Land, welches die Forderung nach einem Kontrastmilieu in hohem Masse erfüllt und wahrscheinlich noch auf lange Zeit zu erfüllen vermag.

7.2 Expansionshemmende Faktoren

Einkommens- und Freizeitentwicklung in den Industrieländern, die Evolution des Flugverkehrs und der Seltenheitscharakter des touristischen Angebots sind Faktoren, die für die Entwicklung des kenyanischen Fremdenverkehrs sprechen. Daneben gibt es eine Reihe von touristischen Eigenheiten, welche den weiteren Ausbau des Gastgewerbes fragwürdig erscheinen lassen:

7.2.1 Unelastisches Angebot im Fremdenverkehr

7.2.1.1 Hohe feste touristische Investitions- und Betriebskosten

Zu den grössten Nachteilen des Fremdenverkehrs zählen seine hohen fixen Kosten. Diese sind einerseits auf erhebliche Aufwendungen für den Bau und Unterhalt von Unterkünften, andererseits auf beträchtliche feste Betriebskosten zurückzuführen. "Die festen Kosten belasten die Hotellerie in einem Masse, das für deren Geschäftsgang und Ertragslage und für die Beurteilung des Gewerbes überhaupt entscheidenden Charakter erhält."[1] Bei schlechtem Geschäftsgang können die geringeren Einnahmen nur zum kleinen Teil durch Anpassung der Kosten ausgeglichen werden. Die Rentabilität des investierten Kapitals hängt von einer kontinuierlichen Nachfrage ab. Auch in hochentwickelten Touristenländern ist eine Saisonhotellerie selten rentabel.

Die Kosten der Errichtung eines einzigen Hotelbettes betragen im kenyanischen Gastgewerbe je nach Lage und Art des Beherberungsbetriebes zwischen 1'500 und 5'000 K.£.[2] Angesichts einer derartigen Kapitalintensität muss ein Ueberangebot an Betten vermieden werden, weil es die Rentabilität nicht nur neu errichteter, sondern auch bereits bestehender Betriebe in Frage stellt.[3]

7.2.1.2 Mangelnde Anpassungsfähigkeit des Fremdenverkehrs an Marktschwankungen

Zu den hohen fixen Kosten gesellt sich eine mangelnde Anpassungsfähigkeit des Angebots an die Schwankungen des Marktes. Während in der Industrie auf eine kurzfristige Steigerung der Nachfrage durch Erhöhung der Produktion

1) W. Hunziker und K. Krapf, Fremdenverkehrslehre, a.a.O., S.273
2) Republic of Kenya, Development Plan 1966-1970, a.a.O., S.212
3) B. Markos, La sensibilité de conjoncture du tourisme, in: Revue du Tourisme, No.4, Berne oct./déc.1948, S.139

und/oder durch Abbau der Warenlager reagiert werden kann, besteht im Fremdenverkehr keine derartige Möglichkeit. Dienstleistungen lassen sich nicht auf Lager produzieren. Fremdenverkehrsbetriebe sind deshalb nicht nur empfindlich auf Nachfragestörungen, sondern auch unfähig, von einer günstigen Marktlage über ihre Kapazitätsgrenze hinaus durch Abstossen von Lagerbeständen oder durch Einlegung von Schichten zu profitieren und genügende Reserven anzulegen. Auch langfristig ist das Angebot wenig flexibel. Zwischen Inangriffnahme eines Projektes und der Verfügbarkeit neuer Beherbergungskapazität geht viel Zeit verloren, während welcher sich die Nachfrage auf andere Gebiete oder andere Ebenen der touristischen Produktion (Ferienwohnungen, Camping usw.) verlagern kann. Eine rasche Anpassung an die neue Marktsituation durch Aenderung der Produktionsstruktur (z.B. Umwandlung der Hotelzimmer in Ferienwohnungen) ist im Fremdenverkehr nicht möglich.

7.2.2 Elastische Nachfrage im Fremdenverkehr

7.2.2.1 Allgemeine Konjunkturempfindlichkeit

Während in einer Phase steigender Volkseinkommen eine überproportionale Zunahme des Welttourismus zu erwarten ist, so muss bei sinkenden Einkommen mit einer entpsrechenden Abnahme gerechnet werden. Bei allgemeiner Konjunkturabschwächung besteht eine der landläufigen Massnahmen, durch die sich der Tourismus schützen könnte, in der wenigstens teilweisen Ersetzung der ausländischen durch inländische Reisetätigkeit. Für Kenya kommt dieser Ausweg nur in sehr beschränktem Ausmass in Frage, da sich ohnehin nur ein verschwindend kleiner Teil der Bevölkerung Ferien leisten kann.

Durch staatliche Interventionen wie Devisenbewirtschaftung, Erhebung von Ausreisesteuern oder gar Ausreiseverbot sind die Industriestaaten in der Lage, die Nachfrage nach kenyanischem Fremdenverkehr zu drosseln oder gar völlig zu unterbinden. So dürfte die 1968 erfolgte 14%ige Abnahme der Besucherzahl aus England wohl hauptsächlich auf die von diesem, für Kenya wichtigsten aller touristischen Herkunftsländer verfügten Devisenausfuhrrestriktionen zurückzuführen sein.[1)]

7.2.2.2 Zunehmende Bedeutung des Preisfaktors im internationalen Wettbewerb

In dem Masse als das internationale touristische Angebot in den letzten Jahren reichhaltiger und grösser wurde, und der Käufer imstande ist, dieses Angebot in preislicher Hinsicht besser zu überblicken, verschärft sich auch der internationale Wettbewerb der Reiseländer untereinander. Heute bieten die Reiseagenturen die unterschiedlichsten Ferienprogramme in einer Art und Weise an, die den Preis stark in den Vordergrund rückt. Für den Touristen, der nicht nur an Transport, Unterkunft und Mahlzeiten, sondern auch an Umgebung, Milieu, Klima und Erholung bestimmte Anforderungen stellt, wird es immer schwieriger, die Qualität der angebotenen touristischen Güter und Dienstleistungen selbständig zu beurteilen und den persönlichen Bedürfnissen anzupassen. Deshalb wird häufig der Preis die Entscheidung bestimmen.

Dem kenyanischen Fremdenverkehr brachte die Herabsetzung des Preises durch den Gesellschaftsreiseverkehr starken Auftrieb. Ein Preisvergleich mit anderen, ähnlich weit entfernten Urlaubszielen braucht heute nicht mehr gescheut zu werden. Dennoch ist eine weitere Verschärfung des Kon-

1) Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.101

kurrenzkampfes im internationalen Tourismus voraussehbar. In letzter Zeit bemühen sich eine ständig wachsende Zahl von Entwicklungsländern und verschiedene Staaten des Ostblocks um die Devisen der ausländischen Touristen. In Kenyas unmittelbarer Nähe unternimmt Tansania grösste Anstrengungen, seinem nördlichen Rivalen den Rang abzulaufen. Im Bereich des Kilimanjaro soll ein internationaler Flughafen entstehen[1], und dadurch das Monopol von Nairobi als Ausgangspunkt für Ostafrika-Reisen gebrochen werden.

Für Kenyas Fremdenverkehr dürfte sich das Projekt zwar nicht existenzbedrohend, aber konkurrenzverschärfend auswirken.

7.2.2.3 Beeinflussung der Nachfrage durch nicht-ökonomische Faktoren

Unter den nicht-ökonomischen Faktoren, welche die touristische Nachfrage bestimmen, ist die politische Stabilität genannt worden.

Auch soziales Geltungsbedürfnis spielt für das Konsumverhalten der Touristen aus den industrialisierten Staaten ein Rolle. Es manifestiert sich vor allem beim Kauf von Produkten und Dienstleistungen, die über den lebensnotwendigen Bedarf hinausgehen. Man verbringt Ferien in Orten, welche die Mode vorschreibt, und wo die Höhe der Preise dem Besucher den Ruf des reichen Mannes einträgt.

Kenyas Fremdenverkehr dürfte eher von anderen Liebhabereien reicher Menschen profitieren. Eine Photosafari oder gar eine Wildtierjagd sprechen nach dem Urteil vieler für Mut und Abenteuerlust, in der Industriegesellschaft rar gewordene Attribute, die das Ansehen dessen aufwerten, der etwas Aussergewöhnliches unternimmt.

1) le, Die chinesische Eisenbahn in Ostafrika, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 468, 3.8.1969, S.5

Tatsächlich hat "die Atmosphäre in Nairobi mit seinem sorglos flanierenden safarihungrigen Touristenpublikum etwas Unwirkliches und Snobhaftes"[1] an sich. Für die Entwicklung der kenyanischen Fremdenindustrie ist zu hoffen, dass Kenya seine Anziehungskraft bewahren wird, auch wenn ihm der Massentourismus Stück für Stück von seiner Ursprünglichkeit nimmt.

7.3 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Ausführungen über die in dieser Arbeit behandelte Entwicklung der Wirtschaft Kenyas im allgemeinen, und des Fremdenverkehrs im besonderen, können - in Form von Thesen - folgendermassen zusammengefasst werden:

Vor 1963 wurde Kenyas defizitäre Bilanz aus dem Ueberseehandel durch Ueberschüsse aus dem Handel und Dienstleistungsverkehr mit Tanganyika und Uganda gedeckt. Dieser Ausgleich wurde durch das reibungslose Funktionieren eines Gemeinsamen Ostafrikanischen Marktes erleichtert.

Seit der Unabhängigkeit jedoch, bot der Güteraustausch innerhalb Ostafrikas wiederholt Anlass zu Spannungen. Diese sind grossenteils auf den Nachholbedarf der beiden Nachbarländer zurückzuführen, deren Industrie während der Kolonialzeit vernachlässigt worden war. 1967 konnte der Gemeinsame Ostafrikanische Markt nur dadurch gerettet werden, dass Kenya der Einführung von Schutzzöllen zustimmte, um seinen Partnerstaaten den Aufbau einer eigenen Industrie zu erleichtern. Dadurch reduzierte sich der Aktivsaldo aus dem ostafrikanischen Handel, der bei der ungewissen politischen Entwicklung der drei Länder zu einem immer stärkeren Unsicherheitsfaktor wird.

1) Kenyas Wirtschaft in der politischen Uebergangsphase, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr.1001, 2.3.1967

Infolge zahlreicher Produktions- und Absatzschwierigkeiten konnte die Ausfuhr von Agrarprodukten in den letzten Jahren kaum erhöht werden. Die Entwicklung der kenyanischen Wirtschaft erfordert indessen die Einfuhr von Rohstoffen und Investitionsgütern, welche durch Exporteinnahmen, durch den Zufluss fremden Kapitals oder durch Devisenreserven finanziert werden muss. Da Unsicherheit der wirtschaftlichen oder politischen Lage den Zustrom ausländischer Gelder jeweils rasch absinken lässt, besteht kein Verlass auf diese Art der Finanzierung des Haldelsbilanzdefizits. Kenyas Devisenreserven[1] reichen höchstens für die Ueberbrückung einer kurzfristigen Störung aus. Soll die gegenwärtige wirtschaftliche Wachstumsrate aufrechterhalten oder gar erhöht werden, müssen die Deviseneinnahmen aus dem Güter- und Dienstleistungsverkehr zunehmen. Vom Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse ist in absehbarer Zeit keine wesentliche Steigerung der Ausfuhreinnahmen zu erwarten. Die Konsumgüterindustrie trägt zwar zur Deckung des eigenen Bedarfes bei, bringt jedoch infolge starker Konkurrenz verhältnismässig wenig Devisen ein.

Mit zunehmender wirtschaftlicher Prosperität werden Reisen ins Ausland mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit. Im 21. Jahrhundert "wird es jeder Durchschnittsmensch für unter seiner Würde halten, wenn er nicht in Los Angeles, Santiago und Singapur gewesen ist, so wie der europäische Student von heute es für eine Schande hält, wenn er nicht Rom oder Toledo gesehen hat."[2] Es scheint, die Entwicklung des internationalen Fremdenverkehrs stehe erst in den Anfängen, und dieser könne sich noch für längere Zeit als eine ausgesprochene Wachstumsindustrie behaupten.

1) Im Dezember 1968 betrugen sie 43,2 Mill.K£ (vgl. Republic of Kenya, Economic Survey 1969, a.a.O., S.25)
2) J. Fourastié, Die 40'000 Stunden, a.a.O., S.207

Der heutige Trend ist nicht nur durch wachsende Einkommen, sondern auch durch eine Verlängerung und Verteilung der Urlaubszeit auf die Sommer- und Wintermonate gekennzeichnet. Kenyas Fremdenverkehr kann davon in besonderem Masse profitieren, da das Klima eine Ausdehnung der touristischen Saison auf nahezu sämtliche Monate des Jahres gestattet.

Ein bisher nicht erwähnter Faktor, der die Entwicklung des Welttourismus zusätzlich fördert, besteht in der Ausbreitung der Massenkommunikationsmittel, insbesondere der Television. Der deutsche Zoologe Grzimek konnte durch dieses Medium das Interesse an einer Ostafrika-Reise in weiteste Kreise tragen.

Für das Wachstum des internationalen Fremdenverkehrs war die rapide Evolution des Flugverkehrs entscheidend. Insbesondere brachte die Einführung des Charterverkehrs den Massentourismus, auf den heute jedes Reiseland angewiesen ist.

In einem Entwicklungsland wie Kenya mit einem verhältnismässig geringen Ausbildungsniveau der Bevölkerung haben vor allem solche Bereiche der Wirtschaft Wachstumschancen, die sich auf natürliche Ressourcen (Bodenschätze, Fruchtbarkeit des Bodens) stützen können.[1] Kenya verfügt über keine Bodenschätze, und nur in den hochgelegenen, niederschlagsreichen Gegenden über fruchtbaren Boden.

Während der Kolonialzeit wurde die wirtschaftliche Bedeutung des Wildreichtums, des Strandes am Indischen Ozean und der Vielseitigkeit des Landschaftsbildes kaum beachtet. Schönheiten der Natur, die weder landwirtschaflich noch industriell genutzt werden konnten, wurden "gemäss den Kriterien früherer Jahrzente als ökonomisch wertlos, ja geradezu als ein Hindernis für den ökonomischen Fortschritt betrachtet."[2] Erst die wirtschaftlichen und technischen Evolutio-

1) H. Meinke, a.a.O., S.12
2) H. Meinke, a.a.O., S.13

nen der Nachkriegszeit liessen das Entwicklungspotential dieser ungenutzten natürlichen Ressourcen für den Tourismus erkennen.

Natürliche Ressourcen können dem Fremdenverkehr nur in Verbindung mit einer, europäischen Ansprüchen genügenden Infrastruktur zugänglich gemacht werden. Kenya war, abgesehen vom Küstenstrich, unbekannte Wildnis, welche Europäer erstmals Ende des letzten Jahrhunderts betraten. In den wenigen Jahrzehnten britischer Kolonialherrschaft entwickelte es sich zum fortgeschrittensten Land im östlichen Aequatorialafrika. Es konnte mit der Unabhängigkeit eine wohlorganisierte Verwaltung, ein gut aufgebautes Verkehrsnetz, und in einem Gebiet, wo weder Menschen noch Tiere sesshaft gewesen waren, einen Teil europäisch anmutender Siedlungen, die kleinen und mittleren westeuropäischen Provinzstädten in nichts nachstanden, übernehmen.

Die während der Kolonialzeit in Kenya ansässigen Europäer glaubten zwar nicht an die rapide Entwicklung des internationalen Fremdenverkehrs. Doch hatten sie für die Bedürfnisse der teils recht anspruchsvollen weissen Siedler eine bedeutende Anzahl moderner Hotels und Lodges errichtet, wie sie in Afrika sonst kaum anzutreffen waren. Im Gegensatz zu vielen anderen Entwicklungsländern bestand in Kenya eine gewisse touristische Tradition.

Die Ausgangslage für die weitere Entwicklung des Fremdenverkehrs war daher in Kenya günstig. Dazu gesellte sich der Vorteil eines verhältnismässig leichten Aufbaus der Fremdenverkehrsindustrie. Für die Errichtung von Hotels und Lodges mussten im Gegensatz zu vielen industriellen Vorhaben nur eine geringe Anzahl von ausländischen Experten beigezogen werden. Der Betrieb erfordert eine relativ bescheidene Aus-

rüstung an komplizierten Maschinen und Apparaten, die zudem meist durch menschliche Arbeitskräfte ersetzt werden können.

Allerdings sind mit dem Aufbau einer Fremdenindustrie nicht unbedeutende Risiken verbunden. Insbesondere bilden die hohen fixen touristischen Investitions- und Betriebskosten für die mit wenig Kapital ausgestatteten Entwicklungsländer ein Handikap.

Dazu tritt der Nachteil eines starren Fremdenverkehrsangebots, das sich den Schwankungen des Marktes in ungenügendem Masse anzupassen vermag. Insbesondere ist die Bildung von Vorräten, die es der Industrie erlaubt, von kurzfristigen Steigerungen der Nachfrage durch Abstossen der Lagerbestände zu profitieren, im Fremdenverkehr nicht möglich.

Das wenig flexible touristische Angebot stösst auf eine, schon kleinsten Störungen gegenüber empfindliche Nachfrage. Die Abhängigkeit von der politischen Sicherheit zeigt sich in einem Entwicklungsland mit unstabiler politischer Lage zuerst im Rückgang der ausländischen Besucherzahlen. Auch Mode und Werbung vermögen Touristenströme unvermittelt von einem Land in ein anderes zu lenken.

Trotz Popularisierung der Kenya-Reisen ist die kenyanische Fremdenverkehrsindustrie noch immer eine Luxusindustrie. Sie ist besonders konjunkturempfindlich, weil in einer Krise der Ausfall an ausländischen Gästen nur in sehr bescheidenem Ausmass durch Inländer wettgemacht werden kann.

Die Verschärfung der internationalen Konkurrenz verlangt zusätzliche Anstrengungen im Wettbewerb mit Ländern, die ähnliche touristische Attraktionen zu bieten haben. Andererseits provoziert der Drang der Menschen nach dem Süden, die überfüllten Strände des Mittelmeeres und das Bedürfnis nach

Abwechslung geradezu die Erschliessung neuer touristischer Gebiete.

Im internationalen Wettbewerb der Reiseländer verfügt Kenya über zwei Trümpfe, die schon heute ins Gewicht fallen, in Zukunft jedoch eine weitere Aufwertung erfahren dürften. Es ist einerseits der Seltenheitscharakter des touristischen Angebotes, andererseits die uneingeschränkte Verfügbarkeit von Arbeitskräften.

Zwar bieten eine ganze Reihe von afrikanischen Ländern Tierparks und Strandleben als touristische Attraktionen an. Die Leichtigkeit, mit der sich diese beiden Anziehungspunkte verbinden lassen, besteht jedoch nur in Kenya. Minuten vom Zentrum der Kapitale und Ausgangspunkt der meisten Ostafrika-Reisen entfernt, befindet sich der Nairobi National Park. Zahlreiche weitere Tierparks oder Reservate sind per Automobil innert weniger Stunden erreichbar. Kenyas grösstes Naturschutzgebiet, der Tsavo Nationalpark, liegt auf dem Wege von Nairobi nach Mombasa unweit der Küste des Indischen Ozeans. Die seltene Konzentration von Sehenswürdigkeiten auf relativ engem Raum vermittelt dem Touristen mit geringem Aufwand an Kosten und Zeit eine besondere Vielfalt von Eindrücken.

Sind manche europäische Reiseländer von einem touristischen Standpunkt zwar sehr attraktiv, so können sie die Forderung nach Ruhe und Entspannung immer weniger erfüllen. Ueberfüllte Strassen, Bahnen und Strände, übermässiger Lärm und verschmutzte Gewässer sind Begleiterscheinungen, die Kenya (noch) fremd sind und seine Position im Wettbewerb mit manchen industrialisierten Reiseländern zusehends verbessern.

Der Mangel an Personal lastet heute in vielen hochentwickelten Staaten besonders schwer auf der Femdenverkehrsindustrie, in welcher Rationalisierungs- und Automatisierungsmassnahmen nur in beschränktem Ausmasse und unter Einbusse an Qualität der angebotenen Dienstleistungen durchführbar sind. Mit diesem Handikap ist der kenyanische Tourismus, dem Arbeitskräfte im Ueberfluss zur Verfügung stehen, nicht belastet.

Was den Tourismus der entwickelten gegenüber den in Entwicklung begriffenen Ländern auszeichnet, ist ein Plus an Ausbildung und Erfahrung. Dieser Vorsprung dürfte jedoch in einem Bereich der Wirtschaft, der "keine sehr hohen Anforderungen an die Qualifikation der anbietenden Wirtschaftssubjekte stellt",[1] weniger stark ins Gewicht fallen als beispielsweise in der Investitionsgüterindustrie.

Kenya ist eines der Entwicklungsländer, denen es innerhalb weniger Jahre gelungen ist, das wirtschaftliche Wachstum durch den Fremdenverkehr zu beschleunigen. In einigen nicht hochentwickelten Staaten wie Spanien, Portugal, Irland, Mexiko, trägt der Tourismus in noch stärkerem Ausmasse zur Belebung der Wirtschaft bei. Diese Beispiele könnten zum Schlusse neigen, dass ein touristisch orientierter Wachstumsprozess in anderen rückständigen Ländern der Erde die wirtschaftliche Entwicklung ebenso rasch vorantreiben würde. Dass sich diese Chance nur in günstig gelagerten Fällen verwirklichen dürfte, haben bereits mehrere gescheiterte Versuche einer touristischen Expansion in Regionen bewiesen, die für den Fremdenverkehr nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringen. Bevor an Investitionen im Tourismus gedacht werden kann, bedarf es nicht nur einer realistischen Einschätzung der touristischen Ressourcen des eigenen, sondern auch der mit ähnlichen touristischen Attraktionen ausgestatteten,

1) H. Meinke, a.a.O., S.84. Diese Bemerkung dürfte nur für die unteren touristischen Chargen zutreffen.

künftig konkurrierenden Reiseländer.

Verhältnismässig wenige afrikanische Staaten besitzen ausreichende Ressourcen, um eine Fremdenverkehrsindustrie im Stile Kenyas aufzubauen. Diejenigen, welche sie besitzen, werden zunächst prüfen müssen, ob sich der Einsatz ihrer knappen Geldmittel in einem anderen Bereich der Wirtschaft nicht besser und schneller bezahlt machen würde. Im Fremdenverkehr müssen nicht nur die für die Hotellerie geplanten Kosten, sondern auch die Aufwendungen für die Infrastruktur berücksichtigt werden. Schliesslich muss das Risiko unkontrollierbarer äusserer Faktoren (politische Lage, Mode) in Rechnung gestellt werden.

Nicht in allen, an sich geeigneten Entwicklungsländern wird sich der Fremdenverkehr im Wettbewerb mit anderen Projekten für die beste Verwendung des verfügbaren Kapitals und der vorhandenen Arbeitskräfte durchsetzen können. Nur in wenigen Fällen - und zu ihnen zählt Kenya - bildet der Tourismus eines der geeignetsten Mittel zur Förderung des Wirtschaftswachstums.

Das Verdienst der afrikanischen Regierung und der aufgeschlossenen Bevölkerungskreise Kenyas besteht darin, dass das aus der Kolonialzeit übernommene Erbe nicht vertan, sondern so ausgebaut wurde, dass der Fremdenverkehr in der kenyanischen Wirtschaft eine Position einnimmt, die unter günstigen Umständen eine Schlüsselposition werden kann. Dabei war es durchaus nicht selbstverständlich, dass die Eingeborenen die Förderung eines Wirtschaftsbereiches befürworten würden, der einerseits nur einer privilegierten Bevölkerungsschicht aus den reichen Industrieländern dient, und andererseits Menschen nach Kenya bringt, von deren Kolonialherrschaft man sich eben erst befreit hatte.

Literaturverzeichnis

Albertini R. von, Dekolonisation, Stuttgart 1966.

Ansprenger F., Auflösung der Kolonialreiche, München 1966.

Bachmann H., The External Relations of Less-Developed Countries, New York 1968.

Bennett G., Kenya: A Political History, London 1963.

Bernhard Prinz der Niederlande, Die Erhaltung des Grosswildes in Afrika, in: Sonderbeilage zu "Afrika heute", Bonn 1.9.1966.

Bolton K., The Lion and the Lily, London 1962.

Bonstedt O., Wirtschaftsbelebung durch Fremdenverkehr, Bremen-Horn 1956.

Carey Jones N.S., The Anatomy of Uhuru, Manchester 1966.

Clericetti F., Il mercato del lavoro e le condizioni d'impiego del personale nell' industria alberghiera svizzera, Dissertation Freiburg (CH), Mailand 1962.

Dumazedier J., Vers une civilisation du loisir?, Paris 1962.

Dundas C., African Crossroads, London 1925.

Fanon F., Peau noire, masques blancs, Paris 1952.

Fontanellaz R., Die Stellung des Fremdenverkehrs in der Aussenwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz, Dissertation, Bern 1947.

Forrester M.W., Kenya to-day, 'S-Gravenhage' 1960.

Fourastié J., Die 40'000 Stunden, deutsche Uebersetzung, Düsseldorf und Wien 1968.

Frei H.K., Aussichten der wirtschaftlichen Entwicklung in Ostafrika, Spezialbericht der schweizerischen Zentrale für Handelsförderung, Lausanne 1969.

Grzimek B., Value of the Tourist Industry, Report during the CCTA/IUCN Symposium on the Conservation of Nature and Natural Resources in Modern Africa, Arusha (Tanganyika) 5-12 September 1961

Hazlewood A., Rail and Road in East Africa, Oxford 1964.

Hunziker W. und Krapf K., Allgemeine Fremdenverkehrslehre, Zürich 1942.

Hunziker W., Die menschlichen Beziehungen in der touristischen Entwicklungshilfe, in: Zeitschrift für Fremdenverkehr Nr.3, Bern 1961.

Huxley J., The Conservation of Wild Life and Natural Habitats in Central- and East Africa, Paris 1961.

Kenyatta J., Facing Mount Kenya, London 1938.

Koch A., Der Fremdenverkehr als Wirtschaftsfaktor, in: Jahrbuch für Fremdenverkehr 11./12. Jg., München 1963/64.

Koch A., Fremdenverkehr als Entwicklungshilfe, in: Jahrbuch für Fremdenverkehr 14. Jg., München 1966.

Kolacsek A., Der Einfluss des Einkommens und des Preises auf die Expansion des Fremdenverkehrs, in: Zeitschrift für Fremdenverkehr Nr.3, Bern 1965.

Kollmansperger F., Von Afrika nach Afrika, Mainz 1965.

Krapf K., Le tourisme, facteur de l'économie moderne, in: Zeitschrift für Fremdenverkehr Nr.3, Bern 1962.

Kunz B., Die Bedeutung des Auslandfremdenverkehrs für die schweizerische Volkswirtschaft, Dissertation, Bern 1944.

Leys N., Last Chance in Kenya, London 1931.

Lickorish J. and Kershaw A.G., The Travel Trade, London 1958.

Lindauer G., Bevölkerungsstruktur von Kenya, Berichte des Instituts für soziale Zusammenarbeit, Freiburg/Brsg. 1964.

Macmillan M., Introducing East Africa, London 1955.

Malagodi P., Il turismo e la sua rilevanza nell'economia italiana, Stresa 1966.

Mannoni O., Psychologie de la colonisation, Paris.

Markos B., La sensibilité de conjoncture du tourisme, in: Zeitschrift für Fremdenverkehr Nr.4, Bern 1948.

Marsh Z.A. and Kingsnorth G., An Introduction to the History of East Africa, Cambridge 1961.

Matheson A., The Tribes of Kenya, Ministry of Tourism and Common Services, Nairobi.

Mboya T., Afrika: Freiheit und nachher?, deutsche Uebersetzung, Wien 1966.

Mboya T., The State of the Economy, in: East African Trade and Industry, Nr.152, Nairobi Oct./Nov.1966.

Meinke H., Tourismus und wirtschaftliche Entwicklung, Göttingen 1968.

Meister A., Le développement économique de l'Afrique orientale, Paris 1966.

Molnos A., Die sozialwissenschaftliche Erforschung Ostafrikas 1954-1963, Berlin 1965.

Ndegwa P., The Common Market and Development in East Africa, Nairobi 1965.

O'Connor A.M., An Economic Geography of East Africa, London 1966.

Oser J., Emerging Kenya, New York 1967.

Perham M., Bilanz des Kolonialismus, Stuttgart 1963.

Pfeffer K.H., Sozialgeographische Aspekte Ostafrikas, in: Geographische Rundschau, Braunschweig Okt. 1965.

Prieto J.P., Tourism and the Balance of Payments, Madrid 1954.

Pritchard G.M., A Geography of East Africa, London 1964.

Rawcliffe D.H., The Struggle for Kenya, London 1954.

Reichelt H., Kenya als Wirtschaftspartner, Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Köln 1966.

Risch P., Die praktischen Möglichkeiten der schweizerischen Entwicklungshilfe im Fremdenverkehr, Bern 1966.

Russell E.W., The Natural Resources of East Africa, Nairobi 1962.

Sauldie M., Warum flüchten Asiaten aus Kenya?, in: Afrika heute, Bonn 15.3.1968.

Symonds R., The British and Their Successors, London 1966.

Walker D., Economic Growth in East Africa, an Inaugural Lecture Delivered in the Exeter University, Exeter 1964.

Walz H., Das britische Kolonialreich, Stuttgart 1955.

Weigt E., Kenya und Uganda, Bonn 1958.

Weigt E., Zur aktuellen Problematik der Entwicklungsländer, Beiträge zur Entwicklungspolitik in Afrika, Köln 1964.

Wendlik H., Die zukünftige Entwicklung des Flugtourismus, in: Tourismus 1980, Fremdenverkehr zwischen gestern und morgen, Starnberg 1968.

Wilson F.B., Tribal Maps of East Africa, Kampala (Uganda) 1960

Wood S., Kenya: The Tensions of Progress, London 1960.

Young E.W. and Esmail M.A., A Course in World Geography: East Africa, London 1965.

Allgemeine Statistik des Auslandes, Länderberichte: Kenya, hrsgb. vom Statistischen Bundesamt Wiesbaden, Stuttgart und Mainz 1964.

Anklageerhebung gegen den Mörder Mboyas, in: Neue Zürcher Zeitung Nr.505, Zürich 1969.

Annual Report of the Education Department, published by the Kenya Government, Nairobi 1926.

Development Plan 1966-1970, published by the Republic of Kenya, Nairobi 1966.

Devonshire White Paper, London 1923.

Die Asiaten in Kenya, in: Neue Zürcher Zeitung Nr.106, Zürich 1969.

Die chinesische Eisenbahn in Ostafrika, in: Neue Zürcher Zeitung Nr.468, Zürich 1969.

Economic Surveys, published by the Republic of Kenya, Nairobi.

Gemeinsamer Markt und Entwicklungsplanung, in: Internationales Afrika Forum, München Feb.1967.

Huxley in Africa, published by the Fauna Preservation Society, London 1961.

Kenya Statistical Digests, published by the Republic of Kenya, Nairobi.

Kenyas Wirtschaft in der politischen Uebergangsphase, in: Neue Zürcher Zeitung Nr.1019, Zürich 1967.

Le Kenya en danger, in: Le Monde, Paris 8.7.1969.

Probleme der Afrikanisierung in Kenya, in: Mitteilungen Nr.100 hrsg. von der Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Frankfurt/Main Juni 1967.

Reporter Guide to Tourism in East Africa, in: Reporter, Nairobi 26.2.1965.

Saving Wildlife, in: Reporter, Nairobi 2.7.1965.

Statistical Abstracts, published by the Republic of Kenya, Nairobi.

Study on the Economic Impact of Tourism on National Economies and International Trade, published by the International Union of Official Travel Organisations, Genf 1966.

Tendenzen der industriellen Entwicklung in Kenya, in: Mitteilungen Nr.92 hrsg. von der Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Frankfurt/Main Mai 1967.

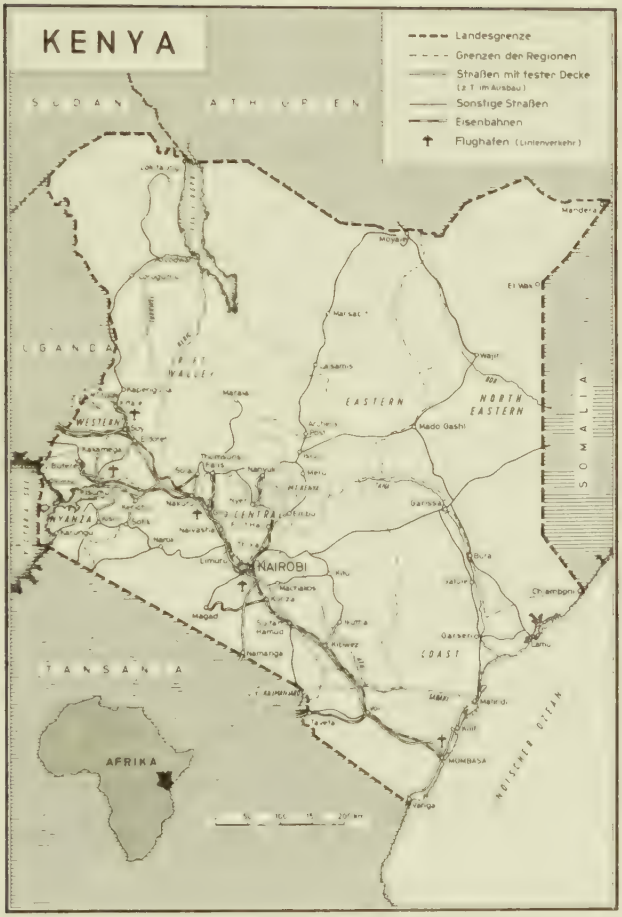
The Future of Tourism in the Pacific and Far East, published by the United States Department of Commerce, Washington D.C. 1961.

The Hotels, Safari Lodges and Restaurants of East Africa, published by the East African Tourist Travel Association, Nairobi 1964.

Tourism Development and Economic Growth, published by the OECD, Paris 1967.

Tsavo Elephants, in: Reporter, Nairobi 13.1.1967.

Zur gesamtwirtschaflichen Lage und Entwicklung Kenyas, hrsgb. von der Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt/ Main 1962.


KENYA
Landesgrenze
Grenzen der Regionen
Straßen mit fester Decke
(z. T. im Ausbau)
Sonstige Straßen
Eisenbahnen
Flughafen (Linienverkehr)
SUDAN
ÄTHIOPIEN
UGANDA
TANSANIA
SOMALIA
AFRIKA
NAIROBI
MOMBASA
EASTERN
NORTH EASTERN
COAST
WESTERN
NYANZA
RIFT VALLEY
Moyale
Marsabit
Lodwar
Maralal
Isiolo
Wajir
El Wak
Mandera
Mado Gashi
Garissa
Kitui
Machakos
Kisumu
Kericho
Nakuru
Eldoret
Kitale
Lodwar
Lamu
Malindi
Voi
Taveta
Hoheitsgewässer

Curriculum vitae

Der Verfasser, Marcel Alexander Gautschi, heimatberechtigt in Chézard - St. Martin (Kanton Neuenburg), Gontenschwil (Kanton Aargau) und Zürich, wurde am 3. März 1935 in Zürich als Sohn des dort wohnhaften Rechtsanwaltes Dr. Georg Gautschi und dessen Ehefrau Edith (geb. Hecht) geboren. Nach sechsjähriger Primarschulzeit trat er 1947 in das Kantonale Literargymnasium Zürich ein. Als er 1953 die Maturitätsprüfung bestanden hatte, entschloss er sich vorerst für eine praktische Laufbahn, die ihm Gelegenheit geben sollte, im Ausland Erfahrungen zu sammeln. Dieser Wunsch wurde ihm von einem internationalen Industrie- und Handelsunternehmen erfüllt, in welchem er anfänglich vier Jahre in England und Frankreich und anschliessend während einer ebenso langen Zeitspanne im damaligen Britisch-Ostafrika tätig war. Als er in die Schweiz zurückgekehrt war, wurde in ihm das Verlangen immer stärker, die praktisch erworbenen Fähigkeiten durch theoretische Kenntnisse zu festigen. Zu dem endgültigen Entscheid, das Studium Richtung Industrie und Handel an der Hochschule St. Gallen aufzunehmen, gelangte er 1963 nach kurzer beruflicher Tätigkeit in Genf. Nachdem er 1967 in St. Gallen das Lizentiatszeugnis erworben hatte, konnte er sich der vorliegenden Arbeit zuwenden, wobei ihm die Erfahrungen seines Aufenthaltes in Ostafrika und insbesondere in Kenya zustatten kamen.

Aufrichtiger Dank sei an erster Stelle Herrn Prof. K.W. Kapp von der Universität Basel, dem unermüdlichen Betreuer dieser Arbeit, sowie Herrn Prof. R.L. Frey, der sich für das Korreferat zur Verfügung stellte, ausgesprochen.

Für die vorliegende Arbeit hat der Verfasser schriftliche und mündliche Auskunft von verschiedenster Seite empfangen dürfen. Vor allem seien hier genannt die überaus hilfsbereiten Mitarbeiter der Afrika-Studienstelle des IFO-Institutes für Wirtschaftsforschung in München unter Leitung von Herrn Dr. W. Marquardt, ferner Frau Dr. A. von Molnos, Herr Dr. F. Mandl und Herr B.J. Strom, alle wohnhaft in Kenya, sowie die Herren R.G. Lambert, T. Stone und R. Oertly in Zürich.

Die mündliche Doktorprüfung fand am 19. Dezember 1970 statt. Zurzeit ist der Verfasser als Berater in einem schweizerischen Marktforschungsinsitut tätig.

Meinen Eltern gewidmet